

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Illegale Substanzen im ländlichen Bereich – Offener Umgang oder
Tabuthema?“

Verfasserin

Susanne Göttlinger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
(Mag. rer. soc. oec.)

Wien, im März 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:

A121
Soziologie: Rechts-, Sozial- und
Wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtung
Ao. Univ.-Prof. Dr. Hildegard Weiss

Betreuerin:

DANKSAGUNG

Zu Anfang möchte ich mich bei all jenen bedanken, ohne deren Unterstützung mir die Erstellung dieser Diplomarbeit nicht möglich gewesen wäre.

Hier sind an erster Stelle der Landesschulrat Burgenland, die beteiligten Schulen zu nennen. Nicht zu vergessen sind auch die Schülerinnen und Schüler, die an der schriftlichen Befragung teilnahmen, wie auch die ExpertInnen, die geduldig meine Fragen beantworteten.

Mein Dank gilt auch Frau Univ. Prof. Dr. Weiss, die stets gemüht war, mir ihr Wissen über quantitative Methoden näher zu bringen und mich im Prozess des Verfassens dieser Diplomarbeit zu unterstützen.

Meiner Studienkollegin und mittlerweile guten Freundin Anna Reingruber, wie auch anderen Studentinnen und Studenten danke ich für ihre fortwährende Unterstützung während meines Studiums.

Ebenso möchte ich meinen guten Freunden danken, die mir stets Unterstützung boten, und meinem Lebensgefährten.

Besonderer Dank gilt auch meinen Eltern, ohne die mir dieses Studium nicht möglich gewesen wäre. Vielen, vielen Dank!

Wien, im März 2012

Susanne Göttlinger

INHALTSVERZEICHNIS

| | | |
|-------|--|----|
| 1 | EINLEITUNG..... | 11 |
| 1.1 | Problemstellung der Arbeit..... | 13 |
| 1.2 | Tabuisierung - „zu Tode geschwiegen“..... | 13 |
| 1.3 | Drogen in der heutigen Leistungsgesellschaft..... | 15 |
| 2 | „DROGEN“ - EINE ALLGEMEINE EINFÜHRUNG..... | 17 |
| 2.1 | Klassifizierung verschiedener Substanzen..... | 17 |
| 2.2 | Aktuelle Lage in Österreich betreffend Drogen | 19 |
| 2.3 | Aktuelle Lage speziell im Burgenland betreffend Drogen..... | 21 |
| 2.4 | Die gesetzliche Lage in Österreich bezüglich „Drogen“..... | 23 |
| 3 | DROGENPRÄVENTION..... | 26 |
| 3.1 | Typologie der Präventionsmaßnahmen..... | 26 |
| 3.2 | Die Säulen des burgenländischen Drogenkonzepts 2002..... | 27 |
| 3.3 | Landesweite Prävention?..... | 29 |
| 3.3.1 | Maßnahmen laut Suchmittelkonzept 2002..... | 30 |
| 3.3.2 | Maßnahmenanalyse des Psychosozialen Dienst Burgenland..... | 33 |
| 3.4 | Ein präventions-politischer Ausblick..... | 35 |
| 4 | „ABWEICHENDES VERHALTEN“ - DEVIANZ?..... | 37 |
| 4.1 | Begründung der Theorienauswahl..... | 38 |
| 4.2 | Theoretischer Rahmen: Das Anomiekonzept und die Subkulturtheorien..... | 39 |
| 4.2.1 | Die Basis der Anomietheorie nach Durkheim..... | 39 |
| 4.2.2 | Verfeinerung der Theorie durch Merton..... | 40 |
| 4.2.3 | Das Konzept der Subkulturtheorien..... | 41 |
| 4.2.4 | Die Grundlagen durch Trasher und Whyte..... | 42 |
| 4.2.5 | Der Subkulturansatz nach Cohen..... | 42 |
| 4.2.6 | Erweiterungen und Ergänzungen der Theorien..... | 43 |
| 4.3 | Anomie als eine Erklärung des Drogenkonsums?..... | 45 |
| 4.3.1 | Drogenkonsum und die Typologie von Merton..... | 46 |
| 4.4 | Subkulturen – Ein Einflussfaktor auf den Umgang mit Drogen | 49 |
| 4.4.1 | Kausale Erklärungsversuche auf Basis der Subkulturtheorien..... | 50 |

| | |
|---|----|
| 4.5 Versuch der Verbindung der Theorien zu einer ganzheitlichen Erklärung des Phänomens „Drogenkonsum“? | 52 |
| 5 DIE BURGENLÄNDISCHE JUGEND UND DROGEN | 55 |
| 5.1 Hauptfragestellungen der Erhebung | 55 |
| 5.1.1 Ursächliche Wirkung des Konsums legaler Substanzen | 55 |
| 5.1.2 Wissen über illegale Drogen und Darstellung möglicher Tabuisierung | 56 |
| 5.1.3 Die Jugend und das Problemfeld Drogen | 56 |
| 5.2 Angewandte Methodik | 58 |
| 5.3 Erhebungssituation– Vernünftiger Umgang mit Drogen? | 61 |
| 5.3.1 Vorbereitungen der Erhebung | 62 |
| 5.3.2 Stichprobenwahl und -ziehung | 62 |
| 5.3.3 Der Pretest | 63 |
| 5.3.4 Erfassung und Verarbeitung der Daten | 64 |
| 5.3.5 Operationalisierung der Hypothesen | 64 |
| 5.3.6 Darstellung der Stichprobe | 65 |
| 5.4 Ergebnisse der Fragebogenerhebung | 68 |
| 5.5 Die wichtigsten Ergebnisse: Tabuisierung | 87 |
| 6 LITERATURVERZEICHNIS | 89 |
| 7 ANHANG | 92 |
| 7.1 Tabellarischer Lebenslauf | 92 |
| 7.2 Erklärung zum selbstständigen Verfassen der Arbeit | 93 |
| 7.3 weitere Dokumente | 94 |

TABELLENVERZEICHNIS

- Tabelle 1: Verteilung der Stichprobe bezüglich Alter**
- Tabelle 2: Verteilung bezüglich der Schulbildung des/-r Befragten**
- Tabelle 3: Schulbildung der Mütter**
- Tabelle 4: Einstellung der RaucherInnen und NichtraucherInnen gegenüber illegalen Drogen**
- Tabelle 5: Einstellung der KonsumentInnen von Alkohol gegenüber illegalen Drogen**
- Tabelle 6: RaucherInnen/NichtraucherInnen im Bezug auf Drogendelikte im Umfeld**
- Tabelle 7: Zusammenhang zwischen der Erfahrung mit Drogen im Umfeld und der Einstellung gegenüber diesen**
- Tabelle 8: Kenntnis illegaler und legaler Drogen**
- Tabelle 9: Kenntnis illegaler/legaler Drogen**
- Tabelle 10: Wem würden Eltern ein Drogenproblem nicht offenlegen?**
- Tabelle 11: Reaktionen der Eltern auf ein Drogenproblem**
- Tabelle 12: Reaktionen der Jugendlichen selbst im Falle von Drogenproblemen**
- Tabelle 13: Eltern als Gesprächspartner bei Drogenproblemen**
- Tabelle 14: Eltern als Gesprächspartner bei Drogenproblemen**
- Tabelle 15: Einstellung des Freundeskreises gegenüber illegalen Drogen**
- Tabelle 16: An wen wenden sich FreundInnen im Falle einer Problematik**
- Tabelle 17: Thema Drogen in der Schule**
- Tabelle 18: LehrerInnen als GesprächspartnerInnen bei Drogenproblemen**

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: **Schadenspotential geläufiger Drogen**

Abbildung 2: **Gesamtanzeigen in den einzelnen Bundesländern nach Geschlecht**

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

ABSTRACT

Die vorliegende Diplomarbeit behandelt den Umgang mit Drogen im ländlichen Bereich, mit speziellem Bezug auf die Tabuisierung. Hierzu wurden Recherche bezüglich Präventionsmaßnahmen im Burgenland, ExpertInneninterviews und eine SchülerInnenenerhebung mit SchülerInnen aus dem Raum Eisenstadt-Umgebung durchgeführt.

An Hand ausgewählter soziologischer Theorien, nämlich der Subkulturtheorie und der Anomietheorien, wird der Sachverhalt „Drogenkonsum“ detaillierter erläutert. Auf Basis dieser Theorien kann man mögliche strukturelle Gegebenheiten erkennen, die zu Drogenkonsum führen können. In diesem Zusammenhang spielt der durch Durkheim definierte Zustand der „Anomie“ eine wichtige Rolle. Mittels der Subkulturtheorie wird speziell auf die Gruppe der Jugendlichen eingegangen, welche eine Hauptrisikogruppe für Drogenkonsum darstellt.

Um weitere Erkenntnisse bezüglich dem Feld des Drogenkonsums im ländlichen Bereich zu gewinnen, wurden ExpertInneninterviews mit der Polizei, einer/-m LehrerIn des Gymnasiums und InsiderInnen der Drogenszene durchgeführt. Diese dienten dazu wichtige Informationen für die folgende Erhebung und Erarbeitung der Fragestellung zu gewinnen.

Im Rahmen einer eigens durchgeführten SchülerInnenenerhebung wurden die Handlungsmöglichkeiten der Jugendlichen im Falle von Drogenproblemen analysiert. Hier stellte sich heraus, dass der Schultyp von großer Bedeutung ist; Jugendliche, welche ein Gymnasium besuchen, zeigen sich eher geneigt, Drogenprobleme in der „Peer-Group“ zu lösen.

Tabuisiert ist die Thematik Drogenkonsum im ländlichen Bereich in der Hinsicht, dass solche Probleme eher im privaten Kreis der Familie gelöst werden. Dies stellt im Hinblick auf die Präventionsmaßnahmen einerseits eine Chance für weiterführende kommunikative Maßnahmen durch die Eltern dar, andererseits kann es sich negativ auf die Prävention auswirken, da oft keine suchtherapeutischen Stellen aufgesucht werden.

1 EINLEITUNG

„Es gibt wohl kaum ein anderes gesellschaftliches Phänomen, bei dem der Glaube an dessen Kenntnis so sehr mit Unkenntnis einhergeht. Halbwahrheiten, Mythen und Ignoranz herrschen vor und bestimmen das Bild des Drogenphänomens in der Öffentlichkeit wie in der Wirtschaft.“ (Reuband; 1991: 157)

Diese Worte des Sozialwissenschaftlers Dr. Karl Heinz Reuband beschreiben wohl näherungsweise die augenscheinliche Lage betreffend illegalen Drogen in unserem Land Österreich. Vor Allem in der ländlichen Bevölkerung scheinen Mythen und Halbwahrheiten stark verankert zu sein und diese gilt es aufzuarbeiten und Möglichkeiten zu finden diese aus der Welt zu schaffen. In unserer heutigen Leistungsgesellschaft kann es jedoch verhängnisvoll werden, sich an Halbwahrheiten zu klammern, da Drogen, seien legale oder illegale Substanzen, quasi zu einem Teil dieser Gesellschaft geworden sind. Egal wo man den Blick hinwendet, sei es Doping beim Sport, oder „Komasaufen“ unter Jugendlichen, man ist immer wieder mit dem Thema Drogen konfrontiert, oft auch ohne davon Kenntnis zu nehmen. Oder mag es manchmal vorkommen, dass man den Blick bewusst abwendet?

Die grundlegende Idee für die vorliegende Diplomarbeit entstand bereits im vierten Semester als man sich im Rahmen der Lehrveranstaltung „Evaluationsforschung“ mit einem Evaluationsdesign der Institution „Grüner Kreis“ beschäftigte. Zur selben Zeit manifestierte sich ebenfalls die Erkenntnis, dass Drogen im ländlichen Bereich von Eisenstadt Umgebung eine ebenso große Rolle spielen, wie im urbanen Bereich der Großstadt. Es hatte den Anschein, als errege das Thema hier eher geringe mediale Aufmerksamkeit und ebenso gering schien der öffentliche Diskurs zu sein. Auf Grund dieser Annahmen entwickelte sich ein tieferes Interesse zur Forschung. Diese Arbeit beschäftigt sich nun mit der Thematik, welcher Stellenwert illegalen Drogen in diesem Raum Eisenstadt Umgebung zugewiesen wird und wie damit umgegangen wird. Hierdurch erklärt sich die Wahl des Erhebungsraumes, welcher sich somit zu einem wichtigen Teil der Erhebungsvorbereitung entwickelt. Ebenso wichtig in diesem Zusammenhang ist der Umgang mit der betreffenden Thematik in der Öffentlichkeit, beziehungsweise der Bevölkerung.

In der Arbeit wird darauf eingegangen, ob und wie sehr illegale Substanzen ein immerwährendes Tabuthema darstellen, das quasi „unter den Tisch gekehrt“ wird. Hierbei

wird sich die Sichtweise von ausgewählten ExpertInnen der Polizei und des schulischen Systems zur näheren Erläuterung als hilfreich erweisen. Überdies sollen die möglichen, negativen Konsequenzen eines eher „schlechten“ Umgangs mit der Thematik illegale Drogen dargestellt werden.

In Verbindung mit den genannten Problemstellungen soll des Weiteren eine ausreichende theoretische soziologische Grundlage geboten werden. Mittels der so genannten „Anomietheorie“ und der „Subkulturtheorie“ soll versucht werden, ein näherungsweise ganzheitliches Bild der abweichenden Verhaltensform „Drogenkonsum“ zu formen. Etwaige Details und Informationen zu den Theorien und deren Auswahl folgen in späteren Teilen der Arbeit.

Um zur Theorie ein annähernd ganzheitliches Bild der aktuellen Empirie im Bereich Eisenstadt Umgebung hinzuzufügen, wurde ein Methodenmix angewandt, bestehend aus qualitativen und quantitativen Verfahren. Dieser sollte dazu dienen, verschiedenen Blickwinkel der Thematik Drogenkonsum im ländlichen Bereich darzustellen, und den Umgang mit diesem zu schildern. ExpertInneninterviews sollten den Einstieg in die Bearbeitung des Themas erleichtern und einen Einblick vermitteln. Mittels qualitativer Interviews mit so genannten InsiderInnen, welche persönlich bekannte GelegenheitskonsumentInnen darstellten, soll ein Einblick in die Lebenswelten der KonsumentInnen gegeben werden. Abgerundet wird die Methodenvielfalt, die für mehr Transparenz dieser Thematik sorgen soll, mittels einer standardisierten schriftlichen Fragebogenerhebung bei Jugendlichen im Raum Eisenstadt Umgebung. Mittels verschiedener Indikatoren wird in der potentiellen Risikogruppe der Jugendlichen die Interessens- und Wissenslage betreffend Drogen gemessen, sowie die Offenheit beziehungsweise Verborgenheit des Umgangs mit der Thematik.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass im Rahmen dieser Arbeit eine differenzierte, empirisch fundierte Darstellung des Umgangs mit illegalen Substanzen im ländlichen Bereich, erarbeitet werden soll. Im Hauptblickfeld steht eine der wichtigsten Risikogruppen, nämlich die Gruppe der Jugendlichen. Diese Rolle der Risikogruppe, in Verbindung mit der Möglichkeit des Feldzugangs, waren Hauptgründe der Auswahl.

1.1 Problemstellung der Arbeit

Im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit soll der Umgang mit der Thematik Drogenkonsum im ländlichen Bereich näher beleuchtet werden. Hierbei wird speziell darauf Wert gelegt, dass eine angenommene Tabuisierung des Themas mit empirisch fundiertem Datenmaterial belegt werden soll.

Da Drogenkonsum und Gesellschaft sehr stark miteinander verknüpft sind, soll ein Brückenschlag gemacht werden und es soll diese Verbindung theoretisch genauer beschrieben werden. Sowohl basistheoretisches soziologisches Material, wie zum Beispiel die Anomietheorien und die Subkulturtheorien, bilden den theoretischen Grundstock, wogegen spezielle Theorien (zum Beispiel von Günther Amendt) ebenso einfließen sollen. Dieser vergleicht in seinem Ansatz die heutige Leistungsgesellschaft mit der Szenerie des Hochleistungssports, bei den heutzutage oft illegale Substanzen verwendet werden.

Die Hauptfragestellung der Arbeit lautet wie folgt:

Wie wird im ländlichen Bereich mit der Thematik Drogenkonsum umgegangen und inwieweit erfolgt eine unbewusste „Tabuisierung“ des Themas?

Diese und einige weitere Fragen, welche im Arbeitsteil der Hypothesen detailliert angeführt, sollen im Rahmen der empirischen Erhebung bearbeitet werden.

1.2 Tabuisierung - „zu Tode geschwiegen“

Noch bevor man sich Gedanken zur Tabuisierung macht, sollte man eine grundlegende Frage beantworten: Was ist überhaupt ein „Tabu“?

Nach Sigmund Freud wird ein „Tabu“ wie folgt definiert:

*„Die Tabuverbote entbehren jeder Begründung, sie sind unbekannter Herkunft; für uns unverständlich, erscheinen sie jenen selbstverständlich, die unter ihrer Herrschaft leben.“
(Freud 1912-13: 217)*

Freud definiert das „Tabu“ also als ein gegebenes, unausgesprochenes Verbot. Die Menschheit, die sich regelkonform zu verhalten hat, muss sich nicht ständig mit diesen Tabuthemen auseinandersetzen, da es unbewusst in den Köpfen der Menschen verankert ist, dieses Gebot zu befolgen.

Wenn man den Begriff „Tabuisierung“ oder „Tabuierung“ hört, werden damit oft

gesellschaftliche Normen und Zwänge assoziiert. Blickt man ins Lexikon zur Soziologie, so findet man dreierlei verschiedene Auffassungen von Tabus, nämlich die ethnologische beziehungsweise kulturanthropologische, die allgemeine und die psychoanalytische Bezeichnung. (vgl. Lexikon zur Soziologie 2007: 654)

Im Fall der Thematik Drogenkonsum kann man die allgemeine Bezeichnung des Tabus anwenden, die sich dadurch definiert, dass gesellschaftliche Regelungen und Normen mit besonders starker Strafandrohung bestimmte Handlungen verbieten (vgl. Lexikon zur Soziologie 2007: 654).

Psychologisch gesehen sei in diesem Zusammenhang zu sagen, dass diese Handlungen zwar „triebhaft“ entstehen, jedoch auf Grund des drohenden Konflikts verdrängt werden. Verknüpft werden kann diese Definition des Tabus mit dem Drogenkonsum aus zwei verschiedenen Blickwinkeln, nämlich dem der gesetzlichen Normen und dem der gesellschaftlichen Normen. Beim Blickwinkel der gesetzlichen Normen handelt es sich jedoch nicht um den Bruch eines Tabus bei Ausführung einer bestimmten Verhaltensweise, sondern um einen Gesetzesbruch. Als wahres Tabu, aus gesellschaftlicher Sicht, kann man den Drogenkonsum bezeichnen, wenn man feststellt, dass der Drogenkonsum die „bestimmte verbotene Handlung“ darstellt, die soziale Sanktionen zur Folge hat.

Das Tabu des Drogenkonsums als eine Verhaltensweise, die bestimmte Strafen zur Folge hat, wird vom deutschen Diplompsychologen Lorenz Böllinger als ein von der Gesellschaft selbst konstruiertes Tabu angesehen, welches sich in den Gedanken der Menschen nicht bewusst als Tabu manifestiert. Der Wissenschaftler Böllinger beschreibt, dass das Tabu „Drogenkonsum“ als solches eher ins Unbewusste verschoben wurde und bespricht überdies dessen Entstehung und die Dauer. (vgl. Böllinger 2009) Böllinger schreibt, dass die Tabuisierung der Thematik Drogen mit der Mystifizierung des Themas einhergeht. In der Vorstellung der als konform geltenden BürgerInnen erhielten illegale Substanzen den Charakter des dämonischen Unwerts, welcher dem fraglos Guten gegenübergestellt wird, wobei es in weiterer Folge zur Bildung eines Tabus kommt. Böllinger geht hier auf die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft betreffend Mythen und dem Dämonischen ein und beschreibt diese im Zusammenhang mit Drogen. Wie bereits beschrieben, wird dieses Tabu in unserer vernunftbasierten Gesellschaft nicht als solches angesehen, sondern in Form von „abgesicherten“ Wissen an den Rand gedrängt und kaum weiter diskutiert. (vgl. Böllinger 2009) Somit kann man schließen, dass Böllinger sehr wohl eine stets vorhandene

Tabuisierung des Themas Drogen feststellt und die Gründe für diesen Prozess der Tabuisierung in der Entwicklung der öffentlichen Meinung gegenüber Drogen sieht.

Zu den Ausführungen betreffend Tabuisierung sei also zu sagen, dass im Rahmen dieser Arbeit ein eher weiter gefasster Begriff von Tabu angewandt werden soll. Somit zählen zur gewählten Definition des Tabus alle nicht norm- oder moralkonformen Verhaltensweisen, auf welche gesellschaftliche Strafen folgen. Unter Strafe ist jedoch keine rein gesetzlich festgesetzte Sanktion zu verstehen, sondern allgemeine soziale Sanktionen.

1.3 Drogen in der heutigen Leistungsgesellschaft

Da Drogenkonsum ein gesellschaftlich wichtiges und brisantes Thema ist, wird in diesem Bereich dauerhaft geforscht. Jährlich wird in Österreich vom Bundesministerium für Gesundheit ein statistisch möglichst aktueller Drogenbericht veröffentlicht. Diese Berichte enthalten vorwiegend KonsumentInnenzahlen, Daten von Aufgriffen von Drogendelikten und viele weitere Informationen.

Wichtig ist es anzumerken, dass man aus diesen vielfältigen Drogenberichten häufig herausliest, dass das Datenmaterial auf Grund hoher Dunkelziffern oft stark verzerrt sein kann und dass es sich aus diesem Grund häufiger um Schätzungen als um exakte Aussagen handelt. Beispielsweise werden zur Ermittlung der aktuellen KonsumentInnenzahlen die Zahl der strafrechtlichen Anzeigen als Maßzahl zu Rate gezogen. Auf Grund dessen, dass es wohl mehr unbekannte DrogenkonsumentInnen gibt, als polizeibekannte, ist anzunehmen, dass es eine hohe Dunkelziffer gibt. Dies ist einer der Basisgedanken dieser Arbeit, da die Tabuisierung des Themas Drogenkonsum zu einer Verschärfung der allgemeinen Drogenproblematik beiträgt.

Die Drogenberichte sind jedoch nur ein Tropfen auf den heißen Stein, wenn es um die öffentliche Diskussion des Themas Drogen geht. In der heutigen Gesellschaft ist dieses Thema wohl eines der am wenigsten angesprochenen Themen, es sollte aber eigentlich im Mittelpunkt politischer Überlegungen stehen. Es herrscht ein hohes Maß an vorgefertigtem Unwissen bezüglich illegalen Substanzen in der heutigen Gesellschaft vor, unter anderem wird unterschätzt, wie weit spezielle Arten von Drogenkonsum mit der Gesellschaft und oft

auch unserer Kultur verknüpft sind. Zum Beispiel führt der Wissenschaftler Günther Amendt (2003) in seinem Werk „No Drugs, No Future“ beispielhaft für die heutige Gesellschaft den Leistungssport im Zusammenhang mit Drogenkonsum an. Hier beschreibt er speziell, dass von den SportlerInnen immer größere Leistungen verlangt würden, welche diese mit ihren eigenen Energien nicht erbringen könnten. Dies ist häufig der Grund, weswegen SportlerInnen zu „dopen“ beginnen, wobei man hierunter die Zuhilfenahme illegaler Substanzen zur Leistungssteigerung versteht. Man könnte nun noch weitere Beispiele nennen, um die Präsenz von Drogen in unserer Gesellschaft detaillierter darzustellen, jedoch reicht ein Blick vom Sport, über die österreichische Prominenz, bis hin zu Rock Festivals et cetera.

2 „DROGEN“ - EINE ALLGEMEINE EINFÜHRUNG

2.1 Klassifizierung verschiedener Substanzen

Legale und illegale Substanzen werden auf unterschiedliche Art und Weise klassifiziert, sei es die Unterscheidung zwischen so genannten „harten“ und „weichen“ Drogen, oder die Klassifizierung nach Schadenspotential, welche nach den Studien von David Nutt (2007) durchgeführt wurde.

Eine Unterscheidung, welche nur harte und weiche Drogen definiert, stellt einen Versuch dar, das Gefährdungspotential gewisser Substanzen, vor Allem in Hinsicht auf strafrechtliche Konsequenzen abzubilden. Da es sich im Rahmen dieser Klassifizierung um eine äußerst uneindeutig und undifferenzierte Darstellung handelt, gilt diese als unflexibel und überholt. In dieses rein dualistischen Schema der harten und weichen Substanzen lassen sich viele Drogen nur schwer einordnen, was sich vor Allem dadurch begründet, dass die persönliche Veranlagung zur Ausbildung gewisser Konsummuster kaum einkalkuliert werden kann, was zu einer Verzerrung der Zuordnung führt und somit zu groben Ungenauigkeiten. Auch die Möglichkeit einer Abhängigkeit variiert oft von Charakter zu Charakter.

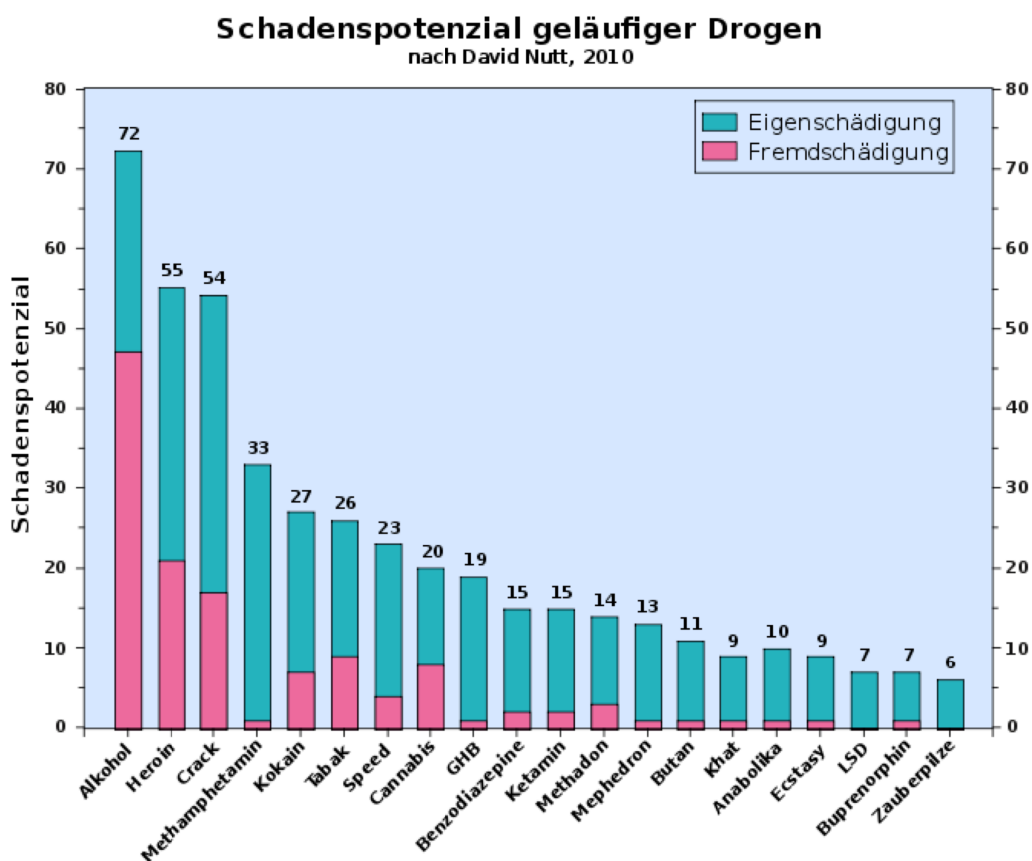
Weil es sich aber bei diesem Ansatz um ein eher „einfach gestricktes“ Schwarz-Weiß-Schema handelt, wurde er im Rahmen der öffentlichen Diskussion und der medialen Berichterstattung äußerst beliebt (ein konkretes Anwendungsbeispiel betreffend dem Schema der harten und weichen Drogen ist das Opiumgesetz der Niederlande).

Die zweite konkretere Möglichkeit illegale und legale Substanzen zu klassifizieren ist die Methode der Klassifizierung nach Schadenspotential, welche David Nutt mit einem Forscherteam mittels einer Studie erarbeitete, diese wurde im Jahr 2007 in der Fachzeitschrift „The Lancet“ veröffentlicht. Die Operationalisierung der Thematik „Schadenspotential des Drogenkonsums“ führte Nutt mittels der Definition dreier Hauptfaktoren durch. Diese seien der physische Schaden, welcher für das Individuum selbst entsteht, das potentielle Maß des Suchtpotentials des Individuums von der Substanz und die möglichen Auswirkungen des Drogengebrauchs auf das Umfeld des/-r Betroffenen, wie zum Beispiel die Familie, die Gemeinde und die Gesellschaft im Allgemeinen. Das Schadenspotential der Droge wird

erhoben, indem diese Kategorien in wiederum drei weitere Unterkategorien zerlegt werden, welche von PsychiaterInnen und unabhängigen ExpertInnen mit Hilfe eines Punktesystems bewertet wurden. Somit erhält man einen Wert für das generelle Schadenspotential.

Im November des Jahres 2010 wurde eine Folgestudie durch Nutt veröffentlicht, welche eine verbesserte Methodik aufwies. Es wurden 16 gewichtete Einzelfaktoren angewandt, welche sich auf Gruppen, wie physischen, psychischen und sozialen Schaden innerhalb der Dimensionen Selbstschädigung und Fremdschädigung verteilen. Beachtenswert war, dass sich Alkohol mit einer Bewertung von 72 von 100 Punkten als Droge mit größtem Schadenspotential erwies. Dieser legalen, in Österreich kulturell geprägten Substanz, folgen Heroin, mit einem Wert von 55 und Crack mit einem Wert von 54. Auf diese starke kulturelle Prägung der Substanz Alkohol ist wohl auch das hohe Maß an festgestellter Fremdschädigung zurückzuführen. Außerdem seien die leichte Verfügbarkeit und der generell akzeptierte Konsum Gründe für die große Fremdschädigung. Verantwortlich betrachtet man hingegen das Potential an Eigenschädigung, so haben andere Drogen eine höhere Risikobewertung, was auf die schnelle Abhängigkeitsentwicklung zurückzuführen ist. Dies ist aus der Abbildung 1 „Schadenspotential geläufiger Drogen“ ersichtlich (z.B. bei Substanzen, wie Heroin, zu verzeichnen). Man beachte hierbei, dass die Substanz Heroin eine äußerst schnelle Abhängigkeitsentwicklung aufweist.

Abbildung 1: Schadenspotential geläufiger Drogen



Quelle: Nutt, David 2010

2.2 Aktuelle Lage in Österreich betreffend Drogen

Weder in Österreich noch in anderen Ländern ist das immense Maß an gesellschaftlicher Relevanz des Themas illegale Drogen zu leugnen. Zur Beschreibung der aktuellen Situation in Österreich wurde der aktuelle Drogenbericht des Jahres 2010 und wichtige Eckdaten daraus zu Rate gezogen.

In erster Linie unterscheidet dieser Bericht zwischen „Drogenkonsum in der Bevölkerung“ und „Problematischem Drogenkonsum“. Unter der allgemeinen Bevölkerungsdarstellung ist gelistet, wie groß der Teil der Bevölkerung ist, welcher bereits konsumiert hat, das heißt es fallen darunter auch Menschen, welche nur ein Mal probiert haben. Die wichtigsten Datenquellen, die die AutorInnen des Berichts anführen, stellen 2 jeweils 2004 und 2008 durchgeführte Repräsentativstudien mit Fokus auf Alkohol, Tabak und Drogen dar. Weitere

Quellen speziell für SchülerInnen und Jugendszenen wurden überdies zu Rate gezogen, um ein differenziertes Bild zu geben.

Im Hinblick auf allgemeinen „Drogenkonsum in der Bevölkerung“ kommt der Bericht zur Drogensituation 2010 zu dem Ergebnis, dass es in Österreich in den häufigsten Fällen Konsumerfahrungen mit Cannabis gibt, mit Prävalenzraten von dreißig bis vierzig Prozent bei jungen Erwachsenen. Hier ist zu erwähnen, dass sich dies ausschließlich auf die Lebenszeitprävalenz konzentriert, das heißt, dass die Droge irgendwann im Leben konsumiert wurde. Es können hier keine genauen Aussagen über regelmäßigen Konsum getroffen werden. (vgl. Hrg. Gesundheit Österreich GmbH 2010: 11ff)

Überdies ergibt sich aus den Studien, dass bei etwa zwei bis vier Prozent der Bevölkerung Konsumerfahrungen mit „Ecstasy“ und Amphetaminen nachgewiesen werden können. Man stellt überdies ein breiteres Spektrum an Substanzen in Hinblick auf „Probierkonsum“ fest. (vgl. Hrg. Gesundheit Österreich GmbH 2010: 11ff)

Vor Allem in speziellen Jugendgruppen findet sich eine hohe Rate an Prävalenz betreffend unterschiedlichster Substanzen, worunter sich mittlerweile auch „Schnüffelstoffe“ und biogene Drogen befinden. (vgl. Hrg. Gesundheit Österreich GmbH 2010: 14ff) Den hohen Anteil an Cannabis „Probierkonsum“ könnte man hier dadurch erklären, dass Cannabis, welches unter die Rubrik „weiche Drogen“ einzuordnen ist, im Bezug auf das Gefahrenpotential und die Gefahr der Abhängigkeit, nicht hochgefährlich einzuordnen ist. Zwar wird es als illegale Substanz respektiert, jedoch wird die Neugier, durch den Mangel an Gefahr größer, wodurch sich der vergleichsweise hohe Anteil erklären ließe.

Unter dem „problematischen Drogenkonsum“ wird laut EBDD¹ „*injizierender Konsum oder länger dauernder bzw. regelmäßiger Konsum von Opioiden, Kokain und/oder Amphetaminen*“ definiert. (vgl. Hrg. Gesundheit Österreich GmbH 2009: 22) Laut diesem Bericht herrscht derzeit eine Diskussion vor, ob man diese Definition um Cannabiskonsum erweitern solle. Prävalenzschätzungen zu dieser Form des Drogenkonsums, welchen man auch als Abhängigkeit bezeichnen kann, werden auf Basis des Capture-Recapture-Verfahrens gewonnen. Hierbei werden Anzeigen zu Rate gezogen, sowie Substitutionsregister und suchtgiftbezogene Todesfälle. In Österreich kann man auf Basis dieser Daten sagen, dass vor Allem Konsummuster mit Konsum von Opiaten eine zentrale Rolle spielen, wobei man

1 Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht

anfügen sollte, dass nur für den Konsum von Opiaten wissenschaftliche Schätzungen der Prävalenz vorhanden sind. Auch der Konsum von Kokain hat stark an Relevanz gewonnen. Man schätzt im Bericht zur Drogensituation 2009, dass 22.000 bis maximal 33.000 Personen dem problematischen Opiatkonsum „verfallen“ sind. Diese Schätzungen verlieren jedoch laut eigenen Aussagen der VerfasserInnen, gesamtgesellschaftliche Relevanz, wenn man die auf Grund der Komplexität des Konsums vorherrschenden methodischen Probleme miteinbezieht.

Zusammenfassend wird im Suchtmitteljahresbericht 2010 festgestellt, dass es in Österreich 23.853 Anzeigen nach Straftatbeständen des Suchtmittelgesetzes gab, was gegenüber dem Berichtsjahr 2009 einen Anstieg von 4,95 Prozent bedeutet. Diese Zahl der Anzeigen gliedert sich in 22.418 Anzeigen wegen Suchtgiften, 1432 Anzeigen wegen psychotropen Stoffen und 265 Anzeigen auf Grund von Straftatbeständen bezüglich Drogenausgangsstoffen.

2.3 Aktuelle Lage speziell im Burgenland betreffend Drogen

Zur Beschreibung der aktuellen Situation des Suchtmittelkonsums im Burgenland wurden der 2. Bericht zum Suchtmittelkonsum im Burgenland, welcher 2008 im Auftrag der burgenländischen Landesregierung erstellt wurde, und der Bericht zur Drogensituation 2010, vom Bundesministerium für Inneres, zu Rate gezogen.

Abbildung 2: Gesamtanzeigen in den einzelnen Bundesländern nach Geschlecht

Gesamtanzeigen in den einzelnen Bundesländern Frauen / Männer

| Bundesland | Gesamtanzeigen 2009 | | Gesamtanzeigen 2010 | | Tendenz ↑↓ | |
|------------------|------------------------|---------------|------------------------|---------------|---------------|--------------|
| | Frauen | Männer | Frauen | Männer | Frauen | Männer |
| Burgenland | 186 | 777 | 177 | 611 | -4,84% | -21,36% |
| Kärnten | 288 | 1.074 | 268 | 1.246 | -6,94% | 16,01% |
| Niederösterreich | 498 | 2.675 | 481 | 2.534 | -3,41% | -5,27% |
| Oberösterreich | 486 | 3.437 | 567 | 3.182 | 16,67% | -7,42% |
| Salzburg | 152 | 942 | 145 | 963 | -4,61% | 2,23% |
| Steiermark | 258 | 1.417 | 254 | 1.323 | -1,55% | -6,63% |
| Tirol | 442 | 2.148 | 418 | 2.294 | -5,43% | 6,80% |
| Vorarlberg | 134 | 890 | 166 | 997 | 23,88% | 12,02% |
| Wien | 817 | 5.530 | 1.075 | 6.449 | 31,58% | 16,62% |
| Gesamt | 3.261 | 18.890 | 3.491 | 19.599 | 7,05% | 3,75% |

Quelle: Suchtmitteljahresbericht 2010; BM.I

Wie man an Hand der Tabelle erkennen kann, wurden im Burgenland laut Sicherheitsbehörden im Jahr 2010 735 Anzeigen eines Straftatbestands nach dem Suchtmittelgesetz verzeichnet, was einen immensen Rückgang der Anzeigen, um 23,99 Prozent, im Vergleich zum Jahr 2009 darstellt. (vgl. Bundesministerium für Inneres/BMI 2010: 35) Man stellt also fest, dass im Burgenland im Vergleich zum Rest Österreichs die stärkste rückläufige Tendenz der Anzeigen vorherrscht. Im Falle dieser Straftatbestände handelt es sich um 685 angezeigte Einzelpersonen im Burgenland. (vgl. Bundesministerium für Inneres/BMI 2010: 35)

Betrachtet man die sichergestellten Mengen an Suchtmitteln im Burgenland, so kann man, wie auch im Rest von Österreich, feststellen, dass das Cannabiskraut die am Häufigsten sichergestellte Droge, mit 131 Sicherstellungen im Jahr 2010, darstellt. Dieses wird gefolgt von Amphetaminen mit 24 Sicherstellungen im Burgenland und psilocybinhaltigen Pilzen mit 15 Sicherstellungen.. (vgl. Bundesministerium für Inneres/BMI 2010: 63)

Im Zusammenhang mit dem Bericht zum Suchtmittelkonsum 2007 wurde überdies eine schriftliche Fragebogenerhebung unter burgenländischen Jugendlichen im Alter von 10 bis 21 Jahren durchgeführt, wobei in der Stichprobe 1213 Fragebögen verarbeitet wurden. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass circa 12 Prozent der burgenländischen Jugendlichen mindestens einmal im Laufe ihres Lebens eine illegale Substanz konsumiert haben, wobei zwischen illegalen Substanzen, Schnüffelstoffen und biogenen Drogen unterschieden wurde. Dies stellt einen starken Rückgang des Konsums von illegalen Drogen im Vergleich zum Jahr 2001 dar, da in dieser Vorgängererhebung noch rund 22 Prozent der Jugendlichen angaben bereits Erfahrungen mit illegalen Substanzen gemacht zu haben. Bei der Gruppe der 12 bis 14 Jährigen gaben circa 4 Prozent an, zumindest einmal eine illegale Substanz probiert zu haben, was einen deutlichen Unterschied zur Gruppe der 15 bis 19 Jährigen darstellt, welche einen Prozentwert von 18 Prozent aufweisen. (vgl. Falbersonner, Lehner 2008: 5)

Bezüglich des Probierkonsums und des Konsums innerhalb der letzten drei Monate stellt man unter burgenländischen Jugendlichen kaum einen geschlechtsbezogenen Unterschied fest, wogegen, bezogen auf bestimmte illegale Substanzen, wie zum Beispiel Cannabis, immense regionale Unterschiede den Konsum betreffend festzustellen sind. Die regionale Analyse verdeutlicht, dass der einmalige Konsum von Cannabis im Nordburgenland mit ungefähr 15

Prozent der Befragten in etwa dreimal so hoch ist wie im mittleren Burgenland mit 5 Prozent. (vgl. Falbersonner, Lehner 2008: 12)

Überdies wurden im Rahmen des Suchtmittelberichtes 2008 Gründe für den Drogenkonsum der Jugendlichen erhoben, wobei der am häufigsten genannte Grund „man sollte es einmal ausprobieren“ sei, nämlich mit 22 Prozent Zustimmung. Ein weiterer Grund, welcher mit 15 Prozent zustimmenden Aussagen eher häufig genannt wurden war unter anderem „um Gut drauf zu sein“.

Abschließend sei zur Lage im Burgenland zu sagen, dass gerade das Burgenland in Österreich durch die Grenze zum Osten eine Sonderstellung im Bezug auf den Drogentransit einnimmt. Es wurden Schmuggelaktivitäten sowohl an der slowakischen, als auch an der ungarischen Grenze festgestellt und auch die Nähe zur Bundeshauptstadt Wien spielt im Bezug auf die burgenländische Drogenproblematik eine besondere Rolle. (vgl. BMI 2010: 21) Man darf nicht außer Acht lassen, dass eine große Menge an DrogenkonsumentInnen im Falle eines langjährigen Konsums nach Wien „abwandern“ und somit nicht im Burgenland, sondern in Wien in die statistischen Daten bezüglich Drogen eingehen.

2.4 Die gesetzliche Lage in Österreich bezüglich „Drogen“

Zur gesetzlichen Lage bezüglich illegalen Substanzen ist festzustellen, dass es keine europaweiten Regelungen gibt, welche gewisse Substanzen strafrechtlich verfolgbar machen. Dies wird in den verschiedenen europäischen Ländern unterschiedlich gehandhabt.

Speziell in Österreich wurde das erste wesentliche Gesetz bezüglich Drogen im Jahr 1951 verabschiedet, wobei es sich hier um das so genannte „Suchtgiftgesetz“ handelte“. Dieses Suchtgiftgesetz unterlag in den folgenden Jahren vielerlei Änderungen und Novellen, wobei eine der wichtigsten Änderungen im Jahr 1971 vorgenommen wurde. Im Rahmen dieser Änderung wurden erstmals deutliche Unterschiede gemacht zwischen Personen, welche mit Drogen handeln und Personen mit drogenbedingten Gesundheitsproblemen, was gleichzusetzen ist mit reinen DrogenkonsumentInnen. Die zweite entscheidende Änderung des Suchtmittelgesetzes ist aus dem Jahre 1980. Im Zuge dieser Änderung wurde der Grundstock für die heutzutage gängige Drogenpolitik Österreichs gelegt, welche auf „Therapie statt Strafe“ basiert. Dieser Grundsatz wurde im Jahre 1980 ins Suchtgiftgesetz

aufgenommen. Die letzte zu nennende Neuerung ist am 1. Januar 1998 umgesetzt worden, als das Suchtgiftgesetz, vom noch heute gültigen Suchtmittelgesetz, kurz SMG, abgelöst wurde. Dieses Gesetz ist eine Erweiterung der bis dato gängigen Drogenpolitik, mit dem besonderen Grundsatz „Therapie statt Strafe“. Österreich passte im Rahmen dieses Gesetzes die eigene Drogengesetzgebung an die der Europäischen Union und der Vereinten Nationen an, wobei im Bezug auf diese Gesetzgebung nicht nur die Kontrolle der Substanzen im Vordergrund steht, sondern auch Maßnahmen zur Therapie und Rehabilitierung straffällig gewordener DrogenkonsumentInnen. Die letzte Entwicklung im Bezug auf das Suchtmittelgesetz wurde im Jahr 2001 vollzogen. Diese Entwicklung bedeutet höhere Freiheitsstrafen für den organisierten Drogenhandel, bis hin zu lebenslangen Freiheitsstrafen in besonders schweren Fällen. Momentan wird über die Verwendung von Cannabis in Österreich zu medizinischen Zwecken diskutiert, da ein Stoff, nämlich Delta-9-Tetrahydrocannabinol, das aus der Cannabispflanze extrahiert wird, bereits in der Medizin als Wirkstoff zugelassen wurde. (www.ris.bka.gv.at)

Im Rahmen des Suchtmittelgesetzes, welches im Zuge der vorliegenden Arbeit auch kurz gefasst als SMG bezeichnet werden wird, werden fünf Listen an so genannten Suchtgiften, eine Liste an psychotropen Stoffen und zwei Listen an Vorläuferstoffen geführt, welche kontrolliert werden. Man muss darauf hinweisen, dass es sich beim Konsum dieser Substanzen, nach dem SMG, nicht um eine strafbare Handlung handelt, jedoch seien Erwerb und Besitz strafbar, was den Konsum quasi miteinschließt. Ein wichtiger Unterschied, welcher im Rahmen des SMG gemacht wird, ist der zwischen Besitz von Drogen zum eigenen Gebrauch und Besitz zum Handel mit Drogen. Überdies wird bezüglich des Strafmaßes im Falle einer Verurteilung die Menge und Art des Stoffes miteinbezogen, sowie, ob der/die Betroffene drogenabhängig ist oder eben nicht. Daraus folgt der wichtigste Abschnitt des SMG: (www.ris.bka.gv.at)

„Daher kann derjenige, der ein Suchtgift erwirbt, besitzt, erzeugt, einführt, ausführt oder einem anderen überlässt oder verschafft, mit einer Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten oder mit einer Geldtrafe bis zu 360 Tagessätzen bestraft werden.“ (§ 27 Abs. 1 SMG)

Es muss jedoch angemerkt werden, dass es sich um ein geändertes Strafmaß handelt, sofern es sich bei der Weitergabe um eine Weitergabe an minderjährige Personen handelt und, dass bei § 27 des SMG lediglich kleine Mengen thematisiert werden. (www.ris.bka.gv.at)

Handelt es sich um größere Mengen eines Suchtmittels, so zieht man § 28 des

Suchtmittelgesetzes zu Rate, welcher bestimmte Grenzmengen der Reinsubstanz bestimmter Stoffe deklariert. Eine Überschreitung dieser Grenzmengen hat zur Folge, dass Drogenstraftaten als Verbrechen deklariert werden. Erwirbt oder besitzt man nun eine Droge in größerer Menge, als durch die Grenzmengen deklariert, kann dies eine unbedingte Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren nach sich ziehen, sofern dies unter dem Vorsatz geschieht, diese weiter zu vertreiben. (www.ris.bka.gv.at) Man spricht in diesem Fall von Drogenhandel. Handelt es sich hierbei um gewerbsmäßigen Verkauf, können die Strafen umso größer ausfallen. Somit kann man sagen, dass sich die Art und Intensität der Strafen vom Zweck der rechtswidrigen Handlung ableitet.

Dies sei nur ein äußerst kurzer Abriss der Strafgesetzgebung des SMG, soll jedoch einen Einblick in die Rechtslage geben. Eine genauere Analyse des SMG würde den Rahmen dieser Arbeit bei Weitem sprengen. Abschließend sei zu sagen, dass Personen, welche erstmals wegen Besitz oder Erwerb illegaler Drogen in geringen Mengen angezeigt werden, ein Verfahren erhalten, welches für eine Probezeit von zwei Jahren zurückgelegt wird. Das bedeutet, dass ein Strafverfahren eingeleitet wird, sollte der/die Belangte während dieser Probezeit straffällig wird.

3 DROGENPRÄVENTION

Wenn man sich mit der Thematik Drogen befasst und mit dem Umgang mit der Drogenproblematik, so kommt man nicht um hin, sich ebenso mit der Prävention des Suchtmittelmissbrauches zu beschäftigen.

Zur genaueren Erläuterung der Prävention sollte man zuvor den Faktor „Sucht“ definieren. Laut WHO ist Sucht *„ein Stadium chronischer oder periodischer Berausung durch die wiederholte Einnahme einer natürlichen oder synthetischen Droge“* (Brosch, Juhnke 1993: 19)

An der Prävention der Sucht und Suchtmittel sei es nun, es gar nicht erst so weit kommen zu lassen, dass Sucht überhaupt entstehen kann. Es seien geeignete Maßnahmen zu setzen, um an den Schaltstellen der Suchtentstehung und Behandlung ansetzen zu können. (Brosch, Juhnke 1993) Speziell diese genannten Maßnahmen sollten auf die jeweilige Zielgruppe gut zugeschnitten sein; etwaige restriktive Maßnahmen der Gesetzgebung würden erfahrungsgemäß an der Undurchführbarkeit scheitern. (Brosch, Juhnke 1993)

Bezüglich der Wichtigkeit der Drogenprävention wird speziell im burgenländischen Suchtmittelkonzept aus dem Jahr 2002 hervorgehoben, dass *„der Missbrauch von illegalen Drogen aber auch Alkohol-, Nikotin- und Medikamentenmissbrauch, Fernseh- und Videospielemissbrauch usw.“* als *„gleichbedeutend präventionsbedürftig eingeschätzt“* werden (vgl. Hrg. Amt der Burgenländischen Landesregierung 2002: 15).

Überdies wird im burgenländischen Suchtmittelkonzept eine ganzheitliche Sichtweise gefordert, wodurch durch öffentliche Sensibilität für die Thematik langfristige Wirkungen in Form von durchführbaren Maßnahmen erzielt werden könnten.

3.1 Typologie der Präventionsmaßnahmen

Bezüglich der Unterscheidung und Differenzierung der Präventionsmaßnahmen im Hinblick auf Drogenkonsum, werden im Bericht von Renate Brosch drei Typen der

Präventionsmaßnahmen unterschieden, nämlich die Primärprävention, die Sekundärprävention und die Tertiärprävention. (Brosch, Juhnke 1993)

Bei der Primärprävention handelt es sich um Maßnahmen, die im Vorfeld der Suchtgefährdung ansetzen. Hierbei sind alle Maßnahmen eingeschlossen, welche vermitteln helfen, dass ein Leben in Nüchternheit ebenso attraktiv sein kann und viel bietet. (Brosch, Juhnke 1993)

Spricht man nun von sekundärer Prävention, so handelt es sich um spezielle Maßnahmen im Rahmen dieses Präventionsschrittes, welche Personengruppen ansprechen, welche bereits gefährdet sind. (Brosch, Juhnke 1993)

Somit sind sekundäre Präventionsmaßnahmen solche, welche Risikogruppen, wie zum Beispiel Jugendliche, welche in ihrer Persönlichkeit noch stark zu beeinflussen seien, ansprechen um diese vor dem Erstkonsum von illegalen Drogen beziehungsweise den häufigen Konsum legaler Substanzen, wie zum Beispiel Alkohol oder Zigaretten warnen.

Der letzte Typus an Prävention ist die tertiäre Prävention. Dies seien Maßnahmen, welche in Therapie befindliche Personen betreffen, um die Wiedereingliederung in die normhafte Gesellschaft zu erleichtern und, welche es zum Ziel haben, den gesellschaftlichen Schaden durch die Sucht, gering zu halten. (Brosch, Juhnke 1993)

Diese letztgenannte Form der Drogenprävention greift die letzte Phase im Lebenslauf eines/-r KonsumentIn auf, da es sich in diesem Fall um Maßnahmen handelt, welche direkt in den Therapieverlauf eingebunden werden sollten, um die suchtkranken Personen vor einer gesellschaftlichen Marginalisierung zu bewahren.

Hierbei handelt es sich um Maßnahmen, durch die Beziehungsfähigkeit, Gemeinschaftsgefühl und persönliche Verantwortung gestärkt werden sollen. (Brosch, Juhnke 1993)

3.2 Die Säulen des burgenländischen Drogenkonzepts 2002

Das so genannten „Burgenländische Suchtmittelkonzept“ wurde am 21. März 2002 vom burgenländischen Landtag eingesetzt und beschreibt die damals aktuelle Lage der Drogensituation und der Drogenpräventionssituation im Burgenland. (vgl. Hrg. Amt der

Burgenländischen Landesregierung 2002)

Neben vielerlei Daten betreffend der burgenländischen Drogensituation enthält das Konzept die grundlegenden Säulen, auf welchen die regionale Drogenpolitik beruht. Diese Suchtpolitik ist nach einem „Vier-Säulen Prinzip“ aufgebaut, welches sich an den Konzepten der übrigen österreichischen Bundesländer orientiert, nämlich „Prävention“ (die bereits ausführlich dargestellt wurde), „gesundheitsbezogene Maßnahmen“, „soziale Maßnahmen“ und „Sicherheit“. (vgl. Hrg. Amt der Burgenländischen Landesregierung 2002: 15)

Neben der Prävention stellen die so genannten „gesundheitsbezogenen Maßnahmen“ im Rahmen des Umgangs mit Suchtmitteln eine äußerst gewichtige Rolle. Ohne ein breites Spektrum an Behandlungs- und Betreuungsmaßnahmen ist es kaum möglich, den unterschiedlichen Ursachen und Verlaufsformen einer Suchtkrankheit gerecht zu werden; es ist daher wesentlich, dass auf individuelle Problematiken eingegangen wird. Im Burgenland werden zur Behandlung und Betreuung Suchtkranker zum größten Anteil ambulante Einrichtungen angewandt. Diese ambulanten Behandlungsmaßnahmen würden von interdisziplinär handelnden ExpertInnen angeboten (vgl. Hrg. Amt der Burgenländischen Landesregierung 2002: 16)

Im so genannten Psychiatrieplan des Landes ist festgeschrieben, dass auch stationäre Behandlungen zur Verfügung stehen, wobei es sich bei diesen hauptsächlich um Entzugsbehandlungen handelt. Es wird jedoch angemerkt, dass stationäre Einrichtungen mit Standort im Burgenland nicht notwendig sind. Dadurch wird es zum Ziel der Gesundheitspolitik, in den stationären Einrichtungen der umliegenden Bundesländern Platz für die burgenländischen Suchtkranken zu erhalten. (vgl. Hrg. Amt der Burgenländischen Landesregierung 2002: 16)

Eine weitere Säule der Drogenpolitik des Burgenlandes sind die „sozialen Maßnahmen“, welche die soziale Situation der Betroffenen beleuchten und ursächliche Zusammenhänge mit dem Drogenkonsum der Person aufzuklären versuchen. (vgl. Hrg. Amt der Burgenländischen Landesregierung 2002: 16)

Einen äußerst hohen Stellenwert in der Drogenpolitik hierzulande haben die Sicherung der elementaren Grundbedürfnisse und Maßnahmen zur Verhinderung von Ausgrenzung. Diese Maßnahmen beinhalten zum Beispiel Behandlung, Wohnen, Essen und Arbeit.

Die Sicherung der sozialen Betreuung ist von essentieller Bedeutung für die

Suchtbehandlung, wobei es sich hierbei per definitionem, wie auch bei den anderen Säulen, um tertiäre Prävention handelt. All dies sind Maßnahmen und Denkweisen, welche zur Behandlung und Reintegration der behandelten Personen dienen.

Als vierte und somit letzte Säule der Drogenpolitik ist die „Sicherheit“ zu nennen, unter welcher man die Sicherung der burgenländischen Bevölkerung zu verstehen hat. Zwar steht im Falle von Drogendelikten primär die Hilfe zur Bekämpfung der Suchtkrankheit im Vordergrund, jedoch ist auch die Bekämpfung der organisierten Kriminalität ein essentieller Bestandteil. (vgl. Hrg. Amt der Burgenländischen Landesregierung 2002: 16)

Besonders die regionale Lage des Burgenlandes an der östlichen Grenze Österreichs zu Ungarn macht es zu einem bevorzugten Transitland für den Drogenhandel. Dies bedeutet, dass die Sicherheitsorgane des Landes die Kontrolle der Situation an der Grenze zum wichtigsten Ziel haben.

Neben den im Suchtmittelkonzept vorgeschlagenen Maßnahmen, ist auch das Internet, als Medium von besonderer Wichtigkeit in Hinsicht auf präventive Maßnahmen, da das Internet nicht nur als Informationsquelle, sondern auch aus kommunikativen Gründen und auf Grund von Möglichkeiten der Freizeitgestaltung gesehen wird. Es sei somit eine essentielle Aufgabe im Rahmen der Suchtprävention, Informationen und Hilfestellungen in Form von Websites zu bieten.

3.3 Landesweite Prävention?

Im Suchtmittelkonzept Burgenland 2002 werden überdies einige Maßnahmen angeführt, welche in Kindergärten, an Schulen und allgemein durchgeführt wurden. Es liegt allerdings keine Evaluation der im folgenden Teil beschriebenen Maßnahmen vor. Um auch aktuellere Daten anzuführen, wurde zusätzlich der Jahresbericht des Psychosozialen Dienst für das Burgenland herangezogen.

3.3.1 Maßnahmen laut Suchtmittelkonzept 2002

Im Suchtmittelkonzept 2002 für das Burgenland sind einige Maßnahmen festgeschrieben, die zum damaligen Zeitpunkt laufend waren. Hierbei handelt es sich großteils um Maßnahmen im Bezug auf die schulische Erziehung beziehungsweise innerhalb der Institution Schule, aber auch private Initiativen, die sich mit dem Thema Drogenprävention beschäftigen.

Im Bereich der Erziehungsinstitutionen wird die erste Maßnahme bereits im Kindergarten gesetzt, wobei es sich hierbei speziell um die Maßnahme des „spielzeugfreien Kindergarten“ handelt. Hierbei handelt es sich um ein Projekt, an welchem sich seit 1996 insgesamt 17 Schulen beteiligt haben, und das im Jahr 2000 in 8 Schulen durchgeführt wurde. Im Rahmen dieses Projekts, wird für einen Zeitraum von drei Monaten das komplette vorgefertigte Spielzeug aus dem Kindergarten entfernt und es wird auf das Spielen mit „Rohmaterialien“, wie zum Beispiel Decken, Polster und so weiter, besonders Wert gelegt. (vgl. Hrg. Amt der Burgenländischen Landesregierung 2002: 53) Die Hauptziele dieses Kindergarten Projektes sind die Förderung der Kreativität und Entwicklung der Kinder, die Förderung der sozialen Kompetenzen und der Selbstständigkeit, die Zeit für Emotionen und zur Ruhe zu kommen. (vgl. Hrg. Amt der Burgenländischen Landesregierung 2002: 53)

Im Laufe der Untersuchungen zeigte sich, dass sich die Kommunikation der Kinder untereinander verbesserte, ebenso wie die Kommunikation zwischen Kindern und KindergärtnerInnen. Auch die Konfliktfähigkeit der Kinder verbesserte sich und sie lernten, sich ohne KindergärtnerIn zu beschäftigen. Man kann also sagen, dass eine Ursache der Suchtentwicklung in mangelnder Kreativität beziehungsweise Kommunikation im Laufe der Sozialisation gesehen wird und dieser Ursache bereits im Kindergartenalter vorgebeugt werden soll.

Eine weitere Maßnahme, welche im Suchtmittelkonzept angeführt wird, ist das Unterrichtsprogramm „Eigenständig werden“, welches zur Gesundheitsförderung und Suchtprävention an Volksschulen eingeführt wurde und im Schuljahr 2001 an 10 Projektschulen startete. (vgl. Hrg. Amt der Burgenländischen Landesregierung 2002: 54)

Dieses Projekt wird im Kontext des schulischen Unterrichts mit Hilfe besonderer Unterrichtseinheiten gestaltet. Zum Aufbau des Unterrichtsprogrammes wird ein Handbuch für die Lehrkräfte festgeschrieben, ein Leitfaden für die enge Zusammenarbeit mit den Eltern,

ebenso wie eine fixierte Sammlung von je 10 Unterrichtseinheiten pro Jahr, welche durchgeführt werden müssten.

Die wesentlichen Ziele dieses Projekts waren den Kindern Kompetenzen für das weitere Leben zu vermitteln, wodurch sie lernen sollten, schwierige Situationen einfacher zu meistern. Überdies sollte das Gesundheitsbewusstsein der jungen Menschen gefördert werden um Suchtverhalten, Unfällen, Verhaltensstörungen und so weiter vorzubeugen. Des Weiteren sollte die kommunikative Basis des Kindergartens weitergeführt und die partnerschaftliche, vertrauensvollen Beziehungen der Kinder gefördert werden, wobei in diesem Zusammenhang die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder ebenso eine große Rolle spielt.

Ebenso wie bei den vorschulischen Maßnahmen wird bei den Maßnahmen für die Volksschule großer Wert auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder gelegt. Hier wird wiederum deutlich, dass es ein Kern der Suchtprävention ist, den Charakter der Heranwachsenden früh genug zu stärken, um diese vor deviantem Verhalten zu bewahren.

Eine Weiterführung des Projektes „Eigenständig werden“ stellt das Programm „Step by Step“ dar. Hierbei handelt es sich um ein computerunterstütztes Programm, welches einen ursachenorientierten Präventionsansatz und ein breites Informationsspektrum für PädagogInnen zur Verfügung stellt.

Ziel dieses quasi „Früherkennungsprogrammes“ ist, bereits im Schulalltag auftretende Probleme aufzugreifen, bevor größere entstehen und eine mögliche Flucht in die Suchtkrankheit vollzogen wird. Hierzu werden Verhaltensauffälligkeiten der SchülerInnen analysiert und direkt darauf eingegangen. (vgl. Hrg. Amt der Burgenländischen Landesregierung 2002: 54ff)

Beim Programm „Step by Step“ handelt es sich um ein sekundärpräventives Modell. Wie bereits auf Grund von vorhergehenden Erläuterungen erkennbar ist, zielt das Projekt direkt darauf ab Risikofaktoren, wie zum Beispiel soziale Schwierigkeiten aufzugreifen und den Risikogruppen präventiv zu begegnen. Da sowohl pädagogische, als auch therapeutische Aspekte durch die Lehrkraft einfließen sollen, müssen diese genau definiert und unterschieden werden. (vgl. Hrg. Amt der Burgenländischen Landesregierung 2002: 56)

Da es sich hierbei um ein Projekt handelt, welches auf einem Computerprogramm basiert, wird große Emphase auf die menschlichen Kompetenzen der LehrerInne gelegt, da das Programm keine individuellen Lösungen, sondern abrufbare Informationen zur Verfügung stellt.

Im Bezug auf die institutionellen Präventionsmaßnahmen wird im Suchtmittelkonzept für das Burgenland als letztes die enge „Zusammenarbeit mit der Exekutive“ besonders hervorgehoben.

Es habe sich bewährt, dass die ExekutivbeamInnen der jeweiligen Bundesländer, so auch des gesamten Burgenlandes, in Verbindung mit schulischen Institutionen, Vorträge für Jugendliche, Eltern und Multiplikatoren halten. Es werden nach Richtlinien des Bundesministeriums für Inneres, welche im Dezember 2000 an bestimmte Bundespolizeidirektionen des Gendarmeriezentalkommandos versandt wurden, Informationen über verschiedenen Drogen und rechtliche Rahmenbedingungen an betreffende Personen vermittelt. (vgl. Hrg. Amt der Burgenländischen Landesregierung 2002)

Hier kann man ebenso sagen, dass es sich um eine sekundärpräventive Maßnahme handelt, da bestimmte Risikogruppen von den ExekutivbeamInnen angesprochen und über Gefahren informiert werden.

Neben den genannte Maßnahmen des Landes und der Regierung seien ebenso zwei private Initiativen zu nennen, welche sich mit Drogenprävention auseinandersetzen, nämlich der Lions Club und das Blaue Kreuz des Burgenlandes. (vgl. Hrg. Amt der Burgenländischen Landesregierung 2002: 58ff)

Vom Lions Clubs International werden regelmäßig Informationsveranstaltungen zum Thema „Früherkennung von Alkohol-, Suchtgift- und Drogenmissbrauch bei Jugendlichen abgehalten. Diese richten sich an Eltern und LehrerInnen und sind dreiteilig gegliedert, wobei ärztliche, juristische und polizeiliche VertreterInnen versuchen einen Überblick zu geben. (vgl. Hrg. Amt der Burgenländischen Landesregierung 2002: 58ff)

Im Vergleich zum Lions Club International macht es sich das Blaue Kreuz, welches eine Zweigstelle in Pinkafeld betreibt, zum Ziel, Alkoholkranken und deren Nahestehenden Unterstützung beim Schritt aus der Abhängigkeit zu bieten. Zweimal monatlich wird eine Selbsthilfegruppe für Alkoholkranke angeboten, und die Patienten werden nach dem Entzug zwei Jahre betreut und ebenfalls bei der Arbeitssuche unterstützt.

3.3.2 Maßnahmenanalyse des Psychosozialen Dienst Burgenland

Da es sich beim Suchtmittelkonzept 2002 um einen Maßnahmenplan handelt, welcher bereits einige Jahre zurückliegt, und bisher nicht evaluiert wurde, sollen nun Daten des Jahresberichtes des Psychosozialen Dienst, dem PSD, des Burgenlandes dargestellt werden. Solch ein Bericht wird jährlich publiziert, um die aktuelle Lage der burgenländischen Drogenpräventionsprogramme festzuhalten.

Wie man im Rahmen der Erläuterungen erkennen wird, ist auffallend, dass ein Großteil der Maßnahmen im südlichen beziehungsweise mittleren Teil des Burgenlandes umgesetzt wurden. Mit Ausnahme der HTL Eisenstadt, ist die mangelnde Präsenz der Maßnahmen im nördlichen Burgenland auffallend.

Ebenso, wie beim Maßnahmenplan aus dem Jahr 2002, setzt auch der Bericht des Psychosozialen Dienstes Burgenland bei den Maßnahmen für den Kindergarten an, das heißt in einer frühen Sozialisationsphase. (vgl. Hrg. Psychosozialer Dienst Burgenland GmbH 2011: 7)

Die KindergartenpädagogInnen sollen auf Grund ihrer fachlichen Kompetenzen und ihres Fachwissens in Bezug auf die frühkindliche Entwicklung, Kindern wichtige Kompetenzen lernen und suchtpreventive Maßnahmen setzen. Es sollen Schwerpunkte gesetzt werden, wie zum Beispiel die Stärkung des Selbstbewusstseins und die Förderung der Phantasie und Kreativität. (vgl. Hrg. Psychosozialer Dienst Burgenland GmbH 2011: 7) Als Beispiel wird, wie im Plan für 2002 das Projekt „Spielzeugfreier Kindergarten“ angegeben.

Weiterhin werden schulische Maßnahmen eingesetzt, da die Schule ein zentraler Ort der Sozialisation der jungen Menschen ist. Wichtig ist, dass die Projekte auf die jeweilige Altersgruppe gut zugeschnitten sind, um eine langfristige und nachhaltige Suchvorbeugung zu gewährleisten. Hierzu werden überdies Fortbildungsmaßnahmen für LehrerInnen als essentieller Punkt angeführt, da eine gute Schulung des Lehrpersonals von großer Bedeutung ist. (vgl. Hrg. Psychosozialer Dienst Burgenland GmbH 2011: 12)

Im Jahr 2010 wurden vielerlei Workshops durchgeführt, wie zum Beispiel der Workshop Suchtprevention „Basics“, welcher als dreistündiger Workshop einen Einstieg in die Inhalte der Suchtprevention bietet. Hierzu wird die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen LehrerInnen, Eltern und Fachleuten vermehrt. Unterschieden wird im Rahmen dieses

Workshops außerdem zwischen primärpräventiven und sekundärpräventiven Maßnahmen, welche variiert werden, je nach Zielgruppe, wobei der Ablauf des Projektes daran angepasst wird. Es wurden im Laufe des Projektes 19 Workshops in 12 Klassen durchgeführt und es konnten 333 SchülerInnen der HTL Eisenstadt und der EMS Oberwart erreicht werden. Als Erweiterung wurde der Workshop plus §§§ angeboten, welcher von der Exekutive unterstützt und ergänzt wurde. Dieser wurde in 24 Klassen, mit insgesamt 608 SchülerInnen durchgeführt, an der HTL in Eisenstadt, der HS Rust, dem BORG Kurzwiese, der HS Rosenthal, der HS Siegendorf und der HS Theresianum Eisenstadt. (vgl. Hrg. Psychosozialer Dienst Burgenland GmbH 2011: 9)

Ein weiteres schulbezogenes Projekt, sei das Klassen-Intensiv-Projekt KIP der Fachstelle Suchtprävention des PSD, das eine Betreuungszeit von mindestens 6 Monaten einnimmt. Durch ausgewählte Programme, wie zum Beispiel Elternabende, LehrerInnenfortbildungen und so weiter, soll das Ziel erreicht werden, durch einen systemischen Blick Veränderungen auf verschiedenen Ebenen zu erreichen. Es soll eine Verbesserung des Schulalltages erzielt werden. Im Sommersemester 2010 wurde eine Klasse mit 36 SchülerInnen der HTL Eisenstadt intensiv betreut. (vgl. Hrg. Psychosozialer Dienst Burgenland GmbH 2011: 10)

Das Projekt „Los, check dein Leben“ wurde von der Fachstelle Suchtprävention des PSD in Zusammenarbeit mit dem Landeskriminalamt ins Leben gerufen. Die Durchführung dieses Projektes erfolgte durch eine Kombination aus BeamtInnen der Kriminalprävention und ExpertInnen im Präventionsbereich. (vgl. Hrg. Psychosozialer Dienst Burgenland GmbH 2011: 11) Ähnlich den bereits geschilderten Maßnahmen aus dem Plan von 2002, hat auch diese Maßnahme zum Ziel, die Identitätssuche, die Anerkennung in der Gruppe, die Übernahme von Verantwortung und die Reflexion des eigenen Konsumverhaltens zu fördern. Durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Situation soll Aggressionsverhalten und süchtiges Verhalten frühzeitig erkennbar gemacht werden.

Im Jahr 2010 wurde „Los, check dein Leben“ an 11 Schulen im Burgenland durchgeführt, wobei 522 SchülerInnen erreicht werden konnten. Die Schulungen der Kriminalpolizei erfolgten Anfang 2010 mittels eines Tagesseminars, wobei 17 Personen eingeschult wurden. (vgl. Hrg. Psychosozialer Dienst Burgenland GmbH 2011: 11)

Die letzte Maßnahmen, welche bezüglich der schulischen Institutionen im Jahresbericht der Fachstelle Suchtprävention des PSD angeführt werden, sind die der LehrerInnenfortbildungen

und der „Alkoholfreien Cocktailbar Saftladen“. Es wurden zwei Seminare bezüglich LehrerInnenfortbildung angeboten, nämlich ein „Basisseminar zu Sucht und Suchtprävention – Erkennen, Verstehen und Handeln“ und eines mit dem Inhalt „Lebenskompetenzen als Unterrichtsmethode“. (vgl. Hrg. Psychosozialer Dienst Burgenland GmbH 2011: 12) Im Jahr 2010 wurden 4 Seminare durchgeführt, mit insgesamt 35 TeilnehmerInnen. (vgl. Hrg. Psychosozialer Dienst Burgenland GmbH 2011: 12)

Die alkoholfreie Cocktailbar „Saftladen“ hat sich das Ziel gesetzt geschmackvolle Alternativen zu alkoholhaltigen Getränken aufzuzeigen. (vgl. Hrg. Psychosozialer Dienst Burgenland GmbH 2011: 12)

Im Jahresbericht der Fachstelle Suchtprävention 2010 seien überdies weitere Maßnahmen zur Suchtvorbeugung in AMS-Maßnahmen und mit Risikogruppen, zur Suchtvorbeugung in Gemeinden und Informationen betreffend österreichweiten Projekten angeführt. Im Rahmen dieser Arbeit sollen diese jedoch nicht näher thematisiert werden, da der Schwerpunkt der Arbeit auf Jugendliche im schulischen Umfeld, gelegt ist.

3.4 Ein präventions-politischer Ausblick

Setzt man die beschriebenen Maßnahmen in Verbindung mit der Entwicklung des Drogenkonsums im Burgenland, so kann man versuchen einen Ausblick auf weitere Maßnahmen zu bieten, beziehungsweise Schlüsse für weitere Vorgehensweisen zu ziehen.

Auf Grund der statistischen Daten zum Suchtmittelkonsum der burgenländischen Jugendlichen kann man sagen, dass es weiterhin wichtig scheint objektive, dem Alter entsprechende Informationen über Wirkung und Risiken verschiedener Substanzen zu bieten. (vgl. Falbersonner, Lehner 2008: 39)

Da in den letzten Jahren der Zigaretten und Alkoholkonsum Jugendlicher gestiegen ist, gilt es weiterhin die Persönlichkeit derer zu festigen, die noch keinen Suchtmittelkonsum aufweisen. Dies ist von besonderer Wichtigkeit, da diese Gruppe von der der suchtmittelkonsumierenden Personen stark beeinflusst werden kann. Vor Allem im Bezug auf den Nikotinkonsum stellt man einen enormen Gruppenzwang in Gruppen von Jugendlichen fest. (vgl. Falbersonner,

Lehner 2008: 39)

Die Erhebungsdaten der SchülerInnenerhebung aus dem Jahr 2001 zeigen, dass der Probierkonsum bereits im Alter von 12 Jahren beginnt, wodurch sich die frühkindliche Präventionsarbeit und deren weitere Fortführung begründet. ((vgl. Falbersonner, Lehner 2008: 39)

Ebenso kann man auf Basis der Erhebungsdaten sagen, dass im Alter von 14 bis 15 Jahren eher regelmäßiger Drogenkonsum beginnt, was den verstärkten Einsatz suchpräventiver Maßnahmen sinnvoll macht. (vgl. Falbersonner, Lehner 2008: 39) Hier will man wiederum mit sekundärpräventiven Maßnahmen ansetzen, was legitim scheint und auch so fortgeführt wurde.

Da sich das Burgenland im Hinblick auf die einzelnen Regionen, Nord, Mitte und Süd, stark betreffend der Drogenproblematik unterscheidet, bietet sich gemeindenahe Suchtprävention als zukünftige Lösung an. Diese wurde im Jahr 2010 bereits in Form von Projektarbeit umgesetzt, jedoch nur in zwei Gemeinden des gesamten Burgenlandes. Die Themen Elternbildung und Freizeitmöglichkeiten sollte zukünftig in den Gemeinden höher gewichtet werden. (vgl. Falbersonner, Lehner 2008: 40) Des Weiteren stellt die Fachstelle Suchtprävention des PSD einen Ausblick im Jahresbericht 2010 zur Verfügung, an Hand dessen man die weiterführenden Maßnahmen ablesen kann. In den Schulen werden die bestehenden Projekte der Suchtprävention in den nächsten Semestern weitergeführt, wobei das Projekt „Eigenständig werden“ an zusätzlichen Volksschulen stattfinden wird. Das Projekt Plus wird an Hauptschulen, Neuen Mittelschulen und der AHS zum ersten Mal umgesetzt. (vgl. Falbersonner, Lehner 2008: 40) Bezüglich dem Kindergarten sollen neue Weiterbildungs- und Fortbildungsangebote für PädagogInnen ins Leben gerufen werden. (Jahresbericht PSD 2010)

Es ist jedoch nicht außer Acht zu lassen, dass es sehr wohl eine Veränderung im Bereich der Drogenszene des Landes in den letzten 10 Jahren gab, sich jedoch die Maßnahmen nicht verändert haben. Möglicherweise sollten die Chancen, welche das Internet im Hinblick auf Drogenprävention bietet, besser ausgenutzt werden, beziehungsweise, der Zeit entsprechend, neue Medien besser in die Präventionsarbeit eingebunden werden.

4 „ABWEICHENDES VERHALTEN“ - DEVIANZ?

In diesem Abschnitt sollen die Begriffe „abweichendes Verhalten“ beziehungsweise „deviantes Verhalten“ genau definiert werden. Außerdem soll der Bezug von „deviantem Verhalten“ zu Drogenkonsum erklärt werden.

Man unterscheidet im Bereich der Devianz den so genannten kriminologischen im Unterschied zum soziologischen Ansatz. Siegfried Lamnek schreibt hierzu, dass delinquentes Verhalten durch die Kriminologie und die Kriminalsoziologie definiert wird, wobei dies bedeutet, dass der Hauptblickpunkt auf strafrechtlich verfolgbaren Abweichungen liegt. Von Lamnek wird hier die Wortwahl „kodifizierte Normen“ benutzt, wenn er beschreibt, dass im Rahmen von delinquentem Verhalten gegen diese betitelten kodifizierten Normen, nämlich das festgesetzte Gesetz, verstoßen wird (vgl. Lamnek 2007: 14ff). Im Unterschied zu diesem Ansatz, fasst die Soziologie den Begriff des abweichenden Verhaltens weiter. Delinquentes Verhalten wird im Blickfeld der Soziologie quasi als Subkategorie agllemeinen, abweichenden Verhaltens erkannt.

Folgendes Zitat zur Definition von Devianz kann man dem Lexikon zur Soziologie entnehmen:

„Bezeichnung für Verhaltensweisen, die mit geltenden Werten und Normen nicht übereinstimmen“ (Fuchs-Heinritz et al. 2007: 132).

Durch diese Aussage wird der erhebliche Unterschied zur kriminologischen Definition der Devianz wiederum betont. Man bemerkt, dass nicht allein die kodierten Normen innerhalb der Gesellschaft gemeint sind, sondern ebenso etablierte Normen, welche in keinerlei Gesetz festgeschrieben sind. Auch in mancherlei Theorie der Devianz kommen ungeschriebene, so genannte informelle Normen, zum tragen (zum Beispiel im genannten „Labelling Approach“).

Eine weitere Differenzierung, welche die Soziologie vornimmt ist jene, in „primäre“ und „sekundäre Devianz“, welche von E.M. Lemert eingeführt wurde. Unter primärer Devianz ist hierbei *„abweichendes Verhalten, dessen Ursache [...] in sehr vielfältigen sozialen, kulturellen, psychischen und physischen Faktoren liegen kann“* (Fuchs-Heinritz et al. 2007: 132) zu verstehen. Im Hinblick auf die Internalisierung einer abweichenden Rolle scheint die

Ursachen der primären Devianz eher unwesentlich zu sein. Im Gegensatz dazu „umfasst [die sekundäre Devianz] *alle Formen abweichenden Verhaltens, die als Produkt oder Folge informeller und formeller Prozesse sozialer Kontrolle verstanden werden können*“ (Fuchs-Heinritz et al. 2007: 132). Aus diesen Definitionen kann man schließen, dass sekundäre Devianz durch zwei Faktoren entstehen kann, nämlich entweder durch vorangegangene primäre Devianz, oder durch hohen sozialen Druck, durch gegebene Normen und Werte. Hierbei handelt es sich um einen Prozess, welcher sich selbst immer wieder neu antreibt, das heißt, dass durch abweichendes Verhalten ein negatives Bild in der Umwelt entsteht, welches zu neuem deviantem Verhalten führen kann. Wird dieser Prozess öfter hintereinander erfahren besteht die Möglichkeit, dass dieses deviante Rollenbild internalisiert wird.

Drogenkonsum und in weiterer Folge Abhängigkeit von diesen kann man somit gesamtgesellschaftlich gesehen als soziales Rollenbild definieren, welches sich als gesellschaftlich produziert darstellt. Der Druck durch die Reaktionen der Umwelt auf den Kreislauf von sozialer Kontrolle und deviantem Verhalten, führt somit erst zur Definition der Rolle „Junkie“. So kann man im kleinstädtischen Bereich das Label des „Drogenjunkie“, wenn man diese Rolle einmal eingenommen hat, kaum wieder entfernen, da man mit ständigen Vorurteilen konfrontiert ist. „*Einmal ein Drogenjunkie, immer ein Drogenjunkie.*“

4.1 Begründung der Theorienauswahl

Im Bereich des devianten Verhaltens gibt es ein breites Spektrum an Theorien, welche diese Verhaltensweisen plausibel zu erklären versuchen. All diese ausführlich zu bearbeiten und im Hinblick auf die Drogenproblematik zu diskutieren, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Es wurde darauf Wert gelegt, nicht jedwede Theorie abweichenden Verhaltens an die gegebene Problemstellung anzupassen, sondern eine Auswahl zu treffen.

Speziell zum Thema Drogen wird besonders auf die Anomietheorien, die Theorie differentiellen Lernens und die Subkulturtheorie eingegangen. (Friedrichs 2002)

Im Rahmen der Sekundäranalyse der Literatur stellte sich überdies heraus, dass, betreffend der Theorienauswahl für das Thema Drogen, bereits wissenschaftliche Schriften verfasst wurden, wobei zum Beispiel Jürgen Friedrichs zur Klärung der Problematik die so genannte

„Anomietheorie“ zu Rate zieht, außerdem die Theorie differentiellen Lernens und die Subkulturtheorie.

4.2 Theoretischer Rahmen: Das Anomiekonzept und die Subkulturtheorien

4.2.1 Die Basis der Anomietheorie nach Durkheim

Emilé Durkheim führte die Begrifflichkeit „Anomie“ zur Erklärung so genannter sozialer Desintegrationserscheinungen im Rahmen der Arbeitsteilung ein. Somit beschreibt Durkheim seinen Begriff der Anomie als Zustand in dem die *„Dauerhaftigkeit und „Intimität“ der Beziehungen der Gesellschaftsmitglieder untereinander nur noch unzureichend ist, so dass sich daraus kein gemeinsames Regelsystem entwickeln kann“* (Lamnek 2007: 111).

Man darf die Gesamtheit der „Anomietheorien“, wie oft fälschlich angenommen, nicht als komplett geschlossenes, in sich strukturiertes Theoriensystem, ansehen. Sie seien eher ein Netzwerk aus aufeinander bezogene Aussagen, quasi ein Hypothesengeflecht, schreibt Lamnek. Bei der Erarbeitung dieser Theorien waren Emilé Durkheim, der den Begriff der Anomie prägte, Merton mit seiner Typologie, und Opp, der die Anomietheorien schließlich präziserte, die wichtigsten Vertreter (Lamnek 2007: 110ff).

Laut der Durkheim'schen Definition des Anomiebegriffs, lebt der Mensch in einem permanenten unbefriedigten Zustand, da es keine Grenzen betreffend der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse gäbe. Dies bildet den Grundstock vieler theoretischer Folgeüberlegungen. Die Gesellschaft wirkt hier im Laufe der Entwicklung als Institution, die als äußere, moralisierende Macht die Wünsche der Menschen an die realisierbaren Möglichkeiten anpasst, wodurch ein systematisches Gleichgewicht entstehen soll. In weiterer Folge sollen ebenso die Zustände der Unzufriedenheit minimiert werden (Émile Durkheim; 1897). Man könnte diese Gedanken bezüglich der realisierbaren Möglichkeiten weiter knüpfen bis hin zur sozialen Ungleichheit.

In manchen Gesellschaften besteht jedoch kein so festes Gefüge, wenn instabile Verhältnisse, durch einen einen Mangel an Sicherheit über eine gegebene Normgebung, vorherrschen. Die Normgeltung wird im Rahmen dieser Verhältnisse dermaßen außer Kraft gesetzt, dass ein Zustand der Anomie eintritt. In weiterer Folge wird das Kollektivbewusstsein der Menschen

reduziert und auch allgemeine moralische Denkweisen und Maxime geraten ebenso ins Wanken (Émile Durkheim; 1897). Auf Grund der fehlenden Normgeltung sind die Individuen der Gesellschaft nicht mehr nach eigenem Wissen fähig, moralische und normgeltende Entscheidungen zu treffen. Dies lässt daraus schließen, dass in diesem Zustand, welcher beispielsweise in Krisenzeiten vorherrscht, keine allgemein „richtige“ Entscheidungsmöglichkeit vorhanden ist.

4.2.2 Verfeinerung der Theorie durch Merton

Nachdem Durkheim den Grundstein für die Anomietheorie gelegt hat, wurde dessen Theorie von Robert K. Merton aufgearbeitet und verfeinert. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass Merton den gesamtgesellschaftlich geprägten Begriff der Anomie um den Begriff „Anomia“ erweitert, welcher sich auf Individuen bezieht. Des Weiteren wurden durch Merton mehr soziostrukturelle Elemente in die Methoden aufgenommen und es entstand eine Typologie des devianten Verhaltens, welche sich in gesellschaftlichen, nicht individuellen Ursachen gründet. Der Druck, welcher durch soziokulturelle Bedingungen entsteht, gewinnt bei Merton einen hohen Stellenwert (Merton; 1959). Um ein Beispiel zu nennen, kann man sagen, dass zum Beispiel Leistungsdruck, welcher von der heutigen Umwelt erzeugt wird, zum Zustand der individuellen Anomia führen kann. Individuell gesehen passen sich einige Gesellschaftsmitglieder diesem Druck besser an, andere schlechter, wodurch eine soziokulturelle Dissoziation bestimmter Gruppen entstehen kann. Die eher schlechter angepassten Gruppen werden an den Rand der Gesellschaft in eine Krise gedrängt. Dies führt in Folge dessen zu einem anomischen Zustand relativer Orientierungslosigkeit und fehlender Normgeltung (vgl. Lamnek 2007: 116ff).

Merton führt verschiedene Typen von Devianz ein. Diese Typen seien davon abhängig, inwieweit die in der kulturellen Struktur gegebenen Normen und Ziele, mit den durch die Sozialstruktur bereitgestellten Hilfsmitteln der Zielerreichung, divergieren. Hieraus ergeben sich nun folgende Typen: Innovator, Ritualist, Rebell und Rückzugstyp (Merton; 1959).

Zusammenfassen kann man nun Mertons Überlegungen sein, dass gesellschaftlicher Druck von Individuen unterschiedlich gut verarbeitet wird. Aus diesem Grund entstanden Anpassungsmechanismen, durch welche möglicher Druck abgeschwächt werden soll, wobei jeder Anpassungsmechanismus, ausgenommen der Konformität, durchwegs bereits als abweichendes Verhalten gehandhabt werden kann (vgl. Lamnek 2007: 116ff).

Spätere WissenschaftlerInnen, wie zum Beispiel Harary, Dubin und Opp griffen die Forschungen von Durkheim und Merton wiederum auf und definierten diese genauer. Grob zusammengefasst kann man sagen, dass Mertons Typen der Devianz weiter differenziert und detaillierter wurden.

Das soziologisch-sozialstrukturelle Gesamtwerk der Anomietheorien basiert auf der These, dass sich Menschen an unterschiedliche Anforderungen der Gesellschaft auf differenzierte Arten und Weisen anpassen. Die gesamtgesellschaftlichen Ursachen, welche den Auslöser für die Anomie und in Folge dessen das deviante Verhalten, darstellen, stellen in diesem Zusammenhang den soziologischen Aspekt dar. Die Anpassungsmechanismen und Lösungsmöglichkeiten der Personen hingegen stellen sich als individuell dar (Lamnek 2007). Zur Erklärung der devianten Verhaltensform Drogenkonsum mittels dieser Theorie lassen sich Ursachen darstellen Wichtig ist hierbei, dass die Anomietheorie aber nicht nach weiteren gesellschaftlichen Folgen devianten Verhaltens forscht, sondern nach gesellschaftlichen Ursachen, welche für deviantes Verhalten ausschlaggebend sind.

4.2.3 Das Konzept der Subkulturtheorien

Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die so genannte „frühe“ Subkulturtheorie durch die amerikanischen Autoren Trasher und Whyte geprägt. Man geht bei diesem Theorieansatz davon aus, dass *„große soziale Konfigurationen in sich strukturiert durch verschiedene Subsysteme, die sich untereinander nicht zuletzt auch dadurch unterscheiden können, dass in ihnen unterschiedliche, differenzierte, nuancierte Werte und Normen gelten können“* (Lamnek 2007: 147). Zur Definition der Subkultur zieht Lamnek im speziellen die gegebene Definition von Cohen und Short zu Rate, welche wie folgt lautet:

„Ein System von Überzeugungen und Werten, das sich in einem Prozess kommunikativer Interaktion unter Kindern bildet, die durch ihre Position in einer Sozialstruktur in einer ähnlichen Lage sind, als Lösung von Anpassungsproblemen, für die die bestehende Kultur keine befriedigenden Lösungen bereitstellt“ (vgl. Lamnek 2007; S 148; aus Cohen/Short 1968: 372 f.).

Ähnlich der Logik der Anomietheorien besteht auch die Subkulturtheorie aus unterschiedlichen Ansätzen und sie entwickelte sich aus den Einflüssen vielerlei

ForscherInnen. Hier sollen in aller Kürze die wichtigsten Ansätze umrissen werden.

4.2.4 Die Grundlagen durch Trasher und Whyte

Zu Anfang versuchten die Wissenschaftler Trasher und Whyte, mittels Untersuchungen innerhalb amerikanischer Gangs, Einblicke in die Ausprägungsformen dieser Subkultur zu geben. Die deskriptiven Beschreibungen, welche durch die teilnehmende Beobachtung der Gangs entstanden, gelten bis heute als Grundstein für jegliche spätere Theorieversuche. Diese können jedoch nicht völlig vorbehaltlos angenommen werden, da es sich um eine explorative Studie handelte, welche kaum theoriebezogen war. Durch die Untersuchungen innerhalb von Jugendbanden fand Trasher heraus, dass es sich bei der Mitgliedschaft in Jugendgangs um einen Übergangszustand handle. Laut Trasher gäbe es zwei Auswegmöglichkeiten aus diesem Übergangszustand, nämlich den Abschluss der Gangkarriere und Übertritt in ein normkonformes Leben, oder den Übertritt in Erwachsenengangs, in welchen das Gangleben zum Beruf wird. Im Gegensatz dazu untersuchte Whyte so genannte informelle Cliques, legte jedoch keinen Wert darauf, ob deviantes Verhalten an den Tag gelegt würde. Eine angenommene Desorganisation informeller Gruppen konnte Whyte laut Lamnek nicht bestätigen. Eher fand er ein gewisses Wertkonzept vor, welches sich jedoch vom gängigen Mittelschichtnormkonzept stark unterschied. In der heutigen Gesellschaft sind die damaligen Ergebnisse dieser Studien kaum tragbar beziehungsweise vorzufinden, jedoch bilden sie, um es ein weiteres Mal zu erwähnen, einen wichtigen Grundstein für weitere Theorienforschung im Bereich der Subkulturtheorien. (vgl. Lamnek 2007: 150ff)

4.2.5 Der Subkulturansatz nach Cohen

Verfolgt man die Subkulturtheorie nach Cohen weiter, so erfährt man, dass er Subkulturen, als kollektive Reaktionen auf Anpassungsprobleme an ungleiche Lagen der Gesellschaft sieht. Menschen finden, wie bereits in der Definition weiter oben beschrieben, keine passenden Lösungen für gesellschaftliche Probleme, zumindest nicht mit von der Gesellschaft bereitgestellten Mitteln. In Folge dessen finden sie anderweitige Problemlösungsmechanismen, welche nicht ins Normgeflecht der Gesellschaft passen, bilden

eine Subkultur oder schließen sich einer bereits vorhandenen Gruppe an, bei welcher sie ihre Interessen eher vertreten sehen. (vgl. Lamnek 2007: 157ff) Man kann den Anschluss an eine Subkultur beziehungsweise vorhandene Gruppe somit mit der Wahl einer Partei vergleichen. Die Menschen wenden sich eher in Richtung der eigenen Interessenvertretung. Im speziellen Fall des devianten Verhaltensbildes Drogenkonsum kann man sagen, dass Jugendliche, welche geneigt sind illegale Substanzen zu konsumieren, eher bei Gruppen Anschluss finden werden, welche auch dazu neigen Drogen zu konsumieren.

Der Wissenschaftler Cohen geht jedoch nicht von einer generell devianten Subkultur aus. Er zielt im speziellen auf eine soziologische, strukturell-funktionale Theorie ab. Mittels all dieser Fakten kann man bereits ein wichtiges Merkmal der definierten Subkultur darstellen, nämlich, dass man eine starke Abweichung von gesellschaftlichen Werten und Normen verzeichnen kann, wobei man kulturelle Inhalte beider Gruppen teilweise übernimmt. Überdies definiert und beschreibt Cohen sechs verschiedene Formen delinquenter Subkultur, nämlich die männliche Basis-Subkultur, die konfliktorientierte Subkultur, die Subkultur der Rauschgiftsüchtigen, die des halbprofessionellen Diebstahls, die delinquente Mittelklasse-Subkultur und die weiblichen delinquenten Subkulturen. (vgl. Lamnek 2007: 157ff)

4.2.6 Erweiterungen und Ergänzungen der Theorien

Im Gegensatz zu den bereits erwähnten AutorInnen, kritisiert der Forscher Yinger die gegebene Definition der Subkultur. Es wird versucht diese Definition der Subkultur durch eigene erweiternde Überlegungen auszudifferenzieren. Auf Basis der Sekundäranalyse von in etwa 1000 Studien kommt Yinger im Endeffekt zu dem Schluss, dass sich die Subkultur als Ergebnis eines Konflikts zwischen Gruppe und Gesellschaft beschreiben lässt, sie ist quasi als „Kontrakultur“ zu bezeichnen. (vgl. Lamnek 2007: 166)

Im Rahmen dieser Unterscheidung, welche von Yinger erstmals gemacht wurde, nämlich zwischen Kontrakultur und Subkultur, wird die Subkultur als „Präkultur²“ angesehen und sie führt zu wichtigen Merkmalen der Kontrakultur. Um nur ein Beispiel zu nennen, entstünden Normen und Regeln der Kontrakultur durch so genannte Konflikt- und Frustrationserfahrungen. Der direkte Konflikt zwischen den beiden genannten Formen der Kultur entsteht in weiterer Folge durch das in Relation setzen zu den abgelehnten

2 Soziale und biologische Bedingungen, die jeder Kultur zu Grunde liegen

gesamtgesellschaftlichen Normen. Des Weiteren werden in dieses Konzept der Kontrakultur sowohl psychologische, als auch sozialpsychologische Faktoren einbezogen, welche in gewisser Weise Ursachen für das erwachsen einer Kontrakultur darstellen. (vgl. Lamnek 2007: 166)

Der Sozialforscher Miller bietet wiederum einen weiteren Ansatz der Theorien der Subkulturen, nämlich, dass Subkulturen auf eigenständige Kulturen der Unterschicht zurückzuführen seien. Um diesen Ansatz einen theoretischen und empirischen Bezug zu geben stellt Miller die Konformität mit Unterschichtsnormen in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen. Er geht nun also von der These aus, dass „*Gangbildung Jugendlicher ein häufig auftretendes und bedeutsames soziostrukturelles Phänomen der Unterschicht darstellt*“ (vgl. Lamnek 2007:177 aus Miller 1968: 351). Die Begründung für Gangbeziehungsweise Bandenbildung findet Miller mittels seines theoretischen Ansatzes in einem Mangel an männlichen Identifikationsmöglichkeiten im eigenen Umfeld und im jugendlichen Streben nach Status und Leadership.

Durch Miller wird abweichendes Verhalten im Hinblick auf die Subkultur in der Art verstanden, als dass Jugendliche Werte und Normen der Unterschicht verinnerlichen. Dies geschieht oft schon im frühen Prozess der Sozialisation und bedeutet eine fehlende Konformität mit den Werten der Mittelschicht, was eine Abweichung von Mittelschichtnormen zur Folge hat. (vgl. Lamnek 2007: 172)

Da die „Gruppe“ im Rahmen der Subkulturtheorien nicht per definitionem als Gruppe erklärt werden kann, führt Yablonski weiters den Begriff der „Near-Group“ ein. Demnach fördern bestimmte subkulturell-sozialkulturelle Bedingungen, beispielsweise mangelnde Sozialisation und Kontrolle, die Ausbildung psycho- und soziopathischer Jugendlicher, welche sich innerhalb ihrer Near-Groups zu Gangs und Banden zusammenfinden, um deren spezielle Bedürfnisse befriedigen zu können. (vgl. Lamnek 2007: 178) Bei diesen speziellen Bedürfnisse mag es sich um den Drogenkonsum handeln.

Dieser Ansatz wird mit der These „der social disability“, nach Short und Strodbeck, ergänzt. In diesem Fall werden schichtspezifische Sozialisation und interne Prozesse der Subkulturen zu einem Erklärungskonzept zusammengefügt. Zusammenfassend zu sagen ist über diesen Ansatz, dass die Individuen nur mangelnde „Rollenspielfähigkeit“ innerhalb der Gesellschaft entwickeln, was von Sozialdefiziten herrührt. (vgl. Lamnek 2007: 182) Dies kann grob gesagt zu sozialer Inkompetenz führen, welche in Form von sozialer Ungleichheit erlebt und in der

Bildung von Gangs und Banden kompensiert wird.

Zum Abschluss ein Zitat von Siegfried Lamnek:

„Auf einen einfachen Nenner gebracht könnte man die Subkulturtheorie wie folgt fassen: Gesamtgesellschaftlich als abweichend definierte Verhaltensweisen mögen subkulturell konforme sein. Die subkulturelle Konformitätserwartung erfordert die gesamtgesellschaftlich verstandene Abweichung, wobei einmal die sozialstrukturellen Bedingungen für die Entstehung der Subkulturen verantwortlich zu machen sind und zum anderen unmittelbar deutlich wird, dass abweichendes Handeln ähnlichen Entstehungsbedingungen folgt wie konforme Verhaltensweisen.“ (Lamnek 2007: 189)

4.3 Anomie als eine Erklärung des Drogenkonsums?

Wie der Titel dieses Kapitels bereits erahnen lässt, ist es in diesem Teil der Arbeit das angestrebte Ziel, die deviante Verhaltensform „Drogenkonsum“ an Hand der Anomietheorie, welche zuvor besprochen wurde, zu analysieren und näher zu erläutern. Hierzu soll angemerkt werden, dass viele WissenschaftlerInnen zuvor diese Theorie mit der Thematik in Verbindung gebracht haben. Es sollen sowohl diese rezipiert werden, als auch neue Gedanken einfließen.

Bereits in der Beschreibung der Anomietheorie wurde erklärt, dass sich deviantes Verhalten in dieser Theorie an Hand von Unterschieden zwischen den Anforderungen der Gesellschaft und den bestehenden Möglichkeiten erklären lassen. Diese nennt Merton im speziellen Diskrepanzen, welche mittels differenzierter Lösungsmöglichkeiten kompensiert werden, eine dieser Möglichkeiten ist der Typ devianten Verhaltens „Drogenkonsum“ (Merton; 1959).

Man kann den Zustand der Anomie schwer definieren, welcher vorherrschen muss, damit die Menschen vermehrt zum Missbrauch von illegalen oder legalen Substanzen neigen. Anomie wird in diesem Bezug als Zustand allgemeiner Normlosigkeit angesehen, wobei Drogenkonsum hier einen Kompensationsmechanismus darstellt. Man versucht mit Hilfe des Problemlösungswerkzeugs Droge soziokulturelle Spannungen abzubauen, welche ursächlich für den anomischen Zustand seien, was sich jedoch oft ins Gegenteil kehrt und mehr negative Konsequenzen hat (vgl. Friedrichs 2002: 116ff).

Das quasi Hilfsmittel Droge ist jedoch keineswegs als kollektives Phänomen der Problembewältigung anzusehen, da diese Verhaltensweise in starker Verbindung mit anderen Kriterien, wie zum Beispiel strukturellen Ressourcen und Restriktionen, steht. Man muss zum Beispiel über gewisse monetäre Ressourcen verfügen, um den Zugang zu illegalen Substanzen zu erhalten. Erst beim Prozess der Gruppenbildung, wobei sich Personen auf Grund ähnlicher Interessengrundlagen zusammenfinden, entwickelt sich der individuelle Lösungsmechanismus zum kollektiven Bewusstsein, wie man später im Kapitel der Subkulturtheorie erkennen wird (vgl. Friedrichs 2002: 116).

Nun hat man also festgestellt, dass Anomie vom Zugang zu bestimmten Ressourcen abhängt, wobei man sich in weiterer Folge die Frage stellt, welche Personen, Gruppen und Schichten den Zugang zu diesen Ressourcen haben und somit das Problem der Anomie mit der Verhaltensweise Drogenkonsum lösen können. Die benötigten Ressourcen, welche hier speziell gemeint sind, seien vor Allem Bildungs- und Machtressourcen. Unter „Machtressourcen“ sind hier finanzielle Mittel zu verstehen, ohne welche der anfängliche Konsum oft nicht möglich ist. Diese Mittel seien in den unteren sozialen Schichten eher weniger vorhanden, als in höheren, weswegen man postulieren kann, dass in unteren Schichten der Drang zu abweichendem Verhalten stärker ausgeprägt ist. Die Menschen, welche den unteren Schichten angehören, können den Konflikt von eingeschränkten Mitteln und von der Gesellschaft produzierten Zielen kaum lösen und flüchten sich oftmals in die Verwendung illegitimer Mittel oder in die Umsetzung abweichenden Verhaltens. Im Beispiel dieser Diplomarbeit stellen die abweichende Verhaltensform, ebenso wie die illegitimen Mittel, Drogen beziehungsweise deren Konsum dar. (vgl. Friedrichs 2002: 116ff)

4.3.1 Drogenkonsum und die Typologie von Merton

Gemäß der weiter oben dargestellten Typologie der Anpassung nach Merton, soll nunmehr gezeigt werden, wie Drogenkonsum erklärbar ist. Friedrichs (2002) führt aus, dass sich illegaler Drogenkonsum als Innovation, Rebellion oder als eine Art Rückzugsverhalten manifestieren kann. Berücksichtigt sollte jedoch ebenso werden, dass die genannten Typen nicht immer klar voneinander trennbar sind und sich teilweise überschneiden und ergänzen.

Zuerst soll versucht werden den Drogenkonsum als Innovation zu erklären. „Innovation“

bedeutet, dass kulturell vorgegebenen Zielen zugestimmt wird, diese jedoch mit den vorhandenen legitimen Mitteln kaum zu erreichen seien. Die institutionellen Mittel, welche von der Gesellschaft bereitgestellt werden, werden somit abgelehnt und eine Innovation wird zur Erreichung der gegebenen Ziele gesucht und im Konsum illegaler Substanzen zur Leistungssteigerung gefunden (vgl. Fiedrichs 2002: 116). Als Beispiel seien hier Mittel zur Leistungssteigerung zu erwähnen, wie zum Beispiel Kokain oder Amphetamine. Die genannte Leistungserhöhung sei nicht der einzige Grund für den Konsum dieser Substanzen, jedoch ein wichtiger. Auch konzentrationssteigernde Medikamente zur Behandlung von ADHS³, wie zum Beispiel Ritalin, sind in dieser Riege zu nennen, da diese oft von SchülerInnen und StudentInnen zur Steigerung der Konzentration bei der Vorbereitung für Prüfungen, missbraucht werden.

Den Bezug zu den eher weiter unten angesiedelten Schichten der Gesellschaft findet man durch die Tatsache, dass sich die Bildungschancen der unteren Schichten nachweislich als eher gering darstellen. Seit jeher sei es das Ziel der Angehörigen dieser unteren Gesellschaftsschichten, eine höhere gesellschaftliche Stellung zu erreichen. Ein wichtiger Faktor, welcher in großem Maß zum gesellschaftlichen Aufstieg beiträgt, ist die Bildung beziehungsweise Ausbildung. Auf Grund des Mangels an kultureller Vorbildung der Kinder unterer Schichten und der daraus resultierenden Schwierigkeit gesellschaftliche Ziele zu erreichen, sind Jugendliche der unteren Schichten eher geneigt illegale Substanzen zu konsumieren. Dies dient somit der Verbesserung der eigenen Chancen. Die mangelnde kulturelle Vorbildung der jungen Menschen kann man auf mangelnde Sozialisation im Kindesalter zurückführen, da eher Arbeitskraft als Bildung in den unteren Schichten von großer Bedeutung ist. Bildung hat bei diesen auch einen niedrigeren Stellenwert, als bei höheren Schichtangehörigen.

Am Beispiel des Leistungssports kann Drogenkonsum als Innovation im Zustand der Anomie erläutert werden. In seinem Werk „No Drugs, No Future“ schreibt Günther Amendt (2002) beispielsweise über den Leistungsdruck, dem SportlerInnen jeden Tag gewachsen sein müssen. Die unausweichliche Lösung Amendts sei hier die Flucht in den Drogenkonsum, wobei mit dem Leistungssport quasi ein Vergleich mit der heutigen Leistungsgesellschaft gezogen werden sollte. Mittel, wie zum Beispiel Anabolika, werden von SportlerInnen missbraucht um über die eigenen körperlichen Möglichkeiten hinaus Leistungen zu bringen, die von der Umwelt gefordert werden. Es besteht eine deutliche Diskrepanz zwischen gesellschaftlich vorgegebenen Zielen und vorhandenen Ressourcen.

3 Aufmerksamkeits-, Defizit-, Hyperaktivität Störung

Den Drogenkonsum vermag man aber auch als eine Art Rebellion nach der Typologie Mertons darzustellen. Dem/-r Konsumenten/-in einer illegalen Substanz wird eine gewisse „*Ablehnung in der Gesellschaft vorherrschender Werte und die Substitution durch neue Werte*“ (Friedrichs 2002: 12) unterstellt. Diese Form der Anpassung, diesen Typ des Rebellen, findet man oft bei Jugendlichen. Das schützende Elternhaus wird von den Teenagern verlassen und durch diese Abnabelung vom Elternhaus und den Übergang ins Erwachsenenendasein wird ein neues eigenes Wertesystem entwickelt. Dieses kann in manchen Fällen jedoch vom allgemeinen gesellschaftlichen Werte- und Normensystem abweichen. Bewusst wird hier der Konjunktiv angewandt, da die Ablösung von Elternhaus und die Bildung des neuen Wertesystems nicht zwangsläufig mit dem Konsum illegaler Substanzen einhergeht. Es kann, muss aber kein Grund sein. Jugendliche werden in diesem Alter vor Allem durch die so genannte „Peer-Group“, den engsten Freundeskreis der Bezugspersonen, am Meisten beeinflusst. Diese Möglichkeit des Einflusses der „Peer-Group“ wird in dieser Arbeit, also bei der Befragung der Jugendlichen, einen besonderen Stellenwert einnehmen.

Vielerlei Gründe, wie zum Beispiel Neugier, Freunde oder andere Hintergründe, können zum so genannten „Probierkonsum“ bestimmter Substanzen führen. Dies kann verstärkt werden, wenn die Peer-Group oder die engsten Vertrauenspersonen die selbe Einstellung teilten, was zu fortgesetztem Drogenkonsum führen kann.

Des weiteren kann der Gebrauch illegaler Substanzen eine direkte Rebellion gegen vorhandene Gesetze darstellen. Hierdurch wird in gewisser Weise die eigene Werthaltung von der gesamtgesellschaftlichen Werthaltung direkt abgegrenzt und unterschieden. Friedrichs merkt hierzu an, dass „*diese Form der individuellen Anpassung der Phase der Verbreitung illegalisierter Drogen in Deutschland zuzuordnen ist, in der es kaum eine Differenzierung zwischen Drogen- und Politszene gab.*“ (Friedrichs 2002: 122).

Der letzte Anpassungsmechanismus nach Merton, welcher im Hinblick auf die Problematik des Konsums illegaler Drogen relevant ist, ist der so genannte Rückzugstyp. Bei diesem Anpassungstyp werden sowohl kulturell vorgegebene Ziele, als auch institutionalisierte Mittel, welche ihm/ihr zur Verfügung stehen, abgelehnt. (vgl. Friedrichs 2002: 116ff) Diesen Anpassungstyp muss man meiner Meinung nach von einem sehr kritischen Standpunkt aus betrachten, da diese Form der Bewältigung von Anomie zum Rückzug aus der Gesellschaft

führen kann und in weiterer Folge in rapider Verelendung und dem „Abrutschen“ in einen marginalisierten Teil der Gesellschaft enden kann. Die Menschen, die diese Art der Anpassung zeigen, legen ein apathisches Verhalten gegenüber jeglichen Aktivitäten der übrigen Gesellschaft an den Tag und kapseln sich somit in gewisser Art von ihrer Umwelt ab. Es folgt quasi ein Teufelskreis, da sich die Personen in eine ausweglose Situation manövrieren. Eine weitere mögliche Konsequenz ist der Anschluss an eine Gruppe, welche die eigenen Werte und Normen besser vertritt, wobei man in der Bildung von Randgruppen und Subkulturen endet.

Die Anomietheorie zeigt also auf, dass ein anomischer Zustand innerhalb der Gesellschaft sehr wohl zu Drogenkonsum führen kann, was jedoch nicht in allen Fällen plausibel ist. Gewisse Voraussetzungen für die Problemlösung „Drogenkonsum“ müssen gegeben sein, beispielsweise ein niedriger Bildungsabschluss, woraus mangelnde gesellschaftliche Perspektiven resultieren, welche zu einer positiven Einstellung gegenüber einem drogendominierten Lebensraum führen. (vgl. Friedrichs 2002: 116ff) Die Menschen wägen somit in gewisser Weise Kosten und Nutzen des Drogenkonsums ab und entschließen sich quasi, dass die Lebenssituation DrogenkonsumentIn die bessere Alternative zum „normalen“ Leben sei. Gerade in der Zeit der Adoleszenz wird die Werthaltung gegenüber illegalen Substanzen sehr stark von der so genannten „Peer-Group“ beeinflusst. Dies führt uns zur nächsten gewählten Theorie, der so genannten Subkulturtheorie.

4.4 Subkulturen – Ein Einflussfaktor auf den Umgang mit Drogen

Anfangs soll auf Yablonskis Erklärung zur „Near-Group“ hingewiesen werden; diese wird in diesem Abschnitt auch „Peer-Group“ oder schlichtweg Gruppe genannt. Nach Jürgen Friedrichs Werk „Drogen und Soziale Arbeit“ ist es eine wichtige Bedingung beim Beginn des Konsums einer illegalen Droge, dass man sich einer Gruppe anschließen muss (Friedrichs 2002: 116). Diese Gruppe stellt die Near- beziehungsweise Peer-Group dar.

Da nun der Begriff der „Gruppe“ des Öfteren thematisiert wurde, gilt es nun die Gruppe, innerhalb der Subkultur, möglichst genau zu definieren.

Als eine wichtige Eigenschaft der Gruppe der DrogenkonsumentInnen zählt der kollektive

Gedanke, dass der Konsum illegaler Substanzen einen positiven Einfluss auf das eigene Leben hat. Der innere Zusammenhalt, aus dem die Gruppe erwächst, wird somit durch diesen Gedanken in Verbindung mit Faktoren der positiv erlebten Wirkung einer illegalen Substanz gebildet. Die Subkultur ist also keine abgeschlossene Einheit, eher differenziert sie sich in kleineren Untergruppierungen. Die Kultur ist jedoch keinesfalls ungeordnet. Sie ist ebenso geprägt von eigenen Normen, Werten, Symbolen und Verhaltensweisen. (vgl. Friedrichs 2002: 116)

Friedrichs begründet sein Postulat des zwingenden Anschlusses an eine Gruppe mit dem Argument, dass man den Gebrauch von Drogen beziehungsweise deren Missbrauch zuallererst erlernen muss, da diese nicht im üblichen sozialen Kontext geläufig seien. Dieser Lernprozess läuft zwar wie jeder andere ab, jedoch besitzt nicht jedermann die Kenntnisse der Drogenaufnahme, wobei darunter beispielsweise Zubereitung und Dosierung zu verstehen ist. Durch Friedrichs werden in diesem Zusammenhang zwei Formen des Lernens dargestellt, nämlich die Form des direkten Lernens und die Form der Beobachtung. Hierbei ist unter direktem Lernen die Anleitung eines Wissenden zu verstehen, und unter „Beobachtung“ das so genannte „Lernen am Modell“. (vgl. Friedrichs 2002: 116)

4.4.1 Kausale Erklärungsversuche auf Basis der Subkulturtheorien

Nun stellt sich die Frage, wodurch man die Entstehung der Drogensubkultur im Rahmen der Subkulturtheorie kausal erklären kann. Hierzu gibt es wiederum zwei mögliche Lösungen, welche zwar unterschiedliche Blickpunkte der Subkultur bearbeiten, jedoch nicht vollständig trennbar sind. *Zum Ersten* sei die Entstehung dadurch erklärbar, dass innerhalb der Subkultur gesellschaftlich nicht konforme Verhaltensweisen an den Tag gelegt werden und diese das Gruppengefühl stärken. Im Falle der besprochenen Thematik handelt es sich bei der Verhaltensweise klar um den Konsum illegaler Drogen. Es müssen wiederum einige Bedingungen für den Gebrauch von illegalen Substanzen gegeben sein, wie zum Beispiel ExpertInnenwissen, mögliche Lieferquellen und absolutes Stillschweigen auf Grund der strafrechtlichen Verfolgung (Friedrichs 2002). Die Erfüllung dieser Bedingungen und der Erhalt der Bedürfnisse bindet die Gruppe in gewisser Weise symbiotisch aneinander, wobei eine klare Aufgabenverteilung vorherrscht.

Vor Allem im Bezug auf die „Cannabis-Subkultur“ kann man einen starken Zusammenhang

auf Grund des „Teilens“ mit KonsumentInnen, also mit Peers, und der gemeinsamen Nutzung von Drogenquellen sehen. Eine weitere Eigenschaft dieser Kultur sei der kollektive Bruch mit der Norm der Gesellschaft beziehungsweise mit der gesetzlich festgelegten Norm. Jedoch wirkt in diesem Fall ebenfalls die gesamtgesellschaftliche negative Haltung stark auf die Einstellung der Gruppe DrogenkonsumentInnen ein. (Paul 2005)

Zu den gesetzlichen Regelungen und der Einstellung gegenüber Rauschmitteln ist zu sagen, dass diese durch die Sozialisation geprägt sind und dass der Gebrauch in vielen Ländern unterschiedlich gehandhabt wird. Von der österreichischen Gesellschaft wurde zum Beispiel beschlossen, gewisse Substanzen zu illegalisieren und den Gebrauch strafrechtlich zu verfolgen. Vergleicht man unser Land nun mit den Niederlanden, trifft man auf eine unterschiedlich gerichtete Rechtsprechung. Durch die weniger strenge Gesetzesgebung betreffend Drogen ist es eher schwierig, einen Norm- beziehungsweise Gesetzesbruch zu begehen. Betrachtet man den erkannten Nutzen des Drogenkonsums in Kontrast zur gesetzlichen Regelung, erkennt man, dass dies eine Möglichkeit darstellt die Subkultur zu begründen.

Die zweite Art der kausalen Erklärung der Entstehung der Drogensubkultur bezieht sich auf die soziokulturellen Hintergründe der Mitglieder der Gruppe und deren Sozialisationsprozess. Laut Friedrichs kann also *„ein niedriger zu erwartender Bildungsabschluss und die damit reduzierten gesellschaftlichen Perspektiven zu einer gesteigerten Lukrativität einer drogendominierten Lebenswelt beitragen“* (Friedrichs 2002: 122). In weiterer Folge wird die Chance der individuellen Anpassung der gesellschaftlichen Ziele und Herausforderungen eingeschränkt. Die betroffenen Personen finden oft nicht die Möglichkeit diese Ziele mit legitimen Mitteln zu erreichen. Der Drogenkonsum stellt nach Friedrichs also eine Art kollektive Reaktion auf soziokulturelle Bedingungen dar. Der Konsum von Drogen wird zu einem Problemlösungsmechanismus, da ein Mangel an Sozialisation und „Lebenschancen“ vorherrscht. Diese Subkultur wird als „Rückzugssubkultur“ bezeichnet, da das gesamtgesellschaftliche Leben in den Hintergrund tritt. Man befindet sich in einem metaphorischen „Teufelskreis“, da der Gebrauch von illegitimen Mitteln innerhalb der Gruppe weitere Chancen auf Bildung und Qualifikation mindert und ein ständiger Qualifikations- beziehungsweise Chancenabfall zu verzeichnen ist. Die Zugehörigkeit zur Gruppe scheint dem/-r Betroffenen immer mehr Vorteile zu bieten und wird als positiv erlebt. (vgl. Friedrichs 2002: 116ff)

Abschließend kann somit zu den Erläuterungen durch die Subkulturtheorie dargestellt werden, dass sie eine gute Begründung für den Einstieg in die Drogensubkultur Jugendlicher aus eher unteren Schichten der Gesellschaft gibt. Die wichtigsten Problemsituationen, welche zur Bildung einer Subkultur führen, werden in dieser Personengruppe vereint. Bei den Jugendlichen der unteren Schichten kann man oft schwere Sozialisationsmängel feststellen, welche ebenso als Grund für Subkulturbildung gelten und zu einem Mangel an Bildung und in einem weiteren Schritt Qualifikationsmangel führen mögen. Außerdem ist die Adoleszenz eine Zeit, welche eine Art Übertrittphase ins Erwachsenenendasein darstellt und in der FreundInnen beziehungsweise Peer-Groups an Bedeutung im Leben der Jugendlichen gewinnen, in der sich Jugendliche vom Elternhaus lösen und neue Werte für sich bilden.

Betrachtet man die Faktoren Peer-Group in Verbindung mit Qualifikationsmängeln, lässt dies den Schluss zu, dass diese als ursächliche Faktoren für den Anschluss an die Drogensubkultur wirken können, da es mit legitimen Mitteln nicht möglich ist, wird versucht Qualifikationsmängel auszugleichen; innerhalb einer Gruppe von Menschen mit gleichem Schicksal treten die eigenen Lebensbedingungen weniger deutlich zu Tage. Man findet in der Ursachenforschung des Drogenkonsums außerdem sozialpsychologische, psychologische und sozialdemographische Elemente wieder.

4.5 Versuch der Verbindung der Theorien zu einer ganzheitlichen Erklärung des Phänomens „Drogenkonsum“?

Die Anomie- und die Subkulturtheorie überschneiden sich in einigen Faktoren und ergänzen sich in anderen wiederum.

Sowohl bei der Anomietheorie, als auch bei der Subkulturtheorie, werden die Ursachen für den Einstieg in die Drogenkultur durch so genannte Sozialisationsmängel beziehungsweise Qualifikationsmängel erklärt. In der Anomietheorie wird zwar nicht explizit auf die Sozialisation hingewiesen, aber es werden Ressourcenmängel in den Blickpunkt gesetzt. Hierdurch manifestiert sich die Diskrepanz zwischen gesellschaftlichen Zielen und Mitteln. Eine dieser Ressourcen, welche fehle, sei die Bildung, wobei der Mangel an Bildungsressourcen sich durch Sozialisationsmängel begründet. Somit kann man die

Sozialisation in die Anomietheorien einfließen lassen.

Man kann aber auch einen wesentlichen Unterschied im Zugang der beiden Theorieansätze erkennen, nämlich, dass im Rahmen der Anomietheorien Drogenkonsum als individuelle Lösung im Zustand der Anomie gesehen wird. Die SubkulturtheoretikerInnen meinen jedoch, dass eine Kultur der Drogen aus einem kollektiven Bewusstsein vieler Gleichgesinnter entspringe, welche normative Diskrepanzen mit der Gesellschaft erleben. Es wird so versucht, den Mangel an Ressourcen in gewisser Art und Weise zu kompensieren.

Eine Brücke zwischen den beiden Theorieansätzen kann man überdies schließen, indem man Mertons Typologie der Anpassung näher betrachtet, nämlich Innovator, Ritualist, Rebell und Rückzugstyp. Meiner Meinung nach führen nur zwei der genannten Typen zur Bildung der Drogensubkultur, nämlich der Rebell und der Rückzugstyp. Feststellbar ist also, dass Qualifikationsmängel dazu führen, dass individuelle Strategien zur Zielerreichung generiert werden, oft unter Zuhilfenahme illegitimer Mittel, wie zum Beispiel Drogen. Diese Anpassungsmechanismen werden in einem gemeinsamen Bewusstsein ausgebildet und können durch diesen kollektiven Gedanken zur Bildung einer Subkultur führen. Greift man auf die Typologie nach Merton zurück, kann der Anschluss an die subkulturelle Gruppe zu einem Rückzug aus der Gesellschaft führen. Mangelnde Chancen führen dazu, dass ein junger Mensch sich Gruppierungen anschließt, welche ihm gleichgesinnt sind und eine Vergrößerung der eigenen Chancen zu bringen scheinen. Legt diese Gruppe die Verhaltensweise illegale Substanzen zu konsumieren an den Tag, so schwinden die Chancen zusätzlich ungewollt und die Gruppe wird an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Die erwähnten Forschungen an Hand von Gangs hinterlegen dieses Postulat empirisch. Auch begründet man die Bildung der Drogensubkultur mit einem als anomisch empfundenen Zustand in der Gesellschaft und stellt einen kausalen Zusammenhang her, der wie folgt lautet: Sofern Menschen das Gefühl haben, die Gesellschaft sei in einem anomischen Zustand, so schließen sie sich Gruppierungen an, die ihre Interessen scheinbar besser vertreten. Es kommt zu Gruppen- und Subkulturbildung; in Verbindung mit Drogenkonsum entwickelt sich daraus der Anpassungstyp des Rückzugs.

Eine zweite Möglichkeit den Konsum illegaler Substanzen zu erklären, ist wie oben angeführt wurde der Typ der Rebellion nach Merton. Bei Rebellion werden gesamtgesellschaftliche Werte und Normen durch neue eigene ersetzt, was logischerweise eine Diskrepanz zu den bestehenden hervorbringt. Diese neu gebildeten Werte und Normen können sowohl in der Subkultur repräsentiert werden, wodurch innerer Zusammenhalt durch Identifikation entsteht,

als auch zur Bildung einer Subkultur führen, welche die Werte und Normen teilt. Beim Fall von DrogenkonsumentInnen handelt es sich wohl eher um die erste genannte Form des Zusammenhalts durch Identifikationsmöglichkeiten mit ähnlichen Werten und Normen, welche nicht mit dem gesellschaftlichen Rechtssystem konform sind. Das strafrechtlich verfolgbare Verhalten wird von der Gruppierung nicht als solches empfunden, was sich in der Einstellung gegenüber der Strafverfolgung von Cannabis beispielsweise manifestiert.

Zum Abschluss sei zu sagen, dass dies theoretische Überlegungen sind, die den Einzelnen in Relation zur sozialen Umwelt und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zeigen. Man muss anmerken, dass Drogenabhängigkeit und -konsum von vielen zusätzlichen Faktoren abhängig gemacht werden muss, auf welche hier nicht näher eingegangen wurde, wie zum Beispiel psychologische und kulturelle Elemente. Es gibt jedoch keinen Faktorenmix, welcher zwingend dazu führen würde, dass im speziellen junge Menschen das deviante Verhalten Drogenkonsum an den Tag legen. Schließlich mag auch die genetische Grundlage der Personen eine wichtige Rolle spielen.

5 DIE BURGENLÄNDISCHE JUGEND UND DROGEN

5.1 Hauptfragestellungen der Erhebung

Aus vielerlei Quellenmaterial wurden die in den folgenden Kapiteln dargestellten Hauptfragestellungen der SchülerInnenenerhebung generiert, welche mittels Hypothesentestung beantwortet werden.

Diese Fragestellungen kann man in drei Dimensionen gliedern, nämlich die der „ursächlichen Wirkung des Konsums legaler Substanzen“, die des „Wissens über illegale Drogen und möglicher Tabuisierung“ und die der „Jugend und Problemfeld Drogen“. Letztere lässt sich wiederum in die Kategorien „Jugendliche und Eltern als AnsprechpartnerInnen“, „Jugendliche und die Beziehungen zu FreundInnen und Peers“ und „Jugendliche in ihrem schulischen Umfeld“ einteilen. Diese Hauptthematiken werden in diesem Abschnitt näher beschrieben.

5.1.1 Ursächliche Wirkung des Konsums legaler Substanzen

Es wird als wichtig erachtet, die ursächliche Wirkung des Konsums legaler Substanzen, wie zum Beispiel Zigaretten oder Alkohol, auf möglichen Drogenkonsum, beziehungsweise die Neigung zu Drogen, festzustellen.

Sowohl Alkohol, als auch Zigaretten haben bekanntlich ein immens hohes Schadenspotential, wobei dieses oft durch die kulturelle Prägung dieser legalen Drogen unterschätzt wird. Dadurch, dass es sich jedoch sehr wohl um Drogen mit hohem Abhängigkeitspotential handelt, schließt man darauf zurück, dass Personen, in unserem Fall Jugendliche, welche rauchen oder vermehrt trinken, auch eher dazu geneigt sind illegale Substanzen zu probieren. So wird beispielsweise vermutet, dass jemand, der keine Zigaretten raucht, seltener Cannabis konsumiert, da Cannabis mit Tabak vermengt konsumiert wird.

Darin begründet sich die Fragestellung, inwieweit der Konsum legaler Drogen auf den Konsum illegaler Substanzen einwirkt.

5.1.2 Wissen über illegale Drogen und Darstellung möglicher Tabuisierung

Es soll weiters eine mögliche Tabuisierung des Themas Drogen im ländlichen Bereich behandelt werden, indem die Kenntnis illegaler und legaler Drogen untersucht wird.

Was man unter Tabuisierung im Zusammenhang mit Drogen versteht, wurde bereits näher erläutert. (siehe Kapitel 1.2)

Die Gründe für solche eine Tabuisierung könnten darin liegen, dass das Thema zwar in der Bevölkerung der Region präsent ist, aber kein öffentlicher Diskurs stattfindet. Dieser Diskurs ist im Rahmen der Präventionsarbeit von grundlegender Bedeutung. An Hand welcher Indikatoren Tabuisierung gemessen werden kann, wird später näher erläutert. (siehe Kapitel 5.3.5)

Bezüglich dem Zusammenhang zwischen dem Wissen über illegale Drogen und der Tabuisierung stellt sich die Frage des Einflusses der Bildung der Jugendlichen auf die Kenntnis von Drogen. Im Allgemeinen wird angenommen, dass Jugendliche, welche höher bildende Schulen besuchen, eine größere Kenntnis betreffend illegalen Drogen aufweisen. Diese Annahme gründet sich darin, dass bei Personen, die eine höhere Bildung aufweisen, ein höheres Maß an breitgefächertem Wissen erwartet wird.

Auch das Gefahrenpotential verschiedener Substanzen sollte von Jugendlichen mit höherer Schulbildung besser eingeschätzt werden.

Es stellt sich also die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Kenntnis legaler Substanzen mit dem Bildungsgrad der Jugendlichen. Es soll die Frage nach einer möglichen Tabuisierung des Themas illegale Drogen im ländlichen Raum des Burgenlandes geklärt werden.

5.1.3 Die Jugend und das Problemfeld Drogen

Man nimmt an, dass sich Jugendliche als ideale Zielgruppe der Erhebung bezüglich Drogen eignen, da diese gerade das Drogeneinstiegsalter haben.

Im Bezug auf Jugendliche im Allgemeinen spielen drei Säulen eine wichtige Rolle, die Eltern als AnsprechpartnerInnen, die Peers und Freunde, und das schulische Umfeld. Diese sind auch wichtige Ansatzpunkte im Bezug auf Drogenprävention.

Man stellt sich die Frage, inwieweit diese Bezugspersonen für die Jugendlichen als AnsprechpartnerInnen bei Drogenproblemen gelten.

Die Eltern

Im Rahmen der Sozialisation der Jugendlichen spielt die Beziehung zu den Eltern eine wichtige Rolle. Da sich die Pubertät als Zeitraum darstellt, in welchem sich Jugendliche eigene Wege und Ziele suchen und sich vom Elternhaus trennen, stellt sich die Frage, inwieweit die Eltern im Falle von Drogenproblemen noch als AnsprechpartnerInnen gelten.

Außerdem kann die Frage nach den Eltern als AnsprechpartnerInnen im Zusammenhang mit dem Geschlecht der Jugendlichen und der Bildung gesehen werden.

Die Peers und FreundInnen

Im Zusammenhang mit der Abspaltung vom Elternhaus, ist die Beziehung zu den FreundInnen und Peers im Jugendalter von besonderer Bedeutung.

Man befreundet sich im Laufe der Pubertät mit Menschen, welche ähnliche Interessen, Einstellungen und Werte teilen. Dieser Faktor bestärkt die Wichtigkeit der Frage nach den FreundInnen als AnsprechpartnerInnen im Zusammenhang mit Drogenproblemen, da diese als „near-group“ nach Yablonski gelten.

Wendet man sich nun eher an die Eltern, zu welchen eine Vertrauensbeziehung vorhanden sein sollte, oder wendet man sich an FreundInnen, welche die Eltern möglicherweise als AnsprechpartnerInnen im Bezug auf Drogenprobleme ersetzen?

Das schulische Umfeld

Gerade im Bezug auf die Zielgruppe der Jugendlichen stellt der Bereich des schulischen Umfeldes einen wichtigen Einflussfaktor im Hinblick auf die persönliche Entwicklung dar.

Jugendliche verbringen den Großteil ihrer Zeit im schulischen Umfeld, wodurch auch LehrerInnen zu Vertrauenspersonen und somit zu AnsprechpartnerInnen avancieren können.

Es stellt sich die Frage, ob die Jugend LehrerInnen als solche Vertrauenspersonen wahrnehmen, und wenn ja, inwieweit dies im Hinblick auf Drogenproblematiken geschieht.

5.2 Angewandte Methodik

Nach Abschluss der grundlegenden Literaturrecherchen wurde klar, dass die vorliegende Fragestellung beziehungsweise das Hypothesenset nur unter der Verwendung eines so genannten Methodenmix zu klären sein kann. Es müssten vielerlei Gesichtspunkte behandelt werden, welche nicht allein durch eine schriftliche Fragebogenerhebung oder qualitative Verfahren eindeutig dargestellt werden können.

Im folgenden Abschnitt sollen die gewählten Methoden der empirischen Sozialforschung in aller Kürze dargestellt und dem/-r LeserIn, zum besseren Verständnis, näher gebracht werden.

ExpertInneninterviews

Um einen Einblick in die Thematik Drogenkonsum unter Jugendlichen zu bekommen, wurden so genannte ExpertInneninterviews mit auf Grund ihres Wissens ausgewählten Personen durchgeführt. Im speziellen Fall dieser Arbeit dienten diese ExpertInneninterviews allein dem Informations- und Erkenntnisgewinn und der Hypothesenbildung und wurden aus diesem Grund nicht nach genauen qualitativen Verfahren ausgewertet, sondern es wurden als wichtig erachtete Informationen daraus gewonnen. Diese gewonnenen Informationen gingen in die weitere Forschungsarbeit ein.

Im allgemeinen kann man das so genannte ExpertInneninterview zur Überkategorie der „teilweise strukturierten Interviewsituation“ hinzuzählen, worunter ein Leitfadengespräch zu verstehen ist. Bei diesen Leitfadengesprächen handelt es sich um Interviewsituationen unter Zuhilfenahme vorbereiteter und vorformulierter offener Fragen. Die Offenheit der Fragen ist hier von besonderer Wichtigkeit, da der/die InterviewpartnerIn angeregt werden soll, so viel wie möglich an eigenem Wissen zu aktivieren und wiederzugeben. Es gibt bei diesen Interviews jedoch keine fixe Fragereihenfolge. Die Wahl, an welcher Stelle der/die InterviewerIn eine Frage stellt, steht diesem/-r somit frei, jedoch ist wichtig darauf hinzuweisen, dass alle gegebenen Fragen gestellt werden müssen. (Schnell, Hill, Esser 1999) Beim ExpertInneninterview geht man davon aus, dass die Bereitschaft des/-r Befragten zur Mitarbeit vorhanden ist.

Als ExpertInnen, werden Personen befragt, „von denen qualifizierte Informationen zu einem

Problemgebiet erwartet werden“ (Lexikon zur Soziologie 2007: 187).

Im Rahmen dieser Arbeit wurden 2 ExpertInneninterviews durchgeführt, nämlich mit einem/-r ehemaligen LehrerIn des Gymnasium Kurzwiese, selbst im Bereich der Drogenprävention und diesbezüglichen Maßnahmen tätig, und einem Mitarbeiter der Landespolizeidirektion für das Burgenland⁴. Beispielsweise gab die LehrerIn an, dass ihrer Erfahrung nach LehrerInnen der Geisteswissenschaften eher als AnsprechpartnerInnen gelten, als die der Naturwissenschaften. Außerdem wurde das bereits bekannte Einstiegsalter bestätigt und die Rolle des/-r LehrerIn als AnsprechpartnerIn und Vertrauensperson beschrieben.

qualitative InsiderInneninterviews

Bei der Methode der so genannten „qualitativen Interviews“ handelt es sich, ebenso wie bei den beschriebenen ExpertInneninterviews, um Leitfadeninterviews, die einem bestimmten Zweck des Informationsgewinns dienen. In unserem Fall dem Informationsgewinn im Hinblick auf Drogenkarrieren. Es geht darum, einen Einblick in das Milieu zu gewinnen und die Gewohnheiten und Erscheinungen, der „Drogenszene“, zu studieren.

Wie gesagt handelt es sich wiederum um Leitfadeninterviews, welche nach gewissen Regeln geführt werden. Die Gespräche dienen zur Hypothesengenerierung und „*zu einer Systematisierung vorwissenschaftlichen Verständnisses*“ (Atteslander 2006: 132; zit. nach Scheuch 1973: 123).

Im Rahmen dieser Arbeit wurden die qualitativen Interviews dazu genutzt, neue Erkenntnisse und Einblicke in die „Welt von GelegenheitskonsumentInnen“ zu gewinnen. Die aus den 10 durchgeführten qualitativen Interviews gewonnen Informationen sind in die Hypothesenbildung und die schriftliche Fragebogenerhebung eingeflossen. (Leitfaden: siehe Anhang)

quantitative standardisierte Fragebogenerhebung

Die dritte Methode, die zur Bearbeitung des Themas herangezogen wurde, unterscheidet sich wesentlich in der Umsetzung und in der Art des Erkenntnisziels. Mittels der standardisierten

⁴ Dies konnte im Hinblick auf Drogen langjährige Erfahrung vorweisen. Das Interview mit dem/-r MitarbeiterIn der Landespolizeidirektion hatte zwar einen hohen Informationsgehalt, ist jedoch nur hinsichtlich Drogenprävention an Schulen relevant gewesen.

Fragebogenerhebung wurden die relevanten Fragen, zum Beispiel betreffend ihrem Wissen über illegale Substanzen, gemessen.

Die Konstruktion des standardisierten schriftlichen Fragebogens erfolgte auf Basis der erarbeiteten Hypothesen und im Hinblick auf die Prüfung derjenigen. Man hielt sich hier nach Peter Atteslander, der schreibt, dass es „*im nächsten konkreten Schritt*“, nach der Wahl des Erhebungsinstrumentes, „*um das geeignete „Anpassen“ des Instrumentes an die Fragestellung, die vorgesehene Hypothesenprüfungen und damit an den gewünschten Merkmalskatalog*“ (Atteslander 2006: 275), ginge.

Das Thema Fragebogengestaltung betreffend, muss angemerkt werden, dass es sich um einen eher einfach gestalteten Bogen handelt. Dies begründet sich dadurch, dass die Fragen an die Kompetenzen von Jugendlichen beziehungsweise SchülerInnen angepasst wurden. Bezüglich des Niveaus der Fragen und der Begrifflichkeiten wurde der Bogen an die Möglichkeiten der eher „schlechteren“ SchülerInnen angepasst.

Man darf nicht außer Acht lassen, dass es sich nicht um eine Befragung mit Erwachsenen handelt, von welchen man ein gewisses Sprach- beziehungsweise Bildungsniveau zu erwarten hat.

Die Ergebnisse dieser Erhebung geben Antworten auf die zuvor gestellten Fragen, indem Fakten beschrieben und Zusammenhänge statistisch geprüft werden.

Es wurde hier ein schriftlicher Fragebogen vorgelegt welcher von den Befragten auszufüllen war. Somit gab es keinen äußeren Einfluss durch eineN InterviewerIn.

5.3 Erhebungssituation– Vernünftiger Umgang mit Drogen?

Die Fragebogenerhebung wurde an fünf schulischen Einrichtungen der Stadt Eisenstadt durchgeführt: das BORG Kurzwiese, die HAK und die HASCH Eisenstadt, die Polytechnische Schule und die HTL Eisenstadt.

Diese ausgewählten Schulen repräsentieren die wichtigsten Schultypen in dieser Region.

Die Durchführung der geplanten SchülerInnenerhebung erfolgte im Juni 2011.

Hierzu lief das Prozedere in allen Schulen nach einem ähnlichen Schema ab, damit die Vergleichbarkeit der Daten gewährleistet werden kann. Wäre in manchen Klassen die Erhebungssituation eine andere, als in anderen, so wäre es nicht möglich gewesen, die Daten zu einem Satz zusammenzufügen. Mit unterschiedlicher Erhebungssituation ist gemeint, dass beispielsweise in manchen Klassen die Forscherin bei der Erhebung anwesend wäre, wogegen in anderen nicht.

Zur näheren Beschreibung der Vorgehensweise sei zu sagen, dass in erster Linie, nach Erhalt der Genehmigung des Landesschulrates, die Direktoren telefonisch kontaktiert wurden, um Termine für die Erhebungen festzulegen. Es brauchte immer je zwei Termine für jede Schule, da in erster Instanz die Genehmigung der Eltern erboten werden musste. Hierbei muss angemerkt werden, dass die sich Terminfindung auf Grund der Abschlussprüfungen im Juni, als eher schwierig darstellte. Die Direktoren wurden gebeten, bestimmte Klassen auszuwählen, welche an der Erhebung bestenfalls geschlossen teilnehmen sollten.

In einem weiteren Schritt wurde nun die Genehmigung der Eltern erboten und die Erhebung, beziehungsweise die Forscherin, den SchülerInnen vorgestellt. Dies war ebenso die Zeit für etwaige Fragen zum Verlauf. Den SchülerInnen wurde eine Woche Zeit gegeben um die Genehmigungen ihrer Eltern am Erhebungstermin mitzubringen.

Am Erhebungstag selbst, wurden die Bögen von der Forscherin persönlich an die Befragten übergeben, wobei der/die LehrerIn den Klassenraum auf Grund der Aufsichtspflicht nicht verlassen hat. Die SchülerInnen wurden so separat als nur möglich platziert, um soziale Erwünschtheit und etwaige andere Verzerrungsfaktoren auszuschließen.

Außerdem wurde den SchülerInnen mitgeteilt, dass Zwischenfragen eher nicht erwünscht seien, da dies die Ergebnisse einer standardisierten, schriftlichen Erhebung beeinflussen kann. Es wurde erklärt, dass alle Informationen und Anweisungen bereits im Fragebogen vorhanden sind, um eine Interaktion zwischen ForscherIn und SchülerIn, beziehungsweise SchülerIn und SchülerIn, zu vermeiden.

5.3.1 Vorbereitungen der Erhebung

Da es sich bei dieser vorgestellten empirischen Erhebung um eine schriftliche SchülerInnenerhebung handelte, die nach Plan an fünf Schulen in Eisenstadt durchgeführt werden sollte, galt es einige bürokratische Wege zu gehen.

In erster Instanz, wurden die DirektorInnen der Schulen befragt, ob sie einer solchen Befragung zustimmen würden, beziehungsweise, ob dies an der ausgewählten Schule möglich wäre. Nach Einholen dieser Genehmigungen wurde ein Ansuchen an den Landesschulrat für das Land Burgenland gestellt, wobei der Fragebogen und die geplante Durchführung der Erhebung geprüft und im Endeffekt dem Antrag stattgegeben wurde. Die detaillierte Bestätigung des Landesschulrates inklusive Beiblatt sind im Anhang der Arbeit festgehalten. Die Genehmigung des Landesschulrates wurde direkt an die jeweiligen Schulen verschickt, worauf es als nächsten Schritt galt Termine für die geplanten Erhebungen einzuholen beziehungsweise in erster Instanz, die Anforderungen des Landesschulrates zu erfüllen.

Eine der Anforderungen des LSR-Burgenland soll besonders hervorgehoben werden, da es sich hierbei um eine gewisse Einschränkung der Zielgruppe handelte, nämlich, dass die SchülerInnen auf Grund der Tatsache, dass diese zum Zeitpunkt der Befragung minderjährig waren, die Erlaubnis ihrer Eltern einholen mussten.

Es stellte sich heraus, dass dies kein Hindernis war.

5.3.2 Stichprobenwahl und -ziehung

In diesem speziellen Erhebungsfall wurde eine spezifische Zielgruppe gewählt, von welcher auf Basis der Ergebnisse der qualitativen Interviews und etwaigen Statistiken angenommen

werden kann, dass sie eine der wichtigsten Risikogruppen der Drogenproblematik ist, nämlich Jugendliche im Alter von 14 bis 16 Jahren.

Auch an Hand der bereits dargestellten Theorien ist erkennbar, dass sich Jugendlichen in der Phase der Pubertät in vielerlei Richtungen vom Elternhaus quasi abwenden, wobei sowohl die freundschaftlichen Beziehungen, als auch die Sozialisation durch das Elternhaus und die schulische Vorbildung wichtige Entwicklungsfaktoren der jungen Menschen darstellen. Hier wird von spezifisch geprägten Jugendlichen der Ausweg Drogen gewählt.

Auf Grund dieser Erkenntnis wurde, wie bereits erwähnt, die Zielgruppe wie folgt definiert:

- ♣ *männliche und weibliche Jugendliche verschiedener Bildungsstufen, im Alter von 14 bis 16 Jahre*

Somit konnte mit den Schulen die verschiedenen Bildungsstufen abgedeckt werden.

Zur weiteren Auswahl der Stichprobe und somit der einzelnen Fälle, wurden so genannte Klumpenstichproben gezogen.

Innerhalb der Schulen wurden, von den jeweiligen AnsprechpartnerInnen der Schulen, Klassen ausgewählt, wobei das Ziel war vollständige Klassen zu befragen.

Die einzelnen Klassen repräsentieren die Elemente, welche nebeneinanderstehen. Die Klumpenstichprobe ist in diesem Fall angebracht, da es vollständige Listen der vorhandenen Klassen in der Schule, inklusive Listen der SchülerInnen, gibt.

Dieses Ziel wurde durch die Freiwilligkeit der Teilnahme, sowie die Zustimmung der Eltern auf Grund der Minderjährigkeit der befragten Jugendlichen eingeschränkt.

Dieser Faktor muss im Bezug auf im Hinblick auf das Stichprobenverfahren angeführt werden, da es hierdurch Verzerrungen geben kann. In diesem speziellen Fall sind die Verzerrungen eher als gering wichtig zu bezeichnen, da, ausgenommen der Handelsschule, in allen Schulen ähnlich viele SchülerInnen an der Studie teilnahmen.

5.3.3 Der Pretest

Im Rahmen dieser SchülerInnenerhebung wurde im Mai 2011 ein Pretest, mit einigen

Jugendlichen, die die gewählte Zielgruppe repräsentieren, durchgeführt.

Die Ergebnisse des Pretest zeigten, dass es einige zu ergänzende Kategorien gab, da die Kreativität der Forscherin im Rahmen der Kategoriebildung der Realität nicht gewachsen war. Etwa bezüglich der möglichen Reaktionen der Jugendlichen beziehungsweise der Eltern konnten nach Durchführung des Pretests weitere Kategorien hinzugefügt werden.

Überdies zeigte sich, dass einige Fremdwörter, welche im Fragebogen vorkamen, zum Beispiel der Begriff „Prävention“, nicht allen Jugendlichen geläufig waren, worauf man zu dem Schluss kam, diese zu vereinfachen. Auf Grund dessen wurden jegliche unverständliche Begriffe aus dem Fragebogen entfernt, beziehungsweise durch gängige Begriffe ersetzt.

Außerdem gab es geringfügige Verständnisprobleme bei einzelnen Fragen, welche im Zuge der Anpassung des Fragebogens an die Ergebnisse des Pretest, vereinfacht wurden. Unter anderem wurden Begriffe, wie zum Beispiel Prävention, auf Grund von Verständnisschwierigkeiten komplett aus dem Erhebungsbogen entfernt, um daraus resultierende Verzerrungen zu vermeiden.

5.3.4 Erfassung und Verarbeitung der Daten

Die Erfassung und Weiterverarbeitung des gesammelten Datenmaterials, erfolgte mit Hilfe des statistischen Computerprogrammes SPSS. Hierbei handelte es sich im speziellen um die englische Version SPSS 17.

5.3.5 Operationalisierung der Hypothesen

Da die Hypothesen, welche im Vorfeld der Untersuchung aufgestellt wurden, mit Ausnahme einer einzigen, direkt im Fragebogen abgefragt werden konnten, bedarf es keiner expliziten Beschreibung der Operationalisierung dieser.

Einzig der Faktor der „Tabuisierung“ musste mittels einiger Variablen operationalisiert werden, da dieser nicht direkt erfragbar ist.

Die zu operationalisierende Annahme lautet wie folgt:

- ♣ Das Thema Drogen stellt im ländlichen Bereich ein Tabuthema dar.

Im Vergleich zu den übrigen abgefragten Faktoren ist die Tabuisierung einer, welchem zur Messung bestimmte Indikatoren zugeordnet werden müssen. An Hand dieser Indikatoren soll der „Grad“ der Tabuisierung bestimmt werden.

Die Tabuisierung des Themas Drogenmissbrauch wird unter anderem dadurch bestimmt, wem die Jugendlichen von einem theoretischen Drogenkonsum erzählen würden. Außerdem kann man in diesem Zusammenhang eine mögliche Reaktion der FreundInnen und Eltern erfragen, wodurch die Offenheit des Umgangs mit dem Thema Drogen bestimmt werden kann.

Es wird angenommen, dass Jugendliche, welche das Thema tabuisieren, eher weniger Hilfe suchen beziehungsweise eher nicht im näheren Umfeld.

Überdies stellt das Verhalten der Eltern – wem sie von einem Drogenproblem des Kindes erzählen würden – einen Indikator für Tabuisierung dar. Wird das Problem eher bedeckt gehalten, so kann man daraus schließen, dass es als tabuisiert gilt.

5.3.6 Darstellung der Stichprobe

Insgesamt wurden 201 Fragebögen ausgegeben und retourniert, wobei 197 Fragebögen in die eigentlich Auswertung einfließen konnten. Die übrigen vier wurden auf Grund der grob unvollständigen Daten eliminiert.

Aus Tabelle 1 und 2 sind die wichtigsten statistischen Daten der Stichprobe erkenntlich.

Tabelle 1: Verteilung der Stichprobe bezüglich Alter; n = 197

| Alter | in % |
|---------------|-------------|
| 14 Jahre | 14,2 |
| 15 | 63,5 |
| 16 | 11,2 |
| Über 16 Jahre | 11,2 |

Von den 197 befragten Jugendlichen sind 38,1 Prozent weibliche und 61,9 Prozent männliche StudienteilnehmerInnen.

Die befragte Zielgruppe sollte schwerpunktmäßig 14 bis 16 Jahre alt sein.

Das Alter wurde nach dem Kriterium gewählt, dass es sich in etwa um das durchschnittliche Einstiegsalter der Jugendlichen ins Drogenmilieu handelt (wie die InsiderInneninterviews auch deutlich machten). Somit sind 63,5 Prozent der Befragten im Alter von 15 Jahren, 14,2 Prozent im Alter von 14 Jahren, 11,2 Prozent im Alter von 16 Jahren und 10,2 Prozent 17 oder 18 Jahre alt.

Die zielgruppenspezifisch befragte Altersgruppe entspricht also der Altersgruppe, welche zuvor im Erhebungskonzept festgesetzt wurde.

Tabelle 2: Verteilung bezüglich der Schulbildung des/-r Befragten; n = 197

| Schulbildung | in % |
|-----------------------------------|-------------|
| Gymnasium/AHS | 32,0 |
| Handelsakademie/HAK | 6,1 |
| Höhere Technische Lehranstalt/HTL | 34,5 |
| Polytechnische Schule | 27,4 |

34,5 Prozent der befragten Jugendlichen befinden sich gerade in der HTL Ausbildung, 32 Prozent besuchen eine AHS, 27,4 Prozent die Polytechnische Schule. Mit 6,1 Prozent der Befragten liegt die Handelsakademie weit unter dem Durchschnitt der teilnehmenden SchülerInnen. Für weitere Auswertungen wurden die Fälle der Handelsakademie mit jenen der HTL zusammengefasst, da es sich zwar um unterschiedliche Fachrichtungen, jedoch ähnliche Qualifikation im Rahmen der schulischen Ausbildung, handelt.

Tabelle 3: Schulbildung der Mütter; n = 186

| höchste Schulbildung der Mutter | in % |
|--|-------------|
| Pflichtschule | 9,1 |
| Pflichtschule mit Lehre | 28,0 |
| BMS (Hasch, Fachschule) | 15,6 |
| AHS/BHS (HAK, HTL) | 31,2 |
| Hochschule/Kolleg | 16,1 |

Betreffend der Schulbildung der Eltern haben 31,2 Prozent der Mütter der Jugendlichen eine AHS beziehungsweise eine BHS abgeschlossen, wogegen nur 9,1 Prozent der Mütter der Befragten eine Pflichtschulausbildung allein absolviert haben.

Zusammenfassend sei zu sagen, dass die Darstellung der Stichprobe zeigt, dass das zuvor erarbeitete, theoretische Konzept der Stichprobe ebenso praktisch umgesetzt werden konnte. Einzig die SchülerInnen der Handelsschule Eisenstadt waren leider nicht greifbar. Dies stellt letztendlich keine Schwierigkeit dar, da genügend TeilnehmerInnen der übrigen Schultypen zu verzeichnen sind.

5.4 Ergebnisse der Fragebogenerhebung

Die ursächliche Wirkung des legalen Drogenkonsums

Für das Thema „Drogen im ländlichen Bereich des Nordburgenlandes“ hat die mögliche ursächliche Wirkung des legalen Drogenkonsums besonderes Gewicht.

Hierbei handelt es sich nicht explizit um eine so genannte Wirkungsanalyse, sondern darum, ob KonsumentInnen legaler Drogen eher dazu geneigt sind, illegale Drogen auszuprobieren.

Diese Annahme gründet sich daraus, dass beispielsweise im Rahmen der 10 qualitativen Interviews 9 der 10 befragten Personen angaben Raucher zu sein und auch regelmäßig illegale Drogen zu konsumieren. Dies bildet zwar keinen repräsentativen Zusammenhang, doch kann man annehmen, dass ein solcher in der Stichprobe generell besteht.

Da der direkte Konsum von Drogen allerdings, aufgrund der Vorgaben des Landesschulrates Burgenland, nicht erfragt werden konnte, kann die Analyse nur mit der Einstellung der Jugendlichen zu Drogen durchgeführt werden.

Es wurde untersucht, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Rauchverhalten einer befragten Person und deren Einstellung zu Drogen gäbe. Die Nullhypothese würde somit lauten, dass in der Stichprobe kein Zusammenhang erkenntlich sei.

Die zu testende Hypothesen lauten wie folgt:

- ♣ Jugendliche, die „legale“ Drogen – Zigaretten und Alkohol – konsumieren, sind eher positiv gegenüber illegalen Drogen eingestellt.

Im Speziellen wurde erfragt, wie der Freundeskreis der Jugendlichen gegenüber Drogen eingestellt ist. Auf Grund dessen, dass der Jugendliche selbst einen Teil dieser Gruppe darstellt und daraus geschlossen werden kann, dass dieser ähnliche Werte vertritt, soll dies die Einstellung des/-r Befragten abbilden.

Tabelle 4: Einstellung der RaucherInnen und NichtraucherInnen gegenüber illegalen Drogen; n= 197

| Einstellung zu Drogen | Bist du RaucherIn? | | Total |
|-----------------------|--------------------|-------|-------|
| | ja | nein | |
| positive Einstellung | 28,85 | 19,31 | 21,83 |
| neutrale Einstellung | 23,08 | 26,9 | 25,89 |
| negative Einstellung | 48,08 | 53,8 | 52,28 |

Fragen:

- ▲ „Bist du RaucherIn?“;
- ▲ „Welche Einstellung vertritt dein Freundeskreis, das heißt deine engsten FreundInnen, betreffend illegalen Substanzen? Schätze diese auf einer Schulnotenskala von 1 für „positiv“ und 5 für „negativ“ ein.“

An Hand von Tabelle 4 ist erkenntlich, dass die Verteilungen bezüglich der Einstellung zu Drogen sowohl bei der Gruppe der RaucherInnen, als auch bei der Gruppe der NichtraucherInnen gleichermaßen rechtssteil sind. Dies bedeutet, dass sowohl die Gruppe der RaucherInnen, als auch die der NichtraucherInnen eine eher negative Einstellung zu Drogen aufweisen.

Auf Grund dessen, dass eine Zusammenhangsanalyse mittels Chi-Quadrat-Statistik kein signifikantes Ergebnis liefert, schließt man einen Zusammenhang zwischen dem Konsum von Zigaretten und der Einstellung gegenüber illegalen Drogen aus. Jeglicher beobachtete Zusammenhang ist daher rein zufällig anzusehen.

Tabelle 5: Einstellung der KonsumentInnen von Alkohol gegenüber illegalen Drogen; n = 197

| Einstellung gegenüber Drogen | Trinkst du Alkohol? In % | | | | |
|------------------------------|--------------------------|-----------|----------|-------|----------|
| | nie | ab und zu | manchmal | öfter | sehr oft |
| positive Einstellung | 35,3 | 23,29 | 19,67 | 15,38 | 28,57 |
| neutrale Einstellung | 35,29 | 20,54 | 24,59 | 33,33 | 28,57 |
| negative Einstellung | 29,41 | 56,16 | 55,73 | 51,28 | 42,86 |

Fragen:

- ▲ „Trinkst du Alkohol?“
- ▲ „Welche Einstellung vertritt dein Freundeskreis, das heißt deine engsten FreundInnen, betreffend illegalen Substanzen? Schätze diese auf einer Schulnotenskala von 1 für „positiv“ und 5 für „negativ“ ein.“

Ebenso, wie der Einfluss des Konsums von Zigaretten auf die Einstellung zu Drogen dargestellt wurde, wird in Tabelle 5 der Konsum von Alkohol der Einstellung zu Drogen gegenübergestellt.

Aus der Kreuztabelle in Tabelle 5 ist erkenntlich, dass einzig die Jugendlichen, welche nie Alkohol konsumieren wohl eher eine positivere Tendenz gegenüber illegalen Drogen zeigen.

Bei der Durchführung einer Zusammenhangsanalyse mittels dem Korrelationskoeffizienten Spearman`s Rho ist ebenso kein signifikantes Ergebnis festzustellen. Es besteht also kein Zusammenhang zwischen dem Konsum von Alkohol und der Einstellung gegenüber Drogen.

Die These, dass ein Zusammenhang zwischen dem Konsum illegaler Drogen und der Einstellung zu diesen besteht, kann nun auf Grund der vorliegenden Auswertungen verworfen werden. Es besteht keine Verbindung, welche als systematisch gilt.

Im Zusammenhang des Konsum legaler und illegaler Drogen wurde ebenso die Hypothese aufgestellt, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Rauchverhalten der Jugendlichen und der Tatsache gäbe, dass es bereits Vorfälle mit Drogen im Umfeld gegeben hat.

Explizit lautet die Hypothese wie folgt:

- ♣ Bei Jugendlichen, die Zigaretten rauchen, gibt es eher Vorfälle von Drogenkonsum im Umfeld.

Tabelle 6: RaucherInnen/NichtraucherInnen im Bezug auf Drogendelikte im Umfeld; n = 197

| Kenntnis über Drogenfälle | Bist du RaucherIn? In % | | |
|---------------------------|-------------------------|------|-------|
| | ja | nein | total |
| ja | 73,1 | 40,7 | 49,2 |
| nein | 26,9 | 59,3 | 50,8 |

Phi: 0,286; sig.: p = 0,000

Fragen:

- ♣ „Bist du RaucherIn?“
- ♣ „Gab es in deinem nahen Umfeld – Freunde, Nachbarschaft – schon einmal Fälle bzw. Probleme mit Drogenkonsum?“

Es zeigt sich, dass die Mehrheit der RaucherInnen bereits Fälle mit Drogen im Umfeld gehabt zu haben. Im Gegensatz dazu, gibt ein Großteil der NichtraucherInnen an, noch keine Erfahrungen mit Fällen von Drogen im näheren Umfeld gemacht zu haben.

Auf Basis der Zusammenhangsanalyse stellt man fest, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Konsum von legalen Drogen, in unserem Beispiel Zigaretten, und den Vorfällen im näheren Umfeld gibt. Die These, dass Jugendliche, welche Zigaretten rauchen, eher Vorfälle mit Drogen im Umfeld erleben, gilt somit als bestätigt.

Des weiteren wurde die Hypothese überprüft, dass Erfahrungen mit Drogen im näheren Umfeld einen Einfluss auf die Einstellung diesen gegenüber hat. Es soll verglichen werden, ob der Einfluss von Erfahrungen, oder der Einfluss legalen Drogenkonsums, stärker auf die Einstellung gegenüber illegalen Drogen wirkt.

Tabelle 7: Zusammenhang zwischen der Erfahrung mit Drogen im Umfeld und der Einstellung gegenüber diesen; n = 197

| Einstellung gegenüber Drogen | Fälle von Drogen im Umfeld? | | Total |
|------------------------------|-----------------------------|-------|-------|
| | ja | nein | |
| positive Einstellung | 25,8% | 18,0% | 21,8% |
| neutrale Einstellung | 28,9% | 23,0% | 25,9% |
| negative Einstellung | 45,4% | 59,0% | 52,3% |

nicht signifikant

Fragen:

- ▲ „Gab es in deinem nahen Umfeld – Freunde, Nachbarschaft – schon einmal Fälle bzw. Probleme mit Drogenkonsum?“
- ▲ „Welche Einstellung vertritt dein Freundeskreis, das heißt deine engsten FreundInnen, betreffend illegalen Substanzen? Schätze diese auf einer Schulnotenskala von 1 für „positiv“ und 5 für „negativ“ ein.“

Ebenso wie beim Faktor „Konsum legaler Drogen“ ist auch hier kein Zusammenhang zwischen den Erfahrungen mit Fällen von Drogen im Umfeld der befragten Personen und deren Einstellung gegenüber illegalen Drogen festzustellen.

Man kann daraus auch schließen, dass die Erfahrung mit illegalen Drogen im näheren Umfeld

ebenso wenig einen Einfluss auf die Einstellung zu Drogen hat, wie die Erfahrung mit legalen Drogen, wie zum Beispiel Zigaretten oder Alkohol.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es sich hierbei um erstaunliche Ergebnisse handelt. Beinahe alle anfänglich aufgestellten Hypothesen wurden widerlegt, was zu neuen Forschungsfragen führt.

Das Wissen der Jugend über Drogen – „Tabuisierung“ ?

Im Zusammenhang mit dem Thema Drogen scheint das Wissen, beziehungsweise die Kenntnis gewisser Drogen, einen besonderen Stellenwert zu haben. Man kann daraus schließen inwieweit die Jugend, die eine der größten Risikogruppen repräsentiert, über das Thema informiert ist und Bescheid weiß, oder eben nicht. Dies stellt im Prinzip einen wichtigen Faktor im Hinblick auf die Prävention dar, da man Lücken zu finden vermag, welche mittels Maßnahmen geschlossen werden könnten.

Ebenso spielt in diesem Zusammenhang die „Tabuisierung“ des Themas Drogen eine wichtige Rolle. Es stellt sich die Frage, inwieweit die Jugend überhaupt über legale und illegale Substanzen informiert ist.

Zudem ist die Tabuisierung ein wichtiger Faktor bezüglich des Umgangs mit Drogen beziehungsweise Drogenprävention. Je offener und kommunikativer mit dem Thema umgegangen wird, desto besser kann Prävention überhaupt funktionieren. Solange kein ersichtliches Problem seitens der Jugendlichen wahrgenommen wird, weil es sich beim Thema illegale Drogen um ein Tabu handelt, solange wird die Präventionsarbeit nicht so effektiv sein, wie sie sollte.

In der Frage, wie sehr Drogen in der Stichprobe tabuisiert sind oder nicht, kann das Wissen der Jugendlichen bezüglich Drogen ein Indikator zu sein.

Tabelle 8: Kenntnis illegaler und legaler Drogen; n = 197; Mehrfachantworten

| Kennst du? | in % |
|---------------------|-------------|
| Alkohol | 100,0 |
| Zigaretten | 100,0 |
| Räucherwerk | 40,1 |
| Cannabis | 86,3 |
| Psychoaktive Stoffe | 76,6 |
| Opiate | 49,7 |
| Heroin | 95,9 |
| Kokain | 96,4 |
| Schmerzmittel | 85,8 |
| Amphetamine | 79,7 |
| Antidepressiva | 74,6 |
| Drogensatzmittel | 42,3 |
| MDMA/Extasy | 85,8 |

| Kenntnis bez. Drogen | in % |
|-----------------------------|-------------|
| geringe Kenntnis | 2,5 |
| moderate Kenntnis | 22,3 |
| hohe Kenntnis | 75,1 |

Frage: „Welche der folgenden Substanzen kennst du?“

Im Bezug auf die Kenntnis illegaler und legaler Substanzen stellt es sich als äußerst interessant dar, die Anzahl der genannten, bekannten Drogen näher zu betrachten. Diese ist in Tabelle 7 dargestellt.

Es ist festzustellen, dass 2,5 Prozent der Befragten Personen sehr geringe Kenntnis an Drogen vorweisen, wobei man darunter versteht, dass weniger als fünf der genannten Substanzen dem/-r Befragten bekannt sind. Moderate Kenntnis bedeutet, dass die Personen zwischen sechs und 10 der genannten Substanzen kennen mussten.

Mit 75,1 Prozent der befragten Personen, weist ein Großteil eine hohe Kenntnis bezüglich Drogen auf.

Betrachtet man die Kenntnis legaler und illegaler Drogen im Bezug auf die Schulbildung der Jugendlichen ergibt sich folgende Tabelle:

Tabelle 9: Kenntnis illegaler/legalen Drogen – gruppiert nach Schulbildung; n = 197

| Kenntnis bez. Drogen | Welche Schule momentan? | | | | Total |
|----------------------|-------------------------|-------|-------|-----------------------|-------|
| | Gymnasium/AHS | HAK | HTL | Polytechnische Schule | |
| geringe Kenntnis | 0 | 0 | 1,47 | 7,41 | 2,54 |
| moderate Kenntnis | 15,87 | 8,33 | 10,29 | 48,15 | 22,34 |
| hohe Kenntnis | 84,13 | 91,67 | 88,24 | 44,44 | 75,13 |

Chi-Quadrat: 39,44; Cramer's V: 0,316; sig.: p = 0,000

Frage:

▲ „Welche Schule besuchst du momentan?“

▲ „Welche der folgenden Substanzen kennst du?“

Auffallend ist, dass hinsichtlich des Bildungstyps bei den SchülerInnen der „Allgemein bildenden höheren Schule“ kein Fall vorhanden ist, der wenig Kenntnis illegaler Drogen aufweist. Als „wenig Kenntnis“ wurde hier eingestuft, dass dem/-r Befragten weniger als 6 illegale Substanzen bekannt sind.

Es bestätigt sich also, dass eine „hohe Kenntnis“ von Drogen vor Allem im Bereich der höher bildenden Schulen vorzufinden ist. Betrachtet man im Vergleich hierzu grundlegende berufsbildende Schulen, wie zum Beispiel die Polytechnische Schule, so kann man erkennen, dass sich hier die „moderate Kenntnis“ und die „hohe Kenntnis“ die Waage halten. Bei allen anderen Schultypen ist eine eher hohe Kenntnis bezüglich Drogen zu verzeichnen.

Dies ließe sich auf bessere Informationen beziehungsweise ein besseres Eingehen auf die Thematik Drogen im Unterricht zurückführen.

Aus den Ergebnissen kann man somit schließen, dass die Hypothese, dass die Kenntnis illegaler und legaler Drogen im Bereich der höher bildenden Schulen größer ist, als im Bereich der Pflichtschule, bestätigt wurden

Zu diesen Ergebnissen sei daher anzumerken, dass die Kenntnis von Drogen an diesen Schulen, wie zum Beispiel der Polytechnischen Schule, zu fördern wären.

Man könnte Veränderungen an den Präventivmaßnahmen in Schulen mittels einer Evaluierung überprüfen und Verbesserungen schaffen.

Die Tabuisierung der Thematik Drogen wurde im Rahmen der Erhebung an Hand weiterer Indikatoren gemessen; zum Beispiel daran, mit wem die Eltern bezüglich Sorgen mit Drogen bei Kindern sprechen beziehungsweise nicht sprechen würden und an wen man sich im Falle einer Problematik wenden würde. Ein dritter Indikator, welcher einfließen soll, ist die eigene Reaktion der Befragten bei einer theoretischen Drogenproblematik.

Tabelle 10: Wem würden Eltern ein Drogenproblem nicht offenlegen?; n = 197; Mehrfachantworten

| Drogenprobleme nicht mitteilen | In % |
|---------------------------------------|-------------|
| Polizei | 64,5 |
| Nachbarn | 82,2 |
| entfernte Bekannte | 73,1 |
| Geschwister | 18,3 |
| nahe Verwandte | 34 |
| Freunde | 52,8 |

Frage: „Wem würden deine Eltern eher nicht von deinem theoretischen Drogenkonsum erzählen?“

Laut diesen Ergebnissen geben die Befragten am Seltensten an, dass ihre Eltern den Nachbarn eine Drogenproblematik offen darlegen würden. 82,2 Prozent würden eher nicht mit den Nachbarn sprechen und 73,1 Prozent nicht mit entfernten Bekannten. Dies ist ein Ergebnis, welches zu erwarten war, da man Probleme, seien sie tabuisiert oder nicht, eher nicht im Umfeld offen zeigt.

Betrachtet man die Zahlen hinsichtlich des Kreises der Familie, so ist erkenntlich, dass 18,3 Prozent solche Probleme vor Geschwistern bedeckt halten würden und 34 Prozent bei nahen Verwandten. Dies sind die einzigen zwei Kategorien, bei denen weniger als 50 Prozent der Befragten Zustimmung bekundeten.

Aus dem Ergebnis lässt sich aber insgesamt eine gewisse Art von Tabuisierung feststellen. Die Prozentsätze der gewählten Möglichkeiten, mit wem Eltern eher nicht sprechen möchten, scheinen doch im Durchschnitt eher hoch, wobei sogar 52,8 Personen angaben, ihre Eltern würden wohl auch nicht mit FreundInnen darüber reden, wenn ein Kind ein Drogenproblem habe. Geschwister werden also am Ehesten in der Familie bei Drogenproblemen ins Vertrauen gezogen. Dies ließe sich darauf zurückführen, dass im Falle einer guten Geschwisterbindung, mögliche Probleme, wie zum Beispiel Drogenkonsum oft mit dem Bruder oder der Schwester

besprochen werden. Somit wäre es plausibel, dass die Eltern das Gespräch mit den anderen Kindern suchen, sofern ein Drogenproblem festgestellt wird.

Tabelle 11: Reaktionen der Eltern auf ein Drogenproblem; Mehrfachantworten; n = 197

| Reaktion der Eltern bei Drogenproblemen | in % |
|--|-------------|
| keine Strafen oder negative Reaktion | 2 |
| Gespräch | 77,2 |
| Strafe | 40,6 |
| Beratungsstellen | 56,3 |
| Verbot FreundInnen | 31,5 |
| Gespräch m. Bekannten | 17,3 |
| Polizei | 3,6 |

Frage: „Wie würden deine Eltern reagieren, wenn sie wüssten, dass du selbst Drogen konsumierst?“

Die Reaktion der Eltern auf Drogenmissbrauch gegenüber dem Jugendlichen selbst, schätzen diese eher „liberal“ ein. Mit 3,6 Prozent und 2 Prozent wurden am seltensten der Gang zur Polizei, aber auch das Verhängen keiner Strafen genannt.

Äußerst positiv ist anzumerken, dass 77,2 Prozent der Befragten meinen ihre Eltern würden in einem offenen Gespräch auf sie zugehen. Dies schränkt die These der Tabuisierung ein, da im engen, familiären Bereich beziehungsweise im Rahmen der Eltern-Kind-Beziehung ein offener Umgang anzunehmen ist.

Ein weiterer Aspekt von Tabuisierung ist die Frage, wie Jugendliche selbst mit einem Drogenproblem umgehen würden. Hierzu lautet die Annahme wie folgt:

- ♣ Jugendliche, welche Probleme mit Drogen feststellen, wenden sich am Ehesten an ihre FreundInnen.

**Tabelle 12: Reaktionen der Jugendlichen selbst im Falle von Drogenproblemen;
Mehrfachantworten; n = 197**

| AnsprechpartnerInnen bei Drogenproblemen | Angaben in % |
|---|---------------------|
| Drogenanlaufstellen | 35 |
| Eltern | 56,3 |
| sonst. Angehörige | 31 |
| Freunde | 69,5 |
| Polizei | 4,6 |
| LehrerInnen | 5,6 |

Frage: „Wo würdest du Hilfe suchen, wenn du selbst ein Problem mit illegalen Substanzen feststellst?“

Die Jugendlichen legen auch ihrerseits großen Wert auf die Eltern, (56,3%) aber auch auf die FreundInnen (69,5%) als AnsprechpartnerInnen zu legen. Jedoch nur 5,6 Prozent der Befragten ziehen in Erwägung, mit einem/-r LehrerIn über Probleme mit Drogen zu sprechen. Dies spricht nicht zwangsläufig für eine vertrauensvolle Beziehung zu den LehrerInnen, beziehungsweise für diese als AnsprechpartnerInnen bei Drogenproblemen. Näheres hierzu wird im Kapitel „Die Jugend und das Problemfeld Drogen“ beschrieben.

Zusammenfassend lässt sich der Schluss ziehen, dass das Tabuthema Drogenmissbrauch beinahe ausschließlich in der engeren Familie behandelt wird. Innerhalb dieser Vertrauensbasis der Familie und der FreundInnen scheint den Jugendlichen am ehesten ein kommunikativer Umgang mit dem Drogenthema möglich zu sein.

Außerhalb dieses persönlichen Umfeldes ist die Kommunikation jedoch sehr eingeschränkt, also in gewissem Sinne tabuisiert.

Die Jugend und ihre sozialen Beziehungen

Die Jugendlichen wurden im Rahmen dieser SchülerInnenerhebung hinsichtlich ihrer wichtigsten Bezugskreise – Eltern, FreundInnen und Schule – befragt.

Diese stellen das soziale Leben mit den FreundInnen, das schulische Leben im Hinblick auf

Ausbildung und Zukunft und das Leben mit den Eltern dar. Wo würden die Jugendlichen am Ehesten Rat suchen, wo am Ehesten Halt finden? Dies sind nur zwei von vielen Fragen, welche sich im Bezug auf die Jugend und ihre Kultur stellen. Außerdem findet man in den genannten Bezugskreisen am Ehesten Ansatzpunkte, welche für zukünftige Präventivmaßnahmen wichtig sein können.

Die Wichtigkeit der Beziehung zu den Eltern

Wie bereits in den theoretischen Beschreibung der Thematik näher erörtert wurde, stellt die Beziehung zu den Eltern einen wichtigen Faktor im Bezug auf die Sozialisation eines jungen Menschen dar. In der Zeit der Pubertät wenden sich die Jugendlichen jedoch eher vom Elternhaus ab und versuchen ihre eigenen Wege zu finden versuchen.

Eine vertrauensvolle, kommunikative Beziehung zu den Eltern bleibt aber auch in dieser Phase von großer Bedeutung.

Die Wichtigkeit einer vertrauensvollen Basis spiegelt sich auch in den Daten der Erhebung wider, da sich 56,3 Prozent der Jugendlichen im Falle von Problemen, wie zum Beispiel Drogen, vertrauensvoll an ihre Eltern wenden würden.

Für die Hälfte der Jugendlichen dieser Stichprobe gelten also die Eltern sehr wohl als AnsprechpartnerInnen im Hinblick auf Drogenprobleme gelten. Um weiter in die Tiefe zu gehen stellt man sich nun die Frage, worin sich diese Tatsache begründen könnte, das heißt welche Einflussvariablen bezüglich der „Eigenreaktion Eltern“ erkannt werden können.

Es wurden die Schulbildung der Jugendlichen selbst, die Schulbildung der Eltern und das Geschlecht als unabhängige Variablen definiert, welche Einfluss darauf haben könnten, ob sich die Jugendlichen an die Eltern wenden.

Im Vorfeld der Untersuchung wurde überdies die Hypothese postuliert, dass es Unterschiede gibt bezüglich des von der/dem Befragten besuchten Schultypus. Es wird angenommen, dass SchülerInnen, welche eher höhere Bildung genießen, sich eher an ihre Eltern wenden würden, als andere. Die Hypothese lautete somit explizit wie folgt:

- ♣ Je höher die Schulbildung der Jugendlichen, desto eher wenden sich diese an ihre

Eltern bei Drogenproblemen.

Tabelle 13: Eltern als Gesprächspartner bei Drogenproblemen – Schultyp; n = 197

| Kommunikation mit Eltern? | Welche Schule momentan? | | | | Total |
|---------------------------|-------------------------|-------|-------|-----------------------|-------|
| | AHS | HAK | HTL | Polytechnische Schule | |
| ja | 41,26 | 41,67 | 67,64 | 62,96 | 56,35 |
| nein | 58,73 | 58,33 | 32,35 | 37,04 | 43,65 |

Chi-Quadrat: 11,37; Cramer's V: 0,24; sig.: $p < 0,010$

Fragen:

- ▲ „Welche Schule besuchst du im Moment?“
- ▲ „Wo würdest du Hilfe suchen, wenn du selbst ein Problem mit illegalen Substanzen feststellst?“

Es zeigt sich hier, dass AHS-SchülerInnen sich eher weniger an ihre Eltern wenden würden, als die der polytechnischen Schule und der BHS. Die SchülerInnen der HAK werden in diesem Zusammenhang außer Acht gelassen, da deren Fallzahl mit 12 befragten Personen zu gering erscheint.

Es scheint also eine Tendenz, dass eher berufsorientierte SchülerInnen sich bei Drogenproblemen mit den Eltern verständigen, als Jugendliche eines eher „humanistischen“ Gymnasiums.

Die eingangs formulierte Hypothese, dass Jugendliche mit höherer Bildung sich bei Drogenproblemen eher an ihre Eltern wenden, kann nicht als bestätigt gelten. Laut den Ergebnissen der Befragung scheint in diesem Zusammenhang weniger das Bildungsniveau, als der Typ der Bildung eine Rolle zu spielen. SchülerInnen eines Gymnasiums wenden sich somit am Wenigsten an ihre Eltern bei Drogenproblemen. Eine theoretische Begründung, für dieses erstaunliche Ergebnisse ist in der Literatur leider nicht zu finden.

Es wurde postuliert, dass Jugendliche, deren Eltern eine höhere Schulbildung aufweisen, sich eher an diese bei Problemen wenden. Die Möglichkeiten, Präventivmaßnahmen zu setzen beziehungsweise ein stabileres Verhältnis aufzubauen werden bei Eltern mit höherer Schulbildung besser eingeschätzt, als bei solchen mit einem einfachen Pflichtschulabschluss. Darum war es wichtig, auch hier statistische Berechnungen durchzuführen, um das Postulat

zu bestätigen oder zu verwerfen. Wiederum lautet die Nullhypothese, dass es keine Unterschiede hinsichtlich der Bildung der Eltern gäbe, ob sich Jugendliche an diese wenden oder nicht. Die Alternativhypothese lautet wie folgt:

- ♣ Je höher die Schulbildung der Mutter ist, desto eher wenden sich Jugendliche im Falle von Drogenproblemen an ihre Eltern.

Tabelle 14: Eltern als Gesprächspartner bei Drogenproblemen – Bildung der Mutter; n = 197

| Kommunikation m. Eltern | Höchste Schulbildung der Mutter | | | | | Total |
|-------------------------|---------------------------------|-------------------------|-------|---------|-------------------|-------|
| | Pflichtschule | Pflichtschule mit Lehre | BMS | AHS/BHS | Hochschule/Kolleg | |
| ja | 70,59 | 65,38 | 68,97 | 53,45 | 23,33 | 55,91 |
| nein | 29,41 | 34,62 | 31,03 | 46,55 | 76,67 | 44,09 |

Chi-Quadrat: 18,443; Cramer's V: 0,315; sig.: $p < 0,001$

Fragen:

- ♣ „Nenne bitte die höchste abgeschlossene Schulbildung deiner Mutter.“
- ♣ „Wo würdest du Hilfe suchen, wenn du selbst ein Problem mit illegalen Substanzen feststellst?“

Auch hier bestätigt sich, dass in den weniger gebildeten Elternhäusern eher über Probleme gesprochen wird, als in den eher gebildeten Milieus.

Aus diesen Daten ist zu schließen, dass sich zwar der Einfluss der Schulbildung und des Bildungsniveaus des Elternhauses auf das Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kindern auswirkt, jedoch nicht so gerichtet, wie angenommen. SchülerInnen, deren Mutter lediglich einen Pflichtschulabschluss hat, wenden sich eher bei Problemen an sie, als wenn die Mutter eine bessere Ausbildung, zum Beispiel eine Hochschule oder ein Kolleg, abgeschlossen hat.

Eine mögliche Interpretation dieses Ergebnisses ist, dass Eltern mit höherer Bildung weniger Zeit mit der Familie verbringen können. Darunter mag oft das Familienleben leiden, wodurch sich der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Eltern und Kind erschwert.

Es könnte aber auch sein, dass gerade im gehobenen sozialen Milieu ein Drogenproblem eines Kindes ein eher „dramatisches“ Problem wäre und Jugendliche es dann eventuell in ihrer

Familie „tabuisieren“. Dieser Ansatzpunkt ist besonders interessant, da er in Zusammenhang mit der zuvor erarbeiteten „Tabuisierung der Drogen“ verknüpft werden kann. Da Jugendliche aus gehobeneren Milieus eher negative Reaktionen beziehungsweise Sanktionen der Eltern zu erwarten haben, als Jugendliche aus niedrigeren Milieus, wird das Thema von ihnen selbst tabuisiert.

Hinsichtlich des Geschlechts der befragten Jugendlichen konnten keine wesentlichen Unterschiede festgestellt werden. Sowohl männliche, als auch weibliche Befragte wenden sich beinahe gleichermaßen an ihre Eltern.

Zusammenfassend kann man zum Verhältnis zwischen Eltern und Kindern sagen, dass sich die Ergebnisse doch erheblich von den Erwartungen unterscheiden. Es würde weiterer Forschungen bedürfen, die Gründe für diese Unterschiede festzustellen.

Das Verhältnis zu FreundInnen und Peers

Neben den Eltern stellen die FreundInnen und Peers der Jugendlichen einen weiteren wichtigen Bestandteil des Lebens der Jugendlichen dar.

Wie im Abschnitt zur Subkulturtheorie erläutert wurde, ist die Pubertät eine Phase, in der sich die Jugendliche von den Eltern abwenden und FreundInnen finden, mit denen sie Interessen und Probleme teilen. Gerade in dieser Phase ist das Risiko für die jungen Menschen am größten, der Problemsubstanz Droge „zum Opfer zu fallen“.

Aus diesen Gründen wurde untersucht, inwieweit sich junge Menschen speziell bei Drogenproblemen an FreundInnen wenden würden. Außerdem sollte geklärt werden, wie FreundInnen im Falle eines Drogenproblems vermutlich reagieren würden, welche Problemlösungen diese wählen würden und wen diese als AnsprechpartnerInnen zu Hilfe rufen würden.

Eine Mehrheit von 69,5 Prozent der befragten Personen würde sich im Falle von Drogenproblemen an ihre Freunde wenden. Im Vergleich dazu waren es nur 56,3 Prozent, die

sich an ihre Eltern wenden würden.

Untersucht man das Geschlecht der Jugendlichen hinsichtlich der Einstellung des Freundeskreises gegenüber Drogen, so sind keine signifikanten Unterschiede festzustellen.

Bezüglich der von den Befragten eingeschätzten Einstellung des Freundeskreises zu illegalen Substanzen ergibt sich folgende Häufigkeitstabelle:

Tabelle 15: Einstellung des Freundeskreises gegenüber illegalen Drogen; n = 197

| Einstellung zu Drogen | in % |
|------------------------------|-------------|
| positiv | 7,1 |
| eher positiv | 14,7 |
| neutral | 25,9 |
| eher negativ | 21,8 |
| negativ | 30,5 |

Frage: „Welche Einstellung vertritt dein Freundeskreis, das heißt deine engsten FreundInnen, betreffend illegalen Substanzen?“

Insgesamt 21,8 Prozent der befragten Jugendlichen meinen, dass ihr Freundeskreis positiv oder eher positiv gegenüber Drogen eingestellt ist. Bei jedem/-r fünften Befragten wäre somit ein positiv eingestellter Freundeskreis vorhanden..

Weitere 49,24 Prozent der Befragten gaben an, bereits Vorfälle mit Drogen im näheren Umfeld erlebt zu haben. Dies bestätigt die Vermutung, dass Drogen im ländlichen Raum eine erhebliche – und auch tabuisierte – Rolle spielen.

Insgesamt sind die FreundInnen der Jugendlichen aber mehrheitlich negativ Drogen gegenüber eingestellt. 51,8 Prozent der Jugendlichen gaben an, dass die FreundInnen dem Thema negativ oder eher negativ gegenüber stehen.

Tabelle 16: An wen wenden sich FreundInnen im Falle einer Problematik; Mehrfachantworten; n = 197

| mögliche Reaktionen der Jugend | in % |
|--------------------------------|------|
| VertrauenslehrerIn | 6,1 |
| Eltern | 26,9 |
| andere FreundInnen | 50,3 |
| eigene Eltern | 23,9 |
| Polizei | 2,5 |
| Kontakt abbrechen | 8,1 |
| persönliches Gespräch | 74,1 |

Frage: „Wie würde dein Freundeskreis reagieren, wenn ihnen bekannt wäre, dass du selbst Drogen konsumierst?“

Die Reaktion der FreundInnen wird von den meisten Befragten mit 74,1 Prozent so eingeschätzt, dass diese am Ehesten ein persönliches Gespräch mit der betroffenen Person selbst (also dem/-r Befragten) führen würden. Die nächst häufige Reaktionsmöglichkeit (50,3 Prozent) ist das Gespräch mit anderen FreundInnen über die Problematik.

Die Möglichkeiten, die am wenigsten in Betracht gezogen werden, sind der Gang zur Polizei (97,5 Prozent), das Gespräch mit einem/-r VertrauenslehrerIn,(93,9 Prozent) und den Kontakt mit dem/-r Betreffenden völlig abzuberechnen (91,9 Prozent).

Des weiteren genießen die so genannten „Anlaufstellen“ ebenso wenig das Vertrauen der Jugendlichen.

Die Gründe für diese Ergebnisse sind wiederum vielschichtig. Es besteht die Möglichkeit, dass im Nordburgenland schlichtweg zu wenig publik gemacht wird, dass es Anlaufstellen, wie zum Beispiel den Psychosozialen Dienst Burgenland, gibt. Hierbei kann auch die Angst der Jugendlichen vor etwaigen Konsequenzen eine große Rolle spielen.

Im Allgemeinen ist zu sagen, dass Jugendliche Probleme mit Drogen eher unter sich, also mit anderen Jugendlichen, besprechen und sich an diese wenden würden. Diese erkennbare Tendenz ist eher kritisch zu sehen, da sowohl offizielle Stellen, als auch erwachsene AnsprechpartnerInnen, seien es LehrerInnen oder Eltern, bessere Hilfestellung bei schwerwiegenden Problemen, wie Drogensucht, bieten können. Wiederum stellt man fest, dass die Thematik tabuisiert zu sein scheint, mit Ausnahme der engsten FreundInnen.

Das schulische Umfeld der Jugendlichen

Als letzter Lebensbereich der Heranwachsenden soll das schulische Umfeld näher in Augenschein genommen werden.

Neben dem privaten Leben mit FreundInnen und Eltern spielt auch das schulische Leben eine große Rolle bei Jugendlichen. Es wird untersucht, inwiefern LehrerInnen das Potential als AnsprechpartnerInnen bei Problemen haben, ob das Thema nachhaltig in der Schule thematisiert wurde und welche LehrerInnen geeignet, wären Probleme zu lösen.

Die erarbeiteten Hypothesen diese Problemstellung betreffend lauten:

- ♣ Je höher der Grad der Schulbildung des/-r Befragten ist, desto eher wurde das Thema bereits im Unterricht besprochen.
- ♣ Je höher der Grad der Schulbildung des/-r Befragten ist, desto eher gelten LehrerInnen als AnsprechpartnerInnen bei Problemen.

Tabelle 17: Thema Drogen in der Schule - Schulbildung

| Thema an Schule besprochen? | Welche Schule momentan? In % | | | | |
|-----------------------------|------------------------------|-------|-------|-----------------------|-------|
| | AHS | HAK | HTL | Polytechnische Schule | Total |
| ja | 92,06 | 50 | 77,94 | 81,48 | 81,73 |
| nein | 1,59 | 41,67 | 11,76 | 7,41 | 9,14 |
| weiß nicht | 6,35 | 8,33 | 10,29 | 11,11 | 9,14 |

Chi-Quadrat: 21,841; Cramer's V: 0,235; sig.: $p < 0,001$

Fragen:

- ♣ „Welche Schule besuchst du im Moment?“
- ♣ „Wurde das Thema „illegale Drogen“, also strafrechtlich nicht erlaubte Drogen, und Vorbeugung des Drogenkonsums an deiner Schule bereits behandelt?“

Im Hinblick auf die Bearbeitung des Themas Drogen im schulischen Umfeld scheint interessant, dass insgesamt 9,1 Prozent der Jugendlichen angaben, keine Präventivmaßnahmen in Form von Vorträgen oder Ähnlichem an Schulen zu kennen, weitere 9,1 Prozent gaben an, dies nicht zu wissen.

Die schulischen Aufklärungsaktivitäten sind an der AHS, dem Gymnasium Kurzwiese in diesem Fall, am häufigsten, gefolgt von der polytechnischen Schule.

Man schließt aus den Ergebnissen, dass die Aufklärungsaktivitäten am geringsten an den berufsbildenden Schulen ausgeprägt sind.

Die These, dass die Thematik Drogen an höher bildenden Schulen eher besprochen wurde, kann auf Basis der Erhebung nur teilweise bestätigt werden. Vielmehr zeigt sich eine Unterscheidung zwischen berufsbildenden und „humanistischen“ Schulen, wobei diese Unterscheidung bereits im Bereich der Tabuisierung angesprochen wurde.

Es zeigt sich also, dass die Aufklärung im Bereich der AHS-SchülerInnen am besten ist, diese sich jedoch auch weniger an Eltern als AnsprechpartnerInnen wenden, das heißt diesen gegenüber das Thema tabuisieren.

Tabelle 18: LehrerInnen als GesprächspartnerInnen bei Drogenproblemen – Schulbildung des/-r Befragten; n = 197

| LehrerInnen als AnsprechpartnerInnen? | in % | | | |
|---------------------------------------|-------|------|-----------------------|--------|
| | AHS | BHS | Polytechnische Schule | gesamt |
| ja | 1,59 | 7,5 | 7,41 | 5,6 |
| nein | 98,41 | 92,5 | 92,59 | 94,4 |

nicht signifikant

Frage: „Wo würdest du Hilfe suchen, wenn du selbst ein Problem mit illegalen Substanzen feststellst?“

Nur 5,6 Prozent der befragten Jugendlichen gaben an, sich bei Drogenproblemen an LehrerInnen zu wenden. Auch, dass sich ihre FreundInnen im Falle von Drogenproblemen an LehrerInnen wenden würden, gaben nur insgesamt 12 Jugendliche an, was einen relativen Anteil von 6,1 Prozent der Stichprobe darstellt.

Bezieht man dieses Ergebnis darauf, dass 69,54 Prozent der befragten Jugendlichen der Meinung sind, dass LehrerInnen bei Drogenproblemen helfen können, so kommt man zu dem Schluss, dass LehrerInnen zwar als gute AnsprechpartnerInnen eingeschätzt werden, diese Möglichkeit jedoch eher nicht von den Jugendlichen genutzt wird. Eher spricht man mit den Eltern oder eben FreundInnen.

Zusammenfassend lässt sich zum schulischen Umfeld der Jugendlichen feststellen, dass das Vertrauensverhältnis zwischen SchülerInnen und LehrerInnen in gewissem Maße vorhanden

wäre. Es ist diskutabel inwieweit sich die Position des/der LehrerIn als AnsprechpartnerIn aber besser etablieren kann.

Bezüglich der Bearbeitung des Themas soll die Bedeutung von Schulen abschließend hervorgehoben werden. Je öfter ein Thema behandelt wird und je passender die Maßnahmen auf die Alters- und Zielgruppen zugeschnitten sind, desto eher besteht die Möglichkeit einer nachhaltigen Drogenprävention.

5.5 Die wichtigsten Ergebnisse: Tabuisierung

Im Zusammenhang der SchülerInnenerhebung in Eisenstadt wurden vielerlei Analysen durchgeführt und Ergebnisse zur Thematik der Tabuisierung von Drogen im ländlichen Raum (Eisenstadt-Umgebung) erarbeitet.

Es zeigt sich, dass die SchülerInnen dazu neigen Drogenprobleme in einem selbst-bestimmten Vertrauenskreis zu behandeln, welcher beim Großteil der befragten Personen den engste Freundeskreis und die engsten Familie darstellt.

Dass dagegen kaum jemand direkt Hilfe bei Drogenanlaufstellen suchen würde und das Problem nur im engsten Kreis behandelt würde, lässt auf eine gewisse Tabuisierung der Thematik, das heißt auf eine Skepsis gegenüber den Institutionen, schließen. Ein möglicher Grund ist wahrscheinlich die Furcht vor möglichen Konsequenzen, zum Beispiel strafrechtlicher Verfolgung. Das Drogenproblem wird auf diese Weise von den Betroffenen selbst tabuisiert.

Es zeigt sich, dass sich auch die FreundInnen der Jugendlichen eher nicht an Anlaufstellen oder Eltern wenden würden, sondern in gewissem Sinn versuchen würden, mit dem Problem selbst umzugehen.

Hier wäre für eine mögliche Drogenprävention ein Ansatzpunkt zu finden, da die Jugendlichen im Rahmen von Präventionsmaßnahmen lernen sollten, dass sie selbst einem solchen Problem nicht gewachsen sind. Da nicht immer ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Eltern besteht, sollte zumindest versucht werden erwachsene AnsprechpartnerInnen zu bieten, denen sich SchülerInnen anvertrauen, sofern sie sich aus Angst nicht an ihre Eltern wenden wollen.

In diesem Zusammenhang könnte die Rolle des/-r LehrerIn als AnsprechpartnerIn besser etabliert werden. Da die Schule in der Pubertät einen Hauptbezugspunkt darstellt, hätten LehrerInnen theoretisch die Möglichkeit als AnsprechpartnerInnen zu gelten. Dies wird aber, laut den Ergebnissen der Befragung, kaum in Betracht gezogen.

Weiters zeigt sich, dass die Schulbildung der Jugendlichen hinsichtlich Tabuisierung eine Rolle spielt. Es ist erstaunlich, dass die AHS-SchülerInnen ein Drogenproblem wohl eher

tabuisieren, als SchülerInnen, die berufsbildende Schulen besuchen. Die SchülerInnen des Gymnasiums besprechen Drogenprobleme am Ehesten mit engen FreundInnen und suchen kaum Hilfe bei ihren Eltern oder anderen Stellen. Dies könnte auf den „elitären“ Charakter des Gymnasiums zurückgeführt werden. Die eher „humanistisch“ orientierte Schule soll SchülerInnen zur Selbstständigkeit „erziehen“, sodass versucht wird Probleme, ebenso allein zu lösen. Durch die Ausbildung zur Selbständigkeit und Kreativität weniger Hilfe gesucht, sondern eher versucht, ein Problem aus eigener Kraft zu bewältigen. Im Gegensatz dazu wenden sich SchülerInnen berufsbildender Schulen, egal ob höher bildende oder grundlegend bildende, eher an erwachsenen AnsprechpartnerInnen.

Es ist also überraschend, dass sich die GymnasialschülerInnen im Falle von Drogenproblemen kaum an ihre Eltern wenden würden, da im Vorfeld angenommen wurde, dass sich gerade SchülerInnen einer höher bildenden Schule an erwachsene Personen wenden würden. Ein Großteil der SchülerInnen des Gymnasiums stammt aus einem Elternhaus, das ein eher hohes Bildungsniveau aufweist. Es könnte sein, dass Jugendliche im gehobenen Elternhaus mehr Scheu vor ihren Eltern haben als Jugendliche deren Eltern nur Pflichtschulausbildung haben; sie könnten mehr Angst vor härteren Sanktionen seitens der Eltern haben, sodass ein Drogenproblem stärker tabuisiert würde.

Hier kann wiederum ein Ansatz für Drogenpräventionsmaßnahmen gefunden werden. Es sollte noch weit vor dem Eintreten eines Drogenproblems Präventionsmaßnahmen geben, welche außerschulischer Natur sind.

Man kann in diesem Zusammenhang auf die geschilderten Präventionsmaßnahmen (vgl. Kapitel 3) hinweisen, welche einen offenen und kommunikativen Umgang zwischen Eltern und Kindern zu fördern versuchen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der öffentliche Diskurs zum Thema illegale Drogen im ländlichen Bereich um Eisenstadt Umgebung verbessert werden sollte; obwohl Jugendliche über Drogen gut Bescheid wissen, fehlt das Vertrauen in beratende und unterstützende Institutionen.

6 LITERATURVERZEICHNIS

Amendt, Günther; 2003; No Drugs, No Future; Europa Verlag; 1. Auflage

Brosch, Renate; Juhnke, Günter; 1993; Sucht in Österreich: Ein Leitfaden für Betroffene, Angehörige, Betreuer; Orac Verlag; Wien

Backhaus, Klaus; 2011; Multivariate Analyseverfahren; 13. Auflage; Springer Verlag; Berlin

Brosius, Felix; 2002; SPSS 11; mitp-Verlag; Bonn

Burgenländische Landesregierung; 2002; Burgenländisches Suchtkonzept; Eisenstadt; März

Doralt, Werner (Hsg.); 2005; Kodex Strafrecht; 24. Auflage; Verlag LexisNexis; Wien

Durkheim, Émile; 1983; Der Selbstmord; Suhrkamp Verlag; Auflage: 12

Fachstelle Suchtprävention Burgenland PSD; 2011; Jahresbericht 2010; Eisenstadt; Februar

Falbersonner Beate; 2008; Abschlussbericht: Empirische Erhebung über den Konsum von legalen und illegalen Substanzen bei burgenländischen Jugendlichen; Eisenstadt; März

Foregger Helene, Litzka Gerhard, Matzka Michael.; 1998 Suchtmittelgesetz; Manzschers Kurzkomentar; 2. Auflage, Verlag Manz, Wien

Freud, Sigmund; 1991; Totem und Tabu: Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker; 10. Auflage; Fischer Verlag; Frankfurt

Friedrichs, Jürgen; 2002; Drogen und Soziale Arbeit; Leske und Budrich; Hemsbach

Fuchs-Heinritz Werner, Lautmann Rüdiger, Rammstedt Otthein, Wienhold; 2007; Lexikon zur Soziologie; VS Verlag für Sozialwissenschaften, 4. Auflage; Wiesbaden

Lamnek, Siegfried; Theorien abweichenden Verhaltens I: „Klassische Ansätze“; Wilhelm Fink Verlag, 8. Auflage; Paderborn 2007

Lamnek, Siegfried; Qualitative Sozialforschung; Beltz Verlag; 5. Auflage; Basel 2010

Merton; Robert K.; Soziologische Theorie und soziale Struktur; Hrsg. Und eingel. von Volker Meja und Nico Sehr, aus dem Amerikan. Von Hella Beister; Berlin; Walter de Gruyter Verlag; 1995

Nutt, David et al.; Development of a rational scale to assess the harm of drugs of potential misuse; in: The Lancet 369; Nr. 9566; 2007: 1047-1053

Paul, Andreas; Drogenkonsumenten im Jugendstrafverfahren; LIT Verlag; Münster 2005

Peters, Helge; Devianz und soziale Kontrolle: Eine Einführung in die Soziologie des abweichenden Verhaltens; Juventa Verlag; 3. Auflage; München 2009

Reuband, Karl-Heinz; 1991; Forschungssituation und Forschungsbedarf im Bereich der Epidemiologie illegaler Drogen; in: Suchtforschung: Bestandsaufnahmen und Analyse des Forschungsbedarfs; Projektträger Forschung im Dienste der Gesundheit; Bonn

Schnell Rainer, Hill Paul, Esser Elke; 1999; Methoden der empirischen Sozialforschung; Oldenbourg Verlag; 6. Auflage; Wien

Virtuelle Quellen:

Internetseite Gesundheit Österreich GmbH

Weigl, Marion; Busch, Martin; Eggerth, Illonka; Horvath, Christine; Tüscherl, Elisabeth; Wirl, Charlotte; 2009; Bericht zur Drogensituation 2009; Gesundheit Österreich GmbH (Hrg.); Wien

Weigl, Marion; Busch, Martin; Haas, Sabine; Knaller, Christine; Tüscherl, Elisabeth; Wirl,

Charlotte; 20; Bericht zur Drogensituation 2010; Gesundheit Österreich GmbH (Hrg.); Wien
www.goeg.at

Internetseite des Schildower Kreises – Netzwerk von ExpertInnen aus Wissenschaft und Praxis

Böllinger, Lorenz Dipl.-Psych.; Die gesellschaftliche Drogenphobie; Beitrag zum Symposium "Kontrolldiagnosen aktueller Drogenpolitik"; 2009
www.schildower-kreis.de

Internetseite des Institutes für Suchtprävention Linz

Ludwig-Boltzmann-Institut für Suchtforschung; 2009; Österreichweite Repräsentativerhebung zu Substanzgebrauch; Erhebung 2008; Wien
www.praevention.at

Bundesministerium für Inneres; 2011; Suchtmittelkriminalität Jahresbericht 2010; Wien
www.praevention.at

Internetseite des Bundeskanzleramtes/Rechtsinformationssystem:

Gesamte Rechtsvorschrift für das Suchtmittelgesetz; Fassung vom 13.03.2012
[http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?](http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10011040)
[Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10011040](http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10011040)

7 ANHANG

7.1 Tabellarischer Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Susanne Göttlinger
Geburtsdatum: 17.02.1988
Geburtsort: Eisenstadt
Staatsangehörigkeit: Österreich

Ausbildung

| | |
|----------------------------|---|
| September 1994 - Juni 1998 | Volksschule Eisenstadt |
| September 1998 - Juni 2006 | Bundesrealgymnasium Eisenstadt |
| Juni 2006 | Reifeprüfung am BRG Eisenstadt |
| Oktober 2006 Wien | Diplomstudium Medieninformatik an der Universität |
| März 2007 | Diplomstudium der Soziologie, rechts- und wirtschaftswissenschaftlicher Zweig an der Universität Wien |

berufliche Tätigkeit

| | |
|---------------------|--|
| Juli 2004 | Angestellte bei der BEWAG |
| Juli 2005 | Angestellte bei der BEWAG |
| Juli 2006 | Angestellte bei B.net Burgenland Telekom GmbH |
| 2008 – 2011 laufend | Ferialpraktika, sowie geringfügige Tätigkeit bei der MERKUR Warenhandels AG |

7.2 Erklärung zum selbstständigen Verfassen der Arbeit

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe.

Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt.

Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

(Ort und Datum; Unterschrift der Studierenden)

7.3 weitere Dokumente

SCHREIBEN DES LANDESSCHULRATES BURGENLAND



Zahl: **LSR/2-24/21-2011**

Sachbearb.: LSI Deutsch, MAS, MSc
Telefon/DW: (02682) 710-115
E-Mail: erwin.deutsch@lsr-bgld.gv.at

Eisenstadt, 3. Mai 2011

Bewilligung einer Fragebogenerhebung unter den in der Beilage angeschlossenen Auflagen

Unter Bezugnahme auf den Erlass des Landesschulrates für Burgenland vom 8. Jänner 1998, Zahl: LSR/II-24/2-98, erteilt der Landesschulrat für Burgenland die eingeschränkte Genehmigung einer Fragebogenerhebung an der Polytechnischen Schule Eisenstadt, am BG/BRG/BORG Eisenstadt, an der BHAK/BHAS Eisenstadt und an der HTBLA Eisenstadt (siehe Beilage) im Rahmen Ihrer Diplomarbeit zum Thema „Tabuisierung von Drogen im ländlichen Bereich“ unter folgenden Bedingungen:

- 1 Der ordentliche Schul- und Unterrichtsbetrieb soll durch diese Untersuchung möglichst wenig beeinträchtigt werden. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Einvernehmen mit dem/der Direktor/in und den Lehrer/innen herzustellen.
- 2 Die erhobenen Daten dürfen ausschließlich für das angeführte Projekt verwendet werden.
 - ⤴ Die Anonymität der Beteiligten ist zu gewährleisten.
 - ⤴ Eine Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten ist in allen Fällen einzuholen.
 - ⤴ Die Freiwilligkeit an der Teilnahme muss gegeben sein.
 - ⤴ Der Schulgemeinschaftsausschuss bzw. das Schulforum muss die Zustimmung erteilen.
 - ⤴ Um verbindliche Übersendung einer Kurzfassung der Untersuchungsergebnisse wird gebeten.

Für den Amtsführenden Präsidenten:

i.V. Mag. Dr. Jakowitsch eh.

F.d.R.d.A.

Stellungnahme

Bei diesem Fragebogen handelt es sich um ein wichtiges Thema, zu dem die Zugänge der befragten Schüler/innen sicher äußerst unterschiedlich sind – u.a. auch abhängig von den Subkulturen, in denen sich die Jugendlichen zu Hause fühlen. Die Peergroups der Jugendlichen können nur im Freizeitbereich angesiedelt sein und daher zur persönlichen Intimsphäre gehören, aus der Mitschüler/innen ausgeschlossen sind.

Um den befragten Schüler/innen ehrliche Antworten zu ermöglichen, darf ihnen niemand in den Fragebogen schauen können. Daher wird empfohlen, die Befragung nicht in der ganzen Klasse zu machen, sondern in einem Setting, in dem nur eine/einer an einem Tisch sitzt. Die letzte Seite des Fragebogens kann nicht genehmigt werden, da die Fragen zu persönlich sind.

Zusätzliche Anregung: „Mittlere Reife“ gibt es in Österreich nicht (zur Frage Schulausbildung der Eltern).

Eisenstadt, am 27. April 2011

Hrⁱⁿ Drⁱⁿ Elfried Jud eh.

LEITFADEN EXPERTINNENINTERVIEW POLIZEI

06.02.11 – 15:00-16:00 – Landespolizeikommando Burgenland

- 1) Wie würden Sie als Polizist „Drogenszene“ definieren? Speziell die „Szene“ im Bezirk Eisenstadt?!
- 2) Würden Sie sagen, dass es sich bei Drogenkonsum um ein „Tabuthema“ handelt? Nicht nur als Selbstschutz des Konsumenten sondern im Allgemeinen?
- 3) Was denken Sie, in welchem Alter kann man das durchschnittliche „Einstiegsalter“ festsetzen kann? Um welche Substanzen handelt es sich hier?
- 4) Wie geht die Polizei mit ErstkonsumentInnen um? Gibt es ein Vorgehen um diese vor weiterem Konsum zu schützen?
- 5) Welche Faktoren führen Ihrer Meinung nach zu dauerhaftem Drogenkonsum? Denken Sie, dass es bei manchen Personen eine Lebensphase darstellt, die irgendwann abgeschlossen ist?
- 6) Gibt es Altersgruppen, welche im Besonderen durch diese Problematik betroffen sind? Wie schätzen Sie das Konsumverhalten der Jugendlichen ein? Welche Substanzen konsumieren diese am Ehesten?
- 7) Was schätzen Sie, wie viele Aufgriffe von Jugendlichen es im Bezirk Eisenstadt im letzten Jahr 2010 gab?
- 8) Auf Grund welcher substanzspezifischen Delikte wurden diese aufgegriffen?
- 9) Welche Präventionsmaßnahmen betreffend Drogen gibt es seitens der Polizei? Denken Sie persönlich, dass diese zielführend sind?

LEITFADEN EXPERTINNENINTERVIEW LEHRERIN

20.03.11 – 15:30 – 16:15 – LehrerIn Wohnraum

- 1) Wie lange waren Sie im Schulbetrieb des Gymnasiums Kurzwiese tätig, welche Tätigkeiten hatten Sie (Bildungsberatung)?
- 2) Inwieweit reichte Ihre Tätigkeit über den "Tellerrand" des Lehrerseins hinweg?
- 3) Wie präsentierten Sie sich den SchülerInnen? (streng; lockerer; vertrauensvoll; beängstigend?!) Was schätzen Sie, welchen Eindruck hatten die SchülerInnen von Ihnen?
- 4) Was meinen Sie, inwieweit kann das Verhältnis zwischen LehrerInnen und SchülerInnen mögliche Jugendrisiken, wie zum Beispiel Drogenkonsum beeinflussen?
- 5) Gab es in Ihrer Tätigkeit als Lehrerin Fälle mit SchülerInnen, welche illegale Substanzen zu sich nahmen? Inwieweit betrafen diese das schulische Umfeld?
- 6) Wie würden Sie reagieren, wenn einE SchülerI mit solch einem Problem an Sie heran tritt?
- 7) Inwieweit kann Ihrer Ansicht nach die Schule präventiv agieren? Gibt es Maßnahmen und welche sind sinnvoll? (sind welche sinnvoll?) (gibt's überhaupt welche außer dem Besuch vom Herrn Polizei?) (ausreichend?)
Was erachten Sie persönlich als sinnvoll :)
- 8) Welche Handlungsmöglichkeiten hat eine Lehrkraft im Falle eines Drogenproblems seitens eines Schülers? (Kann ein Lehrer überhaupt was tun?) (Was sollte Ihrer Meinung nach einE LehrerIn im "Ernstfall" tun?)
- 9) Was sind Ihrer Einschätzung nach Anzeichen, an denen man erkennen kann, ob ein Schüler mit der Problematik Drogen zu kämpfen hat? Gibt es Anzeichen? (wenn auch keine genauen)
- 10) Wie schätzen Sie den Standpunkt der Mehrheit der SchülerInnen betreffend illegaler Substanzen ein?
- 11) Haben Sie in dieser Hinsicht im Laufe Ihrer Lehrzeit Veränderungen beziehungsweise Entwicklungen feststellen können?

LEITFADEN SCHÜLERINNENERHEBUNG

LiebeR SchülerIn!

Ich bin Soziologiestudentin der Universität Wien und führe im Rahmen meiner Diplomarbeit, zu dem Thema Umgang mit illegalen Drogen, eine SchülerInnenerhebung in Eisenstadts Schulen durch.

Bereits im Vorraus danke ich dir für die Unterstützung bei meiner Forschungsarbeit und bitte dich den Fragebogen vollständig und ehrlich auszufüllen, da deine Meinung wichtig ist. Die Daten werden komplett anonymisiert erfasst und vertraulich behandelt. Außer mir persönlich bekommt niemand die ausgefüllten Bögen.

Die Ergebnisse werden, wie bereits erwähnt, in meine Diplomarbeit einfließen und sind für meinen Studienabschluss wichtig. Sie werden, wie gesagt, nicht weitergegeben oder anderweitig verwendet.

Vielen Dank für deine Unterstützung!

Susanne Göttlinger

Im folgenden Teil werden einige allgemeine Daten zur statistischen Verarbeitung erhoben:

3 Wie alt bist du? _____

4 Welches Geschlecht hast du? weiblich männlich

5 Wo wohnst du? Nenne mir bitte den Ort! _____

6 Hast du Geschwister? ja nein

7 Bist du RaucherIn? ja nein

8 Trinkst du Alkohol?

- nie
- ab und zu
- manchmal
- öfter
- sehr oft

9 Welche Schule besuchst du im Moment?

- Gymnasium – AHS
- Handelsakademie - HAK
- Handelsschule - HASCH
- Höhere Technische Lehranstalt – HTL
- Polytechnische Schule

♣ Nenne bitte die höchste abgeschlossene Schulbildung deines Vaters:

- Pflichtschule
- Pflichtschule mit Lehre
- BMS (Hasch, Fachschule)
- AHS/BHS (HAK, HTL)
- Hochschule/Kolleg
- Sonstiges: _____

♣ Nenne bitte die höchste abgeschlossene Schulbildung deiner Mutter:

- Pflichtschule
- Pflichtschule mit Lehre
- BMS (Hasch, Fachschule)
- AHS/BHS (HAK, HTL)
- Hochschule/Kolleg
- Sonstiges: _____

Nun folgen einige Fragen dazu, wie an deiner Schule mit der Thematik Drogen umgegangen und wie darüber informiert wird.

- ♣ Wurde das Thema „illegale Drogen“, also strafrechtlich nicht erlaubte Drogen, und Vorbeugung des Drogenkonsums an deiner Schule bereits behandelt?

ja → In welcher Klasse? _____

nein

weiß nicht

- ♣ In welcher Form wurde die Thematik “Drogen” bereits bearbeitet? (Mehrfachantworten möglich)

als Thema im Unterricht

im Rahmen eines interaktiven Vortrags der Polizei

LehrerInnen wiesen in einer Extrastunde auf die Gefahren hin

im Rahmen einer Exkursion

Elternabende, Infoblatt für Eltern

Sonstiges: _____

- ♣ Denkst du, dass LehrerInnen die Möglichkeit haben eineR SchülerIn bei Problemen mit Drogen zu helfen?

ja Wie? _____

ja, aber es hängt von der Situation ab

nein, könnte nicht helfen

- ♣ Gibt es zumindest eineN LehrerIn, an welche du dich bei Drogenproblemen wenden würdest?

ja → Welche Fächer unterrichtet die Lehrkraft? _____

nein

Jetzt heißt es ein wenig nachdenken. Es folgen einige allgemeine Fragen zu legalen und illegalen Substanzen.

♣ Welche der folgenden Substanzen kennst du? (Mehrfachantworten möglich)

- Alkohol
- Zigaretten
- Räucherwerk/Spice
- Cannabis
- Psychoaktive Stoffe /LSD, Magic Mushrooms
- Opiate (Betäubungsmittel)
- Heroin
- Kokain
- Schmerzmittel
- Amphetamine/Speed
- Antidepressiva
- Drogensatzmittel/Substituol
- MDMA/Extasy
- Sonstiges: _____

♣ Schätze bitte auf einer Skala von 1 bis 5 (1=sehr gefährlich; 5=sehr ungefährlich) die im Folgenden genannten, dir bekannten, Substanzen nach Suchtgefahr, das heißt sowohl bei geringem, als auch häufigem Konsum, ein:

| | 1 – sehr gefährlich | 2 | 3 | 4 | 5 | kenne ich nicht |
|------------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| Alkohol | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Zigaretten | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Cannabis | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Psychoaktive Stoffe - LSD | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Opiate | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Drogensatzm ittel | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Räucherwerk | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

| | 1 – sehr gefährlich | 2 | 3 | 4 | 5 | kenne ich nicht |
|-------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| Heroin | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Kokain | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Schmerzmittel | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Amphetamine/ Speed | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Antidepressiva | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| MDMA/Extasy | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Sonstige _____ _____ | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

♣ Welche der folgenden Anlässe oder Situationen können für dich Gründe sein eine illegale Substanz zu konsumieren? (Mehrfachantworten möglich)

- Neugier – persönliches Interesse
- Angebot von Freunden
- familiäre Probleme – z.B. Trennung der Eltern, Todesfall
- direktes Angebot von dem/-r StraßendealerIn
- schulische Probleme – z.B. Leistungsdruck
- soziale Schwierigkeiten – z.B. Liebeskummer
- Sonstige Gründe: _____

♣ Wem kannst du dich am Ehesten im Falle von Problemen anvertrauen? (Mehrfachantworten möglich)

- Eltern bzw. Ein Elternteil
- VertrauenslehrerIn
- besteR FreundIn
- allgemein Freunde
- PartnerIn
- Geschwister
- andere erwachsene Vertrauensperson: _____
- Sonstige: _____

Dieser Abschnitt behandelt den Umgang deines Freundeskreises mit der Thematik "Drogen".

- ⤴ Welche Einstellung vertritt dein Freundeskreis, das heißt deine engsten FreundInnen, betreffend illegalen Substanzen? Schätze diese auf einer Schulnotenskala von 1 für "positiv" und 5 für "negativ" ein.

| | | | | |
|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| 1 - positiv | | | | 5 - negativ |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

- ⤴ Wie glaubst du, würde dein Freundeskreis bzw. deine besten FreundInnen die folgenden fünf Aussagen beurteilen?

| | 1 – volle Zustimmung | 2 | 3 | 4 | 5 – volle Ablehnung |
|--|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| "Cannabis ist okay, aber Chemie sollte man lassen" | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| "Man sollte eigentlich von allen Drogen die Finger lassen" | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| "Ab und zu Chemie und Gras schadet nicht!" | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| „Man kann Alles dauerhaft nehmen“ | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

- ⤴ Wie würde dein Freundeskreis reagieren, wenn ihnen bekannt wäre, dass du selbst Drogen konsumierst? (Mehrfachantworten möglich)
 - mit einer VertrauenslehrerIn darüber sprechen
 - die eigenen Eltern ansprechen
 - mit anderen FreundInnen darüber sprechen
 - deine Eltern ansprechen

- zur Polizei gehen
 - Kontakt zu dir abbrechen/verringern
 - mit dir persönlich darüber reden
 - Informationen bei Drogenanlaufstellen einholen
 - nicht reagieren
 - Sonstiges: _____
- ♣ Wo würdest du Hilfe suchen, wenn du selbst ein Problem mit illegalen Substanzen feststellst?
(Mehrfachantworten möglich)
- Drogenanlaufstellen/Psychosozialer Dienst
 - bei Eltern
 - sonstige Familienangehörige (Geschwister, Großeltern)
 - bei Freunden
 - bei der Polizei
 - bei LehrerInnen
 - Sonstige: _____

Nun folgen in diesem Teil deine persönlichen Erfahrungen, wobei es sich um hypothetische Fragen handelt.

♣ Wie würden deine Eltern reagieren, wenn sie wüssten, dass du selbst Drogen konsumierst?
(Mehrfachantworten möglich)

- keine Probleme
- Eltern würden mit mir darüber sprechen
- Strafen (z.B. Hausarrest)
- zu Beratungsstellen schicken (z.B. Psychosozialer Dienst)
- Umgang mit Freunden verantwortlich machen und diesen verbieten
- Problem mit Freunden/Bekanntem besprechen
- bei Polizei melden
- Sonstiges: _____

♣ Wem würden deine Eltern eher nicht von deinem theoretischen Drogenkonsum erzählen?
(Mehrfachantworten möglich)

- Polizei
- Nachbarn
- entfernten Bekannten
- Geschwister
- nahen Verwandten
- Freunden
- Sonstige: _____

♣ Gab es in deinem nahen Umfeld – Freunde, Nachbarschaft – schon einmal Fälle bzw. Probleme mit Drogenkonsum?

- ja
- nein

Wenn Ja: Was geschah da?

- Lehrer haben mit Eltern gesprochen
- Eltern haben sich um Hilfe (Beratung, Therapie) bemüht
- wurde an Polizei gemeldet
- wurde möglichst nicht darüber gesprochen,
- es geschah lange Zeit nichts
- es wurde bald bekannt und besprochen
- es wurde bald etwas unternommen (z.B. Hilfe durch Beratungsstelle, Therapie, u.a.)